

Bibel und Gemeinde

F 4583
ISSN 0006-5061

Zeitschrift des
Bibelbundes

113. Jahrgang
Januar -
März 2013

1/13



Was Gottes Wort verdirbt
Die neue Gleichgültigkeit
Brennen ohne auszubrennen



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Kann es wirklich etwas geben, das Gottes Wort verderbt? Wer dabei an den Schöpfer der Welt denkt, der „sprach und es geschah“, der „gebote und es stand da“ (Ps

33,9), wird die Frage klar mit „nein“ beantwortet. Wie soll es denn möglich sein, dass auch nur ein Wort von dem verderben kann, der das All durch die Macht seines Wortes trägt (Hebr 1,3)? Unsere gesamte Existenz hängt daran, dass Gott, der die Ordnungen und Gesetze des Universums erschuf, sie auch in jeder Sekunde erhält. Das gilt von den ungeheuer großen Galaxien bis hin zu den im wahrsten Sinn „unfassbar“ kleinen Teilchen im Inneren eines Atomkerns. Er sorgt dafür, dass alles mit allergrößter Präzision abläuft. Erst, wenn er einmal sein Wort zurücknimmt, fällt alles in sich zusammen und die Elemente werden im Brand zerschmelzen (2Pt 3,12).

Nun hat der Schöpfer-Gott auch zu den Menschen geredet. Er gab ihnen Worte, Ordnungen, Zeugnisse, Gesetze, Bestimmungen, Gebote. Er zeigte ihnen den richtigen Weg. Allerdings hatten die Menschen im Gegensatz zur Schöpfung die Möglichkeit, ihm *nicht* zu gehorchen. Gott hatte sie nie gezwungen, auf ihn zu hören. Trotzdem war sein Wort auch für sie überlebenswichtig. „Es ist kein leeres Wort für euch, sondern es ist euer Leben“ (5Mo 32,47). Und weil das so ist, legte Gott von Anfang an größten Wert darauf, dass dieses Lebenswort den Menschen auch erhalten blieb. Deshalb sorgte er dafür, dass sie es unter der Leitung seines Geistes aufschrieben.

Was Gottes Wort verderbt

Nun war dieses Wort also in die Hände von Menschen gefallen. Das musste nicht automatisch bedeuten, dass es verdarb. Denn viele, sehr viele Menschen haben die erstaunliche Kraft dieses Wortes an sich selbst erfahren. Deshalb haben sie es mit größter Sorgfalt aufbewahrt, gelesen, gepredigt und tausendfach abgeschrieben.

Aber nicht alle haben dem Evangelium gehorcht (Rö 10,16). Manche haben es auch kritisiert, verachtet und bekämpft. Sie sprachen ihm die Göttlichkeit ab und machten Menschenworte daraus. Sie versuchten seine Herkunft aus heidnischen Religionen zu erklären und behaupteten, dass fast jedes Bibelbuch aus einer Zusammenstellung verschiedener Texte aus verschiedenen Zeiten bestünde. Sie leugneten sogar die Einzigartigkeit unseres Herrn Jesus Christus und behaupteten, die biblischen Wunder seien nur Glaubensaussagen der Gemeinde, keine wirklichen Geschehnisse. So und auf viele andere Weisen glaubten sie, den Menschen einen guten Dienst zu erweisen. Doch gerade damit verderben sie Gottes Wort und machten aus dem Evangelium eine blasse Philosophie, die mit dem Zeitgeist verheiratet ist.

Aber Gott hat ein massives, unverrückbares Fundament gelegt. Es trägt den Abdruck seines Siegels mit folgender Inschrift: „Der Herr kennt die, die zu ihm gehören“, und: „Wer den Namen des Herrn nennt, meide das Unrecht.“ (2Tim 2,19) ■

Wir empfehlen Ihnen auch den Aufsatz auf S. 23ff.: „Welche Übersetzungen verderben Gottes Wort?“

Ihr

Aus dem
Bibelbund



Rückblick auf die dritte Bibelbund-Konferenz in Rehe (A.+
A. Schönebeck)

2

Einladung zur 35. Regionaltagung Siegerland am 2.-3.2. 13

6

Einladung zur Regionaltagung Südwestdeutschland/Elsaß
23.3. 13

Predigten &
Bibelstudien



Die Einzigartigkeit von Jesus Christus. Nach einem Vor-
trag auf der 3. Bibelbundkonferenz. (Rainer Wagner)

7

Theologische
Aufsätze



Welche Übersetzungen verderben Gottes Wort? (Karl-
Heinz Vanheiden)

23

Gemeinde
& Mission



Wie wir Muslime zum Glauben an Jesus einladen können.
Teil 3 und Schluss (Gerhard Nehls)

41

Die neue Gleichgültigkeit. Warum Mission bei uns heute so
schwierig ist. (Gottfried Herrmann)

55

Brennen ohne auszubrennen. Biblische Werte als Gegen-
kultur zur Leistungsgesellschaft (Samuel Pfeifer / Stefan
Schweyer)

64

Buch-
besprechung



Seewald, Peter. *Jesus Christus.* Die Biografie. (KHV)

21

Wolf, Notker; Linder Leo G. *Jesus.* Ein Leben. (KHV)

Winterhoff, Michael. *Lasst Kinder wieder Kinder sein.* Oder:
die Rückkehr zur Intuition. 4 CDs (KHV)

72

Ehlert, Thomas / Hausoul, Raymond R.: *Das Buch Haggai /
Das Buch Maleachi.* (KHV)

73

Stott, John R.W. *Die Botschaft der Bergpredigt.* (M. Mack)

Stückelberger, Hansjürg. *Europas Aufstieg und Verrat.* Eine
christliche Deutung der Geschichte. (KHV)

75

Chan, Fancis; Sprinkle, Preston. *Hölle light.* Was Gott über
die Hölle sagt und was wir daraus gemacht haben. (KHV)

76

Maier, Gerhard / Pohl, Adolf (Hrsg.). *Wuppertaler
Studienbibel. Reihe: Altes Testament.* (KHV)

Sieenthal, Heinrich von. *Griechische Grammatik zum
Neuen Testament.* (T. Riedel)

77

Guthrie, Donald / Motyer, J. Alec (Hrsg.) *Kommentar zur
Bibel.* AT und NT in einem Band. (KHV)

80

James, Sabatina, *Nur die Wahrheit macht uns frei:* mein
Leben zwischen Islam und Christentum

78

James, Sabatina, *Sterben sollst du für dein Glück:* gefangen
zwischen zwei Welten (T. Jeising)

Westerwald, 2. November 2012, Freitagabend. Es ist kurz vor dem Abendessen. Immer mehr Teilnehmer der diesjährigen Bibelbund-Konferenz treffen aus ganz Deutschland in Rehe ein. Manche sind schon am Donnerstagabend bzw. am Freitagmorgen angekommen und nutzen die Zeit, um sich an das Klima des Westerwaldes anzupassen. Wir waren gespannt, was die kommenden Tage bringen würden – für uns persönlich war es die erste Bibelbund-Konferenz.

Nach einem leckeren Abendessen eröffnete Hartmut Jaeger die Konferenz, die er während des ganzen Verlaufs auch in seiner ruhigen, humorvollen Art moderierte. Er schaffte es tatsächlich, dass die geplanten Zeiten eingehalten wurden. Nach einem

Rückblick auf die dritte Bibelbund-Konferenz in Rehe

gemein-
samen
Lied, ein-
leitenden
Gedanken
und orga-
nisator-
ische
Hinwei-



sen stellte dann Michael Kotsch den Wissenschaftler und Philosophen Blaise Pascal vor. So wurden wir mit in das französische 17. Jahrhundert und in die Familie Pascal hineingenommen. Mit 16 Jahren beeindruckte er durch eine Arbeit über die Kegelschnitte. Die beruflichen





Veränderungen seines Vaters nahm Blaise zum Anlass, mit 19 Jahren die erste Additionsmaschine zu erfinden. Schnell wurden seine besonderen mathematischen und physikalischen Fähigkeiten deutlich und einige seiner Erkenntnisse verwenden wir noch heute (zum Beispiel den Luftdruck). Während der Genesungsphase seines Vaters kam die bis-



lang nur schwach religiöse Familie in den Kontakt mit dem holländischen Reformbischof Jansenius. Daraufhin änderte die jüngere Schwester ihren Lebensstil, ging ins Kloster und wurde Nonne. Aber erst sieben Jahre später, am 23. November 1654, im Alter von 31 Jahren, kam Blaise bei einem Droschkenunfall zum lebendigen Glauben. Er änderte sein Leben konsequent und vollständig. Beispielsweise zeigen seine vielfach abgedruckten satirisch polemischen Broschüren die heuchlerische Ideologie einflussreicher Jesuiten. Auch gründete er mit 38 Jahren den ersten öffentlichen Pariser Droschkenverkehr, den Vorläufer des heutigen Nahverkehrs. Bereits im Alter von 39 Jahren starb Blaise nach schwerer Krankheit.

Michael Kotsch beschrieb noch viel mehr Beispiele aus dem Leben von Blaise Pascal und zeigte, wie dessen Gedanken und Taten uns auch heute noch Vorbild im Leben sein können.



Nach diesem anschaulichen und packenden Vortrag waren wir auf die folgenden Beiträge und Seminare gespannt. Dieser Abend und auch die folgenden klangen bei einem gemütlichen Zusammensein in kleinen Gruppen im Café aus. Hier kam es zu einem regen Gedankenaustausch, man lernte sich kennen und es wurde auch viel und herzlich gelacht.

Vor dem Frühstück trafen sich bis zu 20 Teilnehmer zu einer gemeinsamen Gebetszeit. Und manche Frühaufsteher hatten schon einige Bahnen im Schwimmbad hinter sich gebracht.

Die Vormittage waren durch je zwei Vorträge gestaltet: Zuerst wurden in Bibelarbeiten die Aussagen des Kolosserbriefes strukturiert und lebendig vermittelt. Es wurde deutlich: „Christus im Zentrum“ ist nicht nur damals wichtig gewesen, sondern gerade auch in unserer Zeit. Der Brief mit seinen praktischen Hinweisen ist heute immer noch ganz aktuell. Dies wurde auch durch die rege Beteiligung in den jeweils anschließenden Rückfragenmöglichkeiten deutlich.

Im jeweils zweiten Vortrag wurden den bis zu 110 Teilnehmern der Konferenz die Einzigartigkeit der Erlösung, der Bibel, unseres Herrn Jesus Christus und des Himmels lebendig und anschaulich vor Augen gestellt. Jeder Vortragende konnte durch seine persönliche Art sein Thema gelungen herüberbringen. Viele praktische Beispiele und Erlebnisse führten zu herzhaftem Schmunzeln und Lachen. Biblische Themen müssen nicht trocken sein, sondern

können wirklich gelebt und erlebt werden.

Nach dem Mittagessen am Samstag trafen sich spontan ca. 15 Sängern und Sänger, um mit Dietrich Georg zwei Lieder einzuüben, die dann abends vorgetragen wurden. Auch hier wurde deutlich, wie gemeinsame Musik verbindet und Freude macht. Es wurde in diesen Tagen viel gesungen, ältere und neuere Lieder, und Dietrich Georg begleitete am Flügel. Dazu erklang auch immer wieder eine Mundharmonika und später kam auch noch eine Trompete hinzu.

Am Samstag- und Montagnachmittag wurden in jeweils sechs Kleingruppen aktuelle Themen behandelt. Zur Auswahl standen Themen wie der Einfluss der Bibel auf die Schulgesetzgebung, ob die Gemeinde einen Heilungsauftrag hat, welche Übersetzungen Gottes Wort verderben, das Sühneopfer unseres Herrn, Gott mit guter Musik anbeten, heilende

Gemeindekorrektur sowie Christ und

Geld. Nach einer Einführung folgte ein intensives gemeinsames Gespräch, das in manchen Gruppen erst durch das Abendessen beendet wurde. Die Auswahl fiel schwer, wollte man doch gerne an mehr als an zwei Themen teilnehmen.



Sonntagnachmittag war ein gemeinsamer Spaziergang (für die, die wollten) geplant. Dieser fiel aber buchstäblich ins Wasser. Stattdessen nutzten manche die Zeit zur persönlichen Erholung, bei anderen ergaben sich interessante, lebhaftes Gespräche und Diskussionen. Die unterschiedliche Herkunft der Teilnehmer war eine wirkliche

Bereicherung.

An den weiteren Abenden hatten wir Gelegenheit, uns in Vorträgen über den Islam zu informieren, die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes vertiefend kennenzulernen oder auch die Theologie des Leidens, warum Leid eben zum Leben





gehört, etwas zu verstehen. Die anschließenden Fragen aus dem Zuhörerkreis machten auch hier das Interesse und die Aktualität deutlich.

Nach dem Mittagessen am Dienstag führen wir wieder in alle Himmelsrichtungen mit sehr viel neuen Eindrücken und Erlebtem im Gepäck. Wir wünschen allen Teilnehmern eine gesegnete Nacharbeit und hoffen für uns

selbst nicht nur Vieles zu behalten, sondern es gerade auch im täglichen Leben zur Ehre unseres Herrn, zum Segen in der Gemeinde und im Zusammenleben mit unseren Mitmenschen verwenden zu können. Vielleicht erscheinen ja Zusammenfassungen der Vorträge demnächst in „Bibel und Gemeinde“. Die nächste Bibelbund-Konferenz soll am 25.

Oktober 2013 wieder in Rehe starten. Wir freuen uns darauf.

Armin
und Annegret
Schönebeck



Herzliche Einladung



35. Regionaltagung Bibelbund Siegerland

Sonntag, 03.02.2013, 10:00 Uhr:

Samstag 02.02.2013 (19.00 - 21.15 Uhr)

Sonntag 03.02.2013 (10.00 - 11.00 Uhr)

Ev. Vereinshaus Hammerhütte - Stadtmission Siegen, Bethausweg 2/Ecke Kirchweg, **57072 Siegen** (3 min. Fußweg Hbf., neben Justizzentrum Siegen)

Gottesdienst mit der Stadtmission Siegen
„Heiligung - Leben in Christus oder christlicher Lebensstil? - Einsichten aus der Botschaft des Epheserbriefs“ (Thomas Jeising)

Referenten:

Michael Kotsch, Vorsitzender des Bibelbundes, Lehrer Bibelschule Brake

Dr. Berthold Schwarz, Dozent Freie Theologische Hochschule Gießen, Mitglied im StA Bibelbund

Thomas Jeising, Stellv. Vorsitzender des Bibelbundes, Prediger in der Ev. Gemeinschaft Homberg/Efze

Programm Bibelbund kompakt

Samstag, 02.02.2013, 19.00 Uhr

1. Vortrag: *„Wie Christsein morgen aussehen könnte - Christlicher Glaube unter Druck gesetzt durch Politik, Medien und Ideologien“* (Michael Kotsch)

2. Vortrag: *„Wieso die kulturelle Einbettung biblischer Aussagen die Inhalte der Bibel nicht ungültig machen kann. - Impulse zu einer sachgerechten Schriftauslegung.“* (Dr. Berthold Schwarz)

Nach den Vorträgen besteht die Möglichkeit, Rückfragen an die Referenten zu stellen.

Die Vorträge dauern jeweils höchstens 45 Minuten.

Regionaltagung Südwestdeutschland und angrenzendes Elsaß

Samstag, den 23. März

Evangelische Stadtmission **Neustadt a.d. Weinstraße**

Alternative Heilmethoden – Hilfe oder Risiko

10.30 Uhr: *Wege zur Gesundheit*

14.00 Uhr: *Chancen und Grenzen alternativer Heilmethoden*

Referent: **Michael Kotsch** - Horn – Bad Meinberg / Vorsitzender des Bibelbundes Deutschland

Anmeldungen möglichst bis 18. März 2013
Rainer Wagner, Von-der-Tann-Straße 11,
67433 Neustadt a.d. Weinstraße
Rainer_Wagner@gmx.de,
Fax: 06321 483225

Eine Anmeldung wäre hilfreich, da kostenlos zu einem kleinen Mittagessen sowie zu Kaffee und Kuchen eingeladen wird.



Nicht wenige Menschen hatten Jesus Christus nichts als Hass und Verachtung entgegengebracht (Joh 15,18). Der Höhepunkt dieses Hasses war der religiös motivierte Justizmord vor 2000 Jahren (Mt 26,63-66; Joh 19,4), der seinen Tod am Kreuz bewirkte (Mt 27,23).

Spätere Generationen veränderten teilweise ihre Haltung zu Jesus von Nazareth. Besonders Gebildete sahen in ihm einen vorbildlichen Menschen oder großartigen Ethiklehrer. Er wollte, wie sie meinten, die Welt verbessern und scheiterte an den ungleichen Verhältnissen.

Nicht wenige Historiker oder Religionswissenschaftler ordnen Jesus unter die Religionsstifter ein. Solche, oft weltgeschichtlich bedeutenden oder ethisch hervorragenden Persönlichkeiten, gab es viele, z.B. Buddha, Laotse, Konfuzius, Mohammed oder auch Mose. Sicher sind Menschen, die so respektvoll über Jesus dachten, angenehmer als die erklärten Feinde der Person und der Lehre von Jesus. Aber auch sie werden seiner Person nicht gerecht.

Jesus unterscheidet sich wesensmäßig von allen Menschen, ja sogar von den in der Bibel erwähnten Gestalten der jenseitigen Welt Gottes (Engel, Erzengel, Serafim u.a., Hebr 1,4ff; 3,3ff).

Jesus Christus ist einzigartig in der Geschichte und im Universum.

In dieser biblischen Studie werden wir die Einzigartigkeit von Jesus nach vier Gesichtspunkten näher betrachten:

- ▶ Die Einzigartigkeit von Jesus in seiner vorirdischen Existenz (Präexistenz)
- ▶ Die Einzigartigkeit von Jesus in Zügen seines irdischen Leben und seinem gewaltsamen Tod (irdische Existenz)
- ▶ Die Einzigartigkeit von Jesus in seinem gegenwärtigen Wirken (jenseitige und diesseitige Existenz zwischen Auferstehung und von Jesus Wiederkunft)

Die Einzigartigkeit von Jesus Christus

- ▶ Die Einzigartigkeit von Jesus in seiner zukünftigen Bedeutung (eschatologische Existenz)

Sicher würden Nichtchristen viele der folgenden Aussagen zur Einzigartigkeit unseres Herrn infrage stellen. Kritiker des Glaubens würden diese Gedanken als religiöse Mythologie oder Phantasie einstufen. Dies braucht uns aber nicht zu erschüttern. Wir stehen auf einem festen Fundament. Wir haben einen Maßstab für unsere Aussagen zur Einzigartigkeit von Jesus, der auch für Kritiker nicht widerlegbar ist.

Petrus nennt den Christen seiner Zeit diesen unwiderlegbaren Maßstab für die Glaubensaussagen des Evangeliums. Es ist das prophetische Wort:

„Um so fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an

Rainer Wagner



Rainer Wagner, Jg. 1951, verh., vier Kinder, ist Prediger im Gnadauer Verband mit besonderem Anliegen für Evangelisation und Lehrdienste unter Aussiedlern und in Russland.

Anschrift:
von-der-Tann-Str. 11,
67433 Neustadt.
E-Mail: wagner
@bibelbund.de

einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“ (2Pt 1,19)

Dabei grenzt sich Petrus von den Mythen menschlich ersonnener Religion bewusst ab, indem er feststellt:

„Wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln (Mythen) gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus“ (2Pt 1,16).

Petrus stellt zuerst fest, dass wir in vielen, vor allem geistlichen Fragen im Dunkeln stehen. Menschliches Forschen und Nachsinnen kann nur wenig über Gott oder Jesus erkennen. Aber es gibt ein „Licht am dunklen Ort“, das prophetische Wort. Von der Zeit des Paradieses bis zur Gefangenschaft des Apostels Johannes auf der Insel Pathmos gibt die Bibel prophetische Aussagen aus 4000 Jahren Heilsgeschichte wieder. Sie wurden im Laufe von ca. 1500 Jahren niedergeschrieben (von Mose bis zum Apostel Johannes). In einigen älteren Bibelteilen finden sich Weissagungen, deren Erfüllung schon in biblischen Zeiten eintraf. Spätere biblische Schriften beschrieben dies. Eine Episode als Beispiel: David kündigt etwa 1000 Jahre vor der Kreuzigung von Jesus an, dass seine Kleidung unter den Heiden aufgeteilt und sein Mantel unter den Soldaten verlost wird: „Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand.“ (Ps 22,19)

Johannes schildert 1000 Jahre später, wie sich diese Verheißung wörtlich erfüllt hat (Joh 19,24). Jesaja redet davon, dass der „Weg am Meer“ in Galiläa zu Ehren kommen wird (Jes 8,23). Zu seiner Zeit gab es keine galiläische Straße dieses Namens. Es gab aber die sogenannte „Straße der Philister“.

Der Schweizer Bibel-
lehrer Roger Liebi

weist darauf hin, dass diese Straße zur Zeit unseres Herrn von den Römern „Via Maris“ (Weg am Meer) genannt wurde. An der Straße lagen die Hauptwirkungs-
orte von Jesus.

Heute sind Galiläa und die Städte an der Via Maris der ganzen Welt bekannt. Millionen Menschen aus aller Welt besuchen sie jährlich, um die Wirkungs-
orte von Jesus Christus zu sehen. Prof. Dr. Werner Gitt redet davon, dass sich mehr als 2000 Prophe-
zeiungen der Bibel nachweislich erfüllt haben.

Dass sogar die ganze Bibel als Licht verstanden wird, erklärt David, wenn er sagt: „*Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.*“ (Ps 119,105)

Jesus selbst weist darauf hin, dass die Heilige Schrift Auskunft über seine unvergleichbare Persönlichkeit gibt: Er erklärte den jüdischen Theologen seiner Zeit:

„Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt.“ (Joh 5,39)

Später benutzte Jesus das prophetische Wort zur seelsorgerlichen Erklärung seiner Leiden. Die Hoffnung der sogenannten Emmausjünger war mit der Kreuzigung von Jesus zerbrochen (Lk 24,19-21). Jesus bringt anhand der alttestamentlichen Weissagungen Licht in die Herzen der Jünger auf dem Weg nach Emmaus:

„Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu tragen Herzens, all dem zu glauben,



**Nur zur Zeit des
NT hieß die
Straße von Jesaja 8
„Via Maris“**



was die Propheten geredet haben! Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war“. (Lk 24,25-27)

Auch die Apostel argumentieren später vergleichbar. So auch Petrus, wenn er zu Pfingsten erklärt:

„Da er (David) nun ein Prophet war und wusste, dass ihm Gott verheißen hatte mit einem Eid, dass ein Nachkomme von ihm auf seinem Thron sitzen sollte, hat er's vorausgesehen und von der Auferstehung des Christus gesagt: Er ist nicht dem Tod überlassen, und sein Leib hat die Verwesung nicht gesehen.“ (Apg 2,30-31)

Wenn wir die Einzigartigkeit von Jesus mit der Bibel beweisen, so ist dies in jeder Hinsicht sachgerecht. Wir haben sonst kaum historische Zeugnisse über sein Wirken. Aber die Bibel hat durch ihre prophetische Bestätigung so viel Autorität, dass wir sie als zuverlässiges Zeugnis nutzen können. Die Bibel hat sich durch das in ihr weitergegebene prophetische Wort als Licht in der Dunkelheit erwiesen. Keine philosophische oder religiöse Quelle der Welt ist mit der Autorität, wie sie der Bibel eigen ist, vergleichbar. Alle anderen sogenannten Heiligen Schriften der Heiden sind von Menschen ersonnene Mythologie (2Petr 1,16). Die 2000 erfüllten Verheißungen sind Beweis für den Lichtcharakter der Bibel im Blick auf dunkle Fragen. Deshalb nutzen wir sie, um die Einzigartigkeit von Jesus aufzuzeigen und zu beweisen.

1. Die Einzigartigkeit von Jesus in seiner vorirdischen Existenz (Präexistenz)

Achtung! Eine vorirdische Existenz gibt es bei keinem irdischen Wesen oder Menschen. Das Leben beginnt mit Zeugung und Geburt. Die Lehre von einer Reinkarnation ist eine Phantasie, ein Traum bzw. eine okkulte Eingebung. Manchmal versuchen Menschen, jetzige Probleme oder Phänomene mit Ereignissen angeblich früherer Existenzen zu erklären.

Eine esoterisch geprägte Dame praktiziert als sogenannte Reinkarnations-therapeutin in Südwestdeutschland. Sie sieht die Ursachen bestimmter körperlicher oder psychischer Probleme in früheren Leben der Probanden. Auf die Frage eines Reporters, wie sie zu dieser Erkenntnis kam, erläuterte sie ihre Sicht mit Problemen aus ihrem eigenen Leben. Sie hatte vielfältige Partnerschaftsprobleme. Ihre desolante Ehe war durch starke Abneigung gegen ihren Ehemann ruiniert. Außerdem hatte sie panische Angst vor Feuer und immer wieder heftige Schmerzen im Nacken. Nun erklärte sie, dass es ihr gelungen sei, in frühere Leben zurückzuschauen. Die älteste Erinnerung an angebliche frühere irdische Existenzen war, dass sie die Frau eines steinzeitlichen Häuptlings gewesen wäre. Später war sie am Hof des römischen Kaisers Nero. Im Mittelalter wurde sie von der Inquisition der Hexerei bezichtigt und verbrannt. Während der Französischen Revolution endete sie unter dem Schafott. Durch Beschäftigung mit der Reinkarnationslehre und alternativen Behandlungsmethoden seien ihr die Ursachen ihrer Krankheit klar geworden. Als Frau des Steinzeithäuptlings und am römischen Hof erlebte sie starke männli-



che Unterdrückung, deshalb ihre vielen Männerprobleme. Ihre Angst vor dem Feuer be- ruhte auf der Erfahrung der Verbrennung auf dem mittelalterlichen Scheiterhaufen. Die Genickschmerzen hatten die Ursache im Tod unterm Fallbeil und die besonde- ren Probleme mit ihren Ehemann hatten ihre Ursache darin, dass sie im Mittelalter schon einmal mit diesem Menschen verhei- ratet war und er sie damals der Inquisition übergeben habe. Eine blühende Phantasie! Immer war die Dame etwas Großes. Immer stand sie im Mittelpunkt.

Die Bibel lehrt eindeutig, dass wir nur ein- mal auf der Erde sind, danach der Tod. Es gibt keine mehrfachen Tode, die Folge der Reinkarnation wären: „*Und wie den Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht*“ (Hebr 9,27).

1.1 Alle Menschen nehmen ihren Anfang im irdischen Bereich

Da gibt es keine Unterschiede. Jeder Mensch hatte einen irdischen Start. Es gab keine Vorexistenz in irgendeiner außerirdi- schen Sphäre. Dies war schon bei den ers- ten Menschen so.

a) Adam, der erste Mensch, wurde aus Erde geschaffen

„Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen“ (1.Mose 2,7).

Zuerst war da nur Erde (hebr. Adama). Eine lebendige Seele, also ein Mensch, war er, nachdem Gott seinen Odem in ihn gab. Damit begann es, und nicht in vorgelager- ten Existenzen.

b) Spätere Menschen wurden gezeugt und geboren

Die Schöpfung war ein einmaliger Akt. Gott legte in den erschaffenen Menschen die Möglichkeit, Nachkommen zu haben (1Mo 1,27). Damit sollte er an der Welt- entwicklung und Weltregierung Gottes mitwirken (1Mo 1,28). Seine Nachkommen kommen durch Zeugung und Geburt zur Welt (1Mo 4,1). Der Prophet König David (Apg 2,30) bezeugt dies, wenn er eingesteht: „*Siehe, ich bin als Sünder geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen*“ (Ps 51,7). Geburt und Zeugung sind unser Anfang.

1.2 Jesus aber war vom Anfang an in Gott

Während unsere Existenz mit menschli- cher Zeugung und Geburt beginnt, war dies bei Jesus anders.

„Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was ge- macht ist. ... Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen sei- ne Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ (Joh 1,1-3.14).

Das Wort, das Fleisch wurde, war der Sohn Gottes (Vers 14). Er war von Anfang an da.

Jesus war da, als es weder Erde noch Himmel gab: „*Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.*“ (1Mose 1,1) Die Bibel beginnt mit dem Anfang der Welt. Was vor dem Anfang war, ist unserem Nachdenken verborgen. Es war die vorweltliche Ewigkeit, in der nur Gott existierte. Dieser Gott aber war schon im Anfang dreieinig.



Der Geist Gottes war vorhanden (1Mose 1,2), Jesus war da. Sonst wissen wir nichts darüber.

Luther soll von einem Studenten gefragt worden sein, was Gott vor der Erschaffung der Welt gemacht habe. Luther antwortet spaßig: „Er saß in einem Birkenwäldchen und schnitt Ruten für Menschen, die derartige vorwitzige Fragen stellen“.

Über die sonstigen Verhältnisse vor dem Anfang, wenn man überhaupt von Verhältnissen reden kann, wissen wir nichts.

Jesus selbst erwähnt einen Aspekt seiner Vorexistenz während der Zeit des Alten Testaments: „*Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham wurde, bin ich.*“ (Joh 8,58)

1.3 Jesus war, bevor er Mensch wurde, aktiv wirksam

Er wirkte bei der Erschaffung der Welt. Ja, er war der Werkmeister der Schöpfung, wie es in alten Glaubensbekenntnissen heißt:

„Hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn, ... durch den er auch die Welt gemacht hat.“ (Hebr 1,2)

„Alle Dinge sind durch dasselbe (Jesus, das Wort) gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Joh 1,3)

Einige Male ist Jesus vor seiner Menschwerdung deutlich zu erkennen gewesen. Paulus schreibt z.B.: „*Und haben alle denselben geistlichen Trank getrunken; sie tranken nämlich von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte; der Fels aber war Christus*“ (1Kor 10,4). Als Spender des geistlichen Tranks rettete er Gottes Volk in der Wüste vor dem Verdursten.

Viele Bibelausleger meinen Jesus auch in den drei Engeln zu erkennen, die Abraham im Hain Mamre besuchten oder im oft erwähnten „Engel des HERRN“.

1.4 David hat Informationen über Jesus gehabt

„Der HERR sprach zu meinem Herrn: ‚Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache.‘“ (Ps 110,1)

HERR ist der Name Gottes. David selbst war König und hatte keinen Herrn über sich. Er sieht aber als Prophet, dass das himmlische Wesen, Jesus, sein Herr ist. Dieser hat seinen Platz zur Rechten des himmlischen Vaters bekommen. Dieser Vorgang hat sich zur Himmelfahrt erneut manifestiert (Apg 2,34).

1.5 Paulus offenbart, in welcher Gestalt Jesus vor seiner irdischen Geburt, in der jenseitigen Welt, war:

„Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.“ (Phil 2,6-7)

1.6 Gott erwählte uns Christen zur Gotteskindschaft vor dem Anfang der Welt in Christus

Zwar gab es uns vor unserer Zeugung und Geburt nicht. Aber in seiner Allwissenheit kannte uns Gott von Ewigkeit her. Er wusste, wer wir sein werden. Gottes Wesen ist Liebe (1Joh 4,9). Aus diesem Grund schuf



er uns, obwohl er wusste, dass wir Sünder sein werden und sein Sohn für uns sterben müsste (Röm 5,8). So kommt Paulus zu der Aussage: „Denn in ihm hat er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war.“ (Eph 1,4)

2. Die Einzigartigkeit von Jesus in seinem irdischen Leben und seinem gewaltsamen Tod

Nimmt man Jesus vor seinem Erdenleben mehr schattenhaft wahr, so tritt er uns im NT deutlich vor Augen. Etwa dreißig Jahre, von denen uns nur seine ersten und die letzten drei Jahre genauer bekannt sind, lebte er auf unserem Planeten. Sonst haben wir nur wenige Informationen, wie den Bericht vom 12-jährigen Jesus im Tempel (Lk 2,41ff).

Aber schon diese Einblicke zeigen seine Einzigartigkeit im irdischen Leben. Vorhandene außerbibische Berichte in sogenannten neutestamentlichen Apokryphen oder gnostischen Schriften sind wenig glaubhaft.

Durch das, was uns das Neue Testament hier besonders in den Evangelien zeigt, wird offenbart, dass es keinen Menschen gab, der ein vergleichbares Leben wie Jesus führte.

2.1 Seine prophetischen Ankündigungen durch 4000 Jahre Heilsgeschichte

Schon die alttestamentlichen Hinweise auf sein späteres Kommen zeigen seine Einzigartigkeit. Denn außer ihm ist kein Mensch derart deutlich angekündigt. Zwar waren auch Simson oder Johannes der Täufer angekündigt, aber bei weitem nicht so oft und so deutlich wie Jesus (Jes 40,3; Mal 3,1).

2.1.1 Allgemein

Die erste Ankündigung vom Kommen des Herrn erhielt der Teufel ca. 4000 Jahre v.Chr. Adam und Eva wurden aber Zeugen dieser Ankündigung. Für Satan war es Gerichtsankündigung. Für die Menschen war es Hoffnungsbotschaft:

„Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen; der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ (1Mose 3,15)

Frühere Theologen nannten diese Weissagung das Urevangelium. Darin ist auch die Jungfrauengeburt („ihrem Nachkommen“) versteckt angedeutet, indem vom Nachkommen der Frau gesprochen wird. Es wurde sein Sieg über Satan angekündigt (1Joh 3,8) und sein Leiden (das „Verse stechen“ = eigentlich „zermalmen“).

2.1.2 Ankündigung der Nachkommenschaft Abrahams

Wurde das Kommen von Jesus als Mensch, als einen, der von einer Frau kommt, angekündigt, wird ca. 2000 Jahre vor seiner Geburt das Volk, aus dem er kommt, erkennbar. Ein Nachkomme:

„Nun ist die Verheißung Abraham zugesagt und seinem Nachkommen. Es heißt nicht: und den Nachkommen, als gälte es vielen, sondern es gilt einem: »und deinem Nachkommen« (1Mo 22,18), welcher ist Christus.“ (Gal 3,16)

2.1.3 Ankündigung des Stammes Juda

Jakob, der den Namen Israel vom Engel des Herrn bekam, weissagte ca. 200 Jahre später aus welchem Stamm der ewige König kommt. „Es wird das Zepter von



Juda nicht weichen noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis dass der Held komme, und ihm werden die Völker anhangen.“ (1Mo 49,10)

Er kündigte einen Helden an, dem die Völker anhängen. Dieser Held hat die Werke des Teufels zerstört (1Joh 3,8) und eine Jüngerschaft in allen Völkern gefunden (Offb 7,9). Zur Zeit der Weissagung war der Patriarch Juda ein Hirt und nur Joseph verfügte über politischen Einfluss. 800 Jahre nach der Weissagung trat mit David ein Nachkomme Judas die Königsherrschaft („Zepter“) an und eröffnete die Dynastie der Könige Judas. Sein Stammbaum ist der Stammbaum von Jesus (Mt 1,1).

2.1.4 Ankündigung der Geburt von Jesus im Ort Bethlehem

Besonders verblüffend ist die Weissagung seines Geburtsortes. Micha kündigte ihn ca. 680 Jahre v.Chr. an. Liberale Theologen wie z.B. Marxen erkennen die Bedeutung dieser Ankündigung nicht an und bestreiten deshalb die Erfüllung. Dennoch ist es wahr und wurde von der Christenheit nicht infrage gestellt:

„Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“ (Mi 5,1)

2.1.5 Ankündigung der Jungfrauengeburt

Das deutlichste Zeichen, dass Jesus der Heiland ist, ist die Jungfrauengeburt. Dies wird ausdrücklich als zukünftiges Zeichen herausgestellt (Jes 7,14).

Schon im Paradies wird der Erlöser, der die Menschen aus der Macht des Teufels und der Gefangenschaft in der Sünde be-

freit, angekündigt. Er wird beschrieben als der, der der Schlange (Satan) den Kopf zertritt. Er wird als Nachkomme einer Frau genannt. Ein menschlicher Vater wird, anders als bei allen sonstigen Geburten, in der Bibel, oder gar den Geschlechtsregistern (z.B. Mt 1,2ff), nicht genannt:

„Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen; der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stehen.“ (1Mo 3,15)

Das Zeichen der Jungfrauengeburt wird wörtlich von Jesaja, ca. 700 Jahre v.Chr. verkündet:

„Darum wird euch der HERR selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.“ (Jes 7,14)

Weitere Einzelheiten um die Geburt von Jesus werden prophetisch erwähnt. Besonders Mt 2 zeigt prophetische Ankündigungen und ihre Erfüllung in den Kindheitsberichten von Jesus. Matthäus hat diesen Schwerpunkt, da er sein Evangelium, laut Eusebius, in hebräischer Sprache an Judenchristen schrieb, die die Messiasprophetie kannten. Matthäus nannte die Hintergründe der Anbetung von Jesus durch die Weisen, des Kindermordes von Bethlehem, der Flucht nach Ägypten und dem Aufwachsen in Nazareth.

2.2 Die Ankündigung seiner Geburt an Maria und Josef zeigen die Einzigartigkeit von Jesus

Kein Wesen hatte eine solche irdische Vorgeschichte für seine Geburt. Hier genauere Einzelheiten:



2.2.1 Maria bekommt durch den Engel Gabriel Einblick in Gottes Plan:

Josef, für den die Jungfrauengeburt, wie auch ursprünglich für Maria (Lk 1,34), ungläubhaft war, bekommt Aufklärung über deren heilsgeschichtlichen Hintergrund:

„Die Geburt von Jesus Christus geschah aber so: Als Maria, seine Mutter, dem Josef vertraut war, fand es sich, ehe er sie heimholte, dass sie schwanger war von dem heiligen Geist.

Josef aber, ihr Mann, war fromm und wollte sie nicht in Schande bringen, gedachte aber, sie heimlich zu verlassen.

Als er das noch bedachte, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und sprach: Josef, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, das ist von dem heiligen Geist.

Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden.

Das ist aber alles geschehen, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Jesaja 7,14): »Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben«, das heißt übersetzt: Gott mit uns.“ (Mt 1,18-23)

Die gleiche Information bekam vorher Maria (Lk 1,32-38).

Maria und Josef werden ausdrücklich auf die Jesaja-Weissagung hingewiesen (Jes 7,14). Dies macht jede andere Übersetzung des alttestamentlichen Textes mit „junge Frau“ zur Irrlehre. Eine unlogische Bemerkung wäre es ohnehin, da die Geburt durch eine „junge Frau“, wie der Text oft von

liberalen Theologen übersetzt wird, kein „Zeichen“ wäre. Nur die Geburt durch eine Frau, „die von keinem Manne weiß“ (Lk 1,34), ist ein Zeichen.

2.2.2 Durch Elisabeth und den ungeborenen Johannes:

Johannes der Täufer, mit dem Elisabeth schwanger war, erkannte, da er den Geist Gottes schon im Mutterleib hatte, den Messias:

„Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth wurde vom heiligen Geist erfüllt und rief laut und sprach: Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes! Und wie geschieht mir das, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ (Lk 1,41-43)

2.2.3 Durch Simeon

Ein glaubender alter Mann, der von Gottes Geist erfüllt war, wird getröstet durch ihn:

„Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern.“ (Lk 2,29-31)

Auch die Wunder und Zeichen, die Jesus später während seines Wirkens tat, bewiesen, wer er ist (Lk,7,22, Apg 2,22).

2.3 Die Ankündigung des Leidens von Jesus während seines irdischen Lebens

Familie und Jünger vernahmen sie (1Joh 1,1-3), verinnerlichten sie (Lk 1,19) und erlebten ihre Erfüllung (Lk 22,32).



2.3.1 Das Leiden von Jesus, das allein die Rettung der Menschen ermöglichte, war vom himmlischen Vater von vornherein festgelegt

Das Leiden, das Jesus für uns tragen musste, zeigte er auf und erklärte es z.B. dem Schriftgelehrten Nikodemus.

„Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.

Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh 3,14-16)

Mose hatte eine Schlange an einem Holz befestigt. Der Blick Todkranker auf diesen Holzpfeiler rettet Menschen das Leben. Das gleiche geschieht, wenn Menschen glaubensvoll auf das Kreuz von Jesus sehen.

2.3.2 Die Bibel sagt, wozu Jesus in die Welt kam

„Wer Sünde tut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang an. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.“ (1Joh 3,8)

Jesus kam, um Satan zu besiegen und verlorene Menschen dadurch zu retten (Lk 19,10).

2.3.3 Simeon bezeugte 40 Tage nach der Geburt von Jesus, dass er als Retter gekommen ist

„Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser

ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen -, damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“ (Lk 2,34-35)

Simeon war alt und wusste, dass sein Tod bald kommen wird. Als er Jesus im Tempel sah, bekam er Frieden ins Herz. Als Prophet offenbarte er auch etwas von dem Leiden, das Maria beim Tod ihres Sohnes ertragen muss.

2.3.4 Am Anfang seines Dienstes durch den Propheten Johannes

Joh 1,29: „Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“

Johannes wusste, dass Jesus als Opferlamm stellvertretend für die Sünder stirbt. Jahrtausende opferten Menschen Lämmer, die keine Sünden wegnehmen konnten (Hebr10,4). Nun opfert Gott seinen Sohn als sein Lamm (Gottes Lamm). Dies trägt die Sünden der Welt weg (2Kor5,21).

2.3.5 Als die Menschen Zeichen forderten

Lk 11,29: „Die Menge aber drängte herzu. Da fing er an und sagte: Dies Geschlecht ist ein böses Geschlecht; es fordert ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden als nur das Zeichen des Jona.“

Jesus erklärt sein Sterben und Auferstehen im Voraus als Zeichen dafür, dass er der Messias ist.



2.3.6 Jesus kündigt sein Sterben u.a. in einer seiner wichtigsten Predigten an

„Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie.“ (Joh 10,12)

In so vielen Ankündigungen zeigt Jesus prophetisch sein Leiden. Er macht deutlich, dass ihn dies von allen anderen religiösen Führern unterscheidet.

2.3.7 Die drei prophetischen Leidens- ankündigungen gegenüber seinen Jüngern

Unmissverständlich bereitet Jesus seine Jünger in konkreten Aussagen auf sein Leiden vor.

1. Leidensankündigung nach dem Bekenntnis des Petrus, in dem er bezeugt, dass Jesus der Messias ist.

„Seit der Zeit fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, wie er nach Jerusalem gehen und viel leiden müsse von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen.“ (Mt 16,21)

2. Leidensankündigung in Galiläa

„Als sie aber beieinander waren in Galiläa, sprach Jesus zu ihnen: Der Menschensohn wird überantwortet werden in die Hände der Menschen, und sie werden ihn töten, und am dritten Tag wird er auferstehen. Und sie wurden sehr betrübt.“ (Mt 17,22-23)

3. Leidensankündigung

„Er nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden, und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen. Sie aber begriffen nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie verstanden nicht, was damit gesagt war. (Lk 18,31-34)

Die Jünger verdrängten offenbar die Prophezeiungen aus ihrem Bewusstsein, da sie bei Verhaftung und Tod von Jesus total überrascht und schockiert waren. Später aber wurde ihr Glaube durch die Erinnerung daran neu gestärkt.

2.3.8 In einem überirdischen Zeugnis des himmlischen Vaters vor Johannes dem Täufer und später vor den Aposteln Petrus, Johannes und Jakobus

„Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ (Mt 3,17)

„Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Mt 17,5)

Unter Zeugen bekannte sich Gott, der Vater, zu seinem Sohn. Das erste Mal hörte



es Johannes der Täufer, nach der Taufe von Jesus. Das zweite Mal hörten es Johannes, Jakobus und Petrus, als sie die Verklärung von Jesus auf dem Berg Tabor in Galiläa erlebten.

wundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes 53,4-5)

2.3.9 Im Selbstzeugnis bei der Einsetzung des Abendmahls

Jesaja sieht die Bedeutung des Kreuzes wie kein anderer. Gelitten für uns!

„Als sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, an dem ich von neuem davon trinken werde mit euch in meines Vaters Reich. Und als sie den Lobgesang gesungen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.“ (Mt 26,26-30)

3. Die Einzigartigkeit von Jesus in seinem gegenwärtigen Wirken, von der Auferstehung bis zur Wiederkunft

Alle Religionsstifter sind gestorben: Teilweise ehrt man ihr Andenken und verehrt ihre Reliquien z.B. Zähne. Heute aber wirken sie nicht mehr! Wenn auch ihre Lehren noch bekannt sind und sie teilweise Nachfolger haben, ist doch mit ihrem Tod ihre Lebensreise zu Ende.

Im Beisein aller Jünger zeigte Jesus wenige Stunden vor seiner Verhaftung, was kommen sollte.

Jesus aber lebt und handelt heute in der sichtbaren und in der unsichtbaren Welt. Anders als die anderen Religionsstifter ist Jesus vom Tode auferstanden, sein Grab blieb leer (Lk 24,5). Petrus erklärt die Weissagung Davids in seiner Pfingstpredigt:

All diese Offenbarungen sind Erfüllungen der Ankündigungen bei Jesaja oder in Ps 22 und weiteren Prophezeiungen des AT, wo sogar Einzelheiten des Todesurteils angekündigt wurden (das Lösen der Kriegsknechte um sein Gewand bei der Kreuzigung (Ps 22,19), das Durchgraben der Hände (Ps 22,17), der Durst (Ps 22,16), die Beerdigung im Grab des reichen Ratsherrn Josef von Arimatia (Jes 53,9) usw.).

„Hat er's vorausgesehen und von der Auferstehung des Christus gesagt: Er ist nicht dem Tod überlassen, und sein Leib hat die Verwesung nicht gesehen“ (Apg 2,31).

„Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen ver-

3.1 Jesus wirkte schon direkt nach seinem körperlichen Tod im Jenseits

Er predigte an dem Ort, an dem die ungläubig Verstorbenen auf das letzte Gericht warten.

„In ihm ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis“ (1Petr 3,19).



Auch hatte er im jenseitigen Paradies Gemeinschaft mit den verstorbenen Gläubigen:

„Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lk 23,43).

3.2 Zwischen Ostern und Himmelfahrt wurde er gesehen

Die Evangelien geben Berichte der Begegnung mit dem Auferstandenen weiter.

Das älteste niedergeschriebene Zeugnis von der Auferstehung findet sich im ersten Korintherbrief.

„Denn als erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen. Danach ist er gesehen worden von mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch heute leben, einige aber sind entschlafen. Danach ist er gesehen worden von Jakobus, danach von allen Aposteln. Zuletzt von allen ist er auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden“ (1Kor 15,3-8).

Paulus erklärt, wie viele Zeugen den Auferstandenen sahen. Er macht seine Aussage gerichtsfest, indem er damals anfechtbare Zeugenaussagen wie die der Frauen wegließ. Gleichzeitig verwies er auf die Möglichkeit der Überprüfung bei den damals noch lebenden Zeugen.

3.3 Jesus ist aber auch heute, im 21. Jahrhundert, gegenwärtig unter seinen Jüngern

Mt 28,20: „Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Mt 18,20 „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

Wie Gott einst im Jerusalemer Tempel gegenwärtig war (Ps 9,12), ist er jetzt im neutestamentlichen Tempel (Eph 2,21.22), seiner Gemeinde, gegenwärtig. Er redet hier durch sein Wort und wird hier angebetet.

3.4 Jesus ist aber auch gegenwärtig im himmlischen Heiligtum

Offb 5,6-7 „Und ich sah mitten zwischen dem Thron und den vier Gestalten und mitten unter den Ältesten ein Lamm stehen, wie geschlachtet; es hatte sieben Hörner und sieben Augen, das sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande. Und es kam und nahm das Buch aus der rechten Hand dessen, der auf dem Thron saß“.

Das Volk Gottes ist in der sichtbaren und in der unsichtbaren Welt (Hebr 12,1). In der unsichtbaren Welt ist Jesus Mittelpunkt.

3.4.1 Dort übt er u.a. einen Priesterdienst aus

„Meine Kinder, dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. Und er ist die Versöhnung für unsere



Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.“ (1Joh 2,1-2).

Juda, die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und seine sieben Siegel.“

Bibel und
Gemeinde
1/2013

Die Hauptaufgabe der Priester waren Opfer und Fürbitte. Seinen Opferdienst tat Jesus auf Golgatha. Dies geschah ein für alle Mal (Hebr 7,27). Seine Fürbitte aber geschieht noch heute (Joh 17,20). Er bittet noch heute, selbst wenn wir zu Fall kommen.

Die Bibel redet von Vorzeichen des Weltendes. Diese Zeichen sind Zeichen an der Natur, den Völkern, der Kultur, an den Christen und Juden sowie an der Politik. Scheinbar haben Menschen und Finsterniskräfte hier Einfluss. In Wirklichkeit aber bringt Jesus die Zeit voran.

3.5 Die gegenwärtige Macht und Würde von Jesus

„Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist.“ (Phil 2,9)

Offb 7,9-14 zeigt, wie er alle Anbetung schon jetzt im Himmel bekommt.

Offb 5,14 „Und die vier Gestalten sprachen: Amen! Und die Ältesten fielen nieder und beteten an.“

4. Die Einzigartigkeit von Jesus in seiner eschatologischen und zukünftigen Bedeutung

4.1 Als Lamm, das die letzten Siegel der Weltgeschichte öffnet

Diese Siegel halten die letzten Entwicklungen der Welt auf. Ohne ihre Öffnung gibt es kein Ende dieser Welt und keine neue Welt, in der Gerechtigkeit wohnt (2Petr 3,13). Kein himmlisches oder irdisches Wesen ist dazu in der Lage (Offb 5,2-4).

Jesus übernimmt diesen Dienst.

Offb 5,5 „Und einer von den Ältesten spricht zu mir: Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamm

4.2 Der Herr, der die Gläubigen für immer zu sich nimmt

„Denn er selbst, der Herr, wird, wenn der Befehl ertönt, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallen, herabkommen vom Himmel, und zuerst werden die Toten, die in Christus gestorben sind, auferstehen. Danach werden wir, die wir leben und übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden auf den Wolken in die Luft, dem Herrn entgegen; und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit.“ (1.Thes 4,16-17)

Der Sieg von Jesus wird mit einem Siegesfest im vormaligen Hauptquartier des Bösen gefeiert, in der Luft (Eph 2,2). Damit ist der Endsieg errungen. So ähnlich feierte Deutschland 1871 den Sieg über Frankreich mit der Reichsgründung in Versailles und die Alliierten den Sieg über Deutschland 1945 in Potsdam, Preußens Hauptstadt.

4.3 Der Herr, wenn er Israel bekehren wird

„Aber über das Haus David und über die Bürger Jerusalems will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets. Und sie



Bibel und
Gemeinde
1/2013

werden mich ansehen, den sie durchbohrt haben, und sie werden um ihn klagen, wie man klagt um ein einziges Kind, und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübt um den Erstgeborenen.“ (Sach 12,10)

Der Sieg von Jesus hat Auswirkungen auf Israel. Israel, das von Gott besonders erwählte Volk, wird durch ihn bekehrt. Dem geht die Rückkehr der Juden in das ihnen gegebene Land voraus:

„So spricht der HERR: Das Volk, das dem Schwert entronnen ist, hat Gnade gefunden in der Wüste; Israel zieht hin zu seiner Ruhe.“ (Jer 31,2)

Die Erfüllung der angekündigten Rückkehr erleben wir seit 120 Jahren. Die Bekehrung wird noch kommen (Röm 11,25-26).

Israel wird in der Zeit, in der die ganze Welt gegen Gottes Volk zum Kampf antritt, Jesus auf dem Ölberg sehen (Sach 14,4). Sie nehmen seine Wunden wahr („durchbohrt“), das öffnet ihnen die Augen.

4.4 Der Herr, wenn er den letzten Welttyrannen vernichten wird

„Und aus seinem Munde ging ein scharfes Schwert, dass er damit die Völker schlage; und er wird sie regieren mit eisernem Stabe; und er tritt die Kelter, voll vom Wein des grimmigen Zornes Gottes, des Allmächtigen, und trägt einen Namen geschrieben auf seinem Gewand und auf seiner Hüfte: König aller Könige und Herr aller Herren“. (Offb 19,15-16)

Wie es mit Israel aufwärts geht, geht es mit der Welt abwärts. Das Ende der Gottfeindlichkeit ist die satanische Machtergreifung durch den

Antichrist (Offb13). Diesem Spuk macht Jesus ein Ende.

4.5 Als Richter der Welt

„Denn der Vater richtet niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben.“ (Joh 5,22)

„Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl des Christus, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.“ (2Kor 5,10)

„Dass in dem Namen von Jesus sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“ (Phil 2,10)

Wenn auch heute die Menschheit Jesus ablehnt, wird er doch das letzte Wort sprechen.

4.6 Der Bräutigam bei der Vermählung mit der Gemeinde

„Lasst uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich bereitet.“ (Offb 19,7)

Für die gottlose Welt bringt Jesus das Gericht. Seine Gemeinde aber feiert die ewige ungetrübte Gemeinschaft mit ihm. Dies geschieht wohl schon bei der Entrückung (1Thes 4,16-17).

4.7 Der Herr, wenn er Mittelpunkt der neuen Welt sein wird

Nach dem Zwischenspiel des 1000-jährigen Reiches (Offb 20,1-4, Jes 2,2-5) kommt das Jüngste Gericht (Offb 20,11-



15). Danach erscheint die neue Welt (Offb 21-22), deren Mittelpunkt Jesus sein wird: „*Und ich sah keinen Tempel darin; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, er und das Lamm.*“ (Offb 21,22)

4.8 Wenn er alles dem Vater übergibt

„Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem.“ (1Kor 15,28)

Jesus bringt die ganze Welt zu ihrem Ziel. Auch in den Ewigkeiten gibt es geistliche Entwicklungen. Sie führen immer näher zu und in Gott.

Schlussbemerkung:

Jesus ist weder mit irdischen noch mit himmlischen Geschöpfen vergleichbar. Er ist einzigartig!

Wäre Jesus nicht einzigartig, so wäre er nicht Gott.

Er war von Anfang der vergangenen Ewigkeiten an einzigartig, Er war in seiner irdischen Existenz einzigartig. Er ist heute in der Gemeinde und im Himmel einzigartig. Er wird in der zukünftigen Ewigkeit einzigartig sein.

Das unterscheidet ihn von allen bedeutenden Persönlichkeiten der irdischen und der himmlischen Welten.

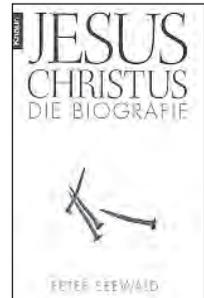
Seewald, Peter. *Jesus Christus. Die Biografie.* München: Pattloch 2009. 704 S. Paperback: 14,99 €. ISBN 978-3-426-78494-5.

Peter Seewald hat als Journalist für *Stern*, *Spiegel* und *Süddeutsche Zeitung* gearbeitet und gilt als einer der erfolgreichsten katholisch-religiösen Autoren Deutschlands. Sehr kenntnisreich zeichnet er das Leben von Jesus Christus in seinem umfangreichen Buch nach. Als Katholik scheut er sich auch nicht, evangelikale Autoren positiv zu zitieren, zum Beispiel Carsten Peter Thiede oder Alexander Schick.

Seewald beginnt mit der Beschreibung eines Flugs nach Israel und baut hier und an den einzelnen Stationen seiner Israel-Reise seine Überlegungen und Darstellungen des Lebens von Jesus Christus ein. Dabei stellt er sich auch ganz positiv zum Alten Testament: „Es gab dabei nicht wenige Versuche, dieses schwere Gepäck abzuschütteln. Eine Regel

wurde deutlich: Wer das Alte Testament loswerden wollte, entpuppte sich zumeist nicht nur als antikirchlich, sondern fast immer auch als Antisemit.“ (S. 166)

Sehr erfreulich deutlich wendet er sich gegen Exegeten, die es sich angewöhnt hatten, „die Heilige Schrift nur noch als eine Art Knetmasse zu betrachten, mit der irgendwelche antike Autoren ein Evangelium modellierten ... Die Gelehrten waren so verliebt in ihre Thesen, dass sie andere Überlegungen gar nicht mehr anstellten ... Die These von der nachösterlichen Erfindung des Evangeliums missachtet zudem den Glauben der Juden an die messianischen Prophetien des Alten Testaments, an die Jesus unentwegt anknüpfte ...“ (S. 459ff.) Sehr klar weist der Autor auch die Thesen der Skeptiker zurück, die meinen, die





Bibel und
Gemeinde
1/2013

Auferstehung müsse eine fromme
Legende sein. (S. 653f.)

Etwas merkwürdig erscheint daneben die Verliebtheit des Autors in gewisse Zahlensymboliken (S. 291f., 540ff.), die in dem interessant formulierten Lesestoff immer wieder mal sichtbar wird.

Für den Rezensenten weniger erfreulich ist die deutliche Bezugnahme auf die katholische Lehre, zum Beispiel, dass Jesus keine echten Geschwister gehabt hätte (S. 200) oder dass Maria, die Unbefleckte, Gnadenvolle, rein von Sünden gewesen sei (S. 491). Auch die Einbindung von Legenden (S. 234) oder das Wirken des verstorbenen Padre Piu, durch den sich Menschen Hilfe und Heilung versprechen (S. 363). Auch das Kapitel „Welt der Heilung und der Wunder“ (S. 343ff), in

dem sich der Autor klar zu den Wundern

von Jesus bekennt, sie aber durch das Wunder der Levitation, das Wunder von Lourdes, das Wunder der Edith Stein, das Sonnenwunder von Fatima usw. begründet, (S. 367ff.) erscheint in einem merkwürdigen Zwielicht.

Der Autor hätte es auch nicht nötig gehabt, bei der Beschreibung des Schauplatzes der Bergpredigt ausgerechnet auf die Evolutionstheorie hinzuweisen (S. 446ff.), oder zu behaupten, dass Jesus der Auffassung widersprochen hätte, dass die Frau aus der Rippe des Mannes geschaffen worden sei (S. 493). Trotzdem bleibt das Buch insgesamt lesenswert.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Wolf, Notker; Linder Leo G. *Jesus. Ein Leben.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2012. 255 S. Hardcover: 19,99 €. ISBN 978-3-579-06578-6

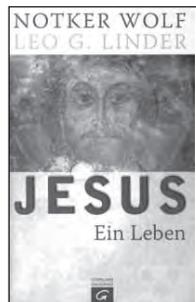
Die Autoren, der Abtprimas der Benediktiner und der Regisseur, versuchen die Jesusgeschichte aus den biblischen Quellen erzählerisch aufzuarbeiten. Dabei wollen sie sich in erster Linie an den Evangelien und der Apostelgeschichte orientieren. Das Buch ist hervorragend aufgemacht und mit zahlreichen ganzseitigen Fotos aus der Welt des Neuen Testaments versehen.

Die beiden Bestsellerautoren haben sich allerdings die Freiheit genommen, ausführlicher und anschaulicher zu erzählen als die Bibel selbst. Dabei ließen sie historische und theologische Informationen einfließen und haben „Lücken im Handlungsverlauf behutsam geschlossen“ (S. 242).

Dabei gehen sie so weit, Lukas einen dramaturgischen Fehler zu unterstellen und überhaupt „logische Fehler zu korrigieren“ (S. 250) Außerdem fallen solche Sätze wie: „Seit dem Vorfall bei Cäsarea Philippi neigte Jesus zu einer Schrofheit, die sie nicht an ihm kannten.“ (S. 93) Oder: „Jesus reagierte verstimmt“ (S. 70).

Eigenartigerweise werden manche Wunder erzählt, andere ignoriert, und die Himmelfahrt wird völlig weggelassen. Es geht nach der Auferstehung gleich mit Pfingsten weiter (S. 158f). Leider fließt zu viel bibelkritische Theologie in einen gut gemeinten Versuch ein.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell





Vor einigen Jahren bekam ich es mit einem Christen zu tun, der mich mit großem Eifer über die richtige Art von Bibelübersetzung und den richtigen biblischen Grundtext belehren wollte. Als ich zurückfragte, stellte sich heraus, dass er keine einzige Fremdsprache beherrschte, nicht einmal Englisch. Er hatte also noch nie einen einzigen Vers der Bibel aus dem Hebräischen, Aramäischen oder Griechischen ins Deutsche übersetzt. Und hatte auch sonst keine Ahnung davon, wie man eine Aussage in eine fremde Sprache transportiert.

Auf der anderen Seite gibt es gelehrte Übersetzer, die alle drei biblischen Grundsprachen exzellent beherrschen und darüber hinaus noch andere orientalische Sprachen aus dem Umfeld der Bibel, aber eine kritische Einstellung zur Tatsächlichkeit der biblischen Geschehnisse an den Tag legen und es als einen großen Fehler ansehen, die Bibel für Gottes Wort zu halten. Kann ein solcher Fachmann überhaupt eine gute Bibelübersetzung anfertigen?

Welche Übersetzungen verderben Gottes Wort?

Wichtiger aber ist für jeden Christen, der die biblischen Ursprachen nicht wie seine Muttersprache beherrscht, welchen der beinahe 100 deutschen Übersetzungen er vertrauen kann. Gewöhnlich hält man ja die Übersetzung für das Maß aller Dinge, mit der man aufgewachsen ist. Das ist in Deutschland meist die Lutherbibel oder die Elberfelder Übersetzung. Von der gewohnten Übersetzung ausgehend beurteilt man dann die anderen. Dazu kommt noch, dass man mit der Übersetzung einzelner Bibelverse bestimmte Lehrinhalte verbindet und aus diesem Grund (meist unbewusst) andere Übersetzungen ablehnt, wenn sie diesen Inhalt in einem bestimmten Vers nicht nahelegen.

Ich schlage vor, zunächst einmal die Bibel selbst nach Übersetzungen zu fragen und dem, was sie über das rechte Lesen und Hören von Gottes Wort sagt. Schon daraus werden wir einige Erkenntnisse über Bibelübersetzungen gewinnen, die uns vielleicht vor allzu schnellen Urteilen bewahren können und uns Eckpunkte

für eine hilfreiche Beurteilung von Übersetzungen bieten.

1. Übersetzungen innerhalb der Bibel selbst

Übersetzungen sind überhaupt erst nötig geworden, weil Gott nach dem Turmbau von Babel die Sprache der Menschen verwirrt hatte und sie von Babel aus über die ganze Erde zerstreute (1Mo 11,1-9).

1.1 Hebräisch-Aramäisch

1.1.1 Zur Zeit Jesajas

Es war im Jahr 701 v.Chr., als der assyrische König Sanherib den Rabschake, einen seiner höchsten Würdenträger, mit einem gewaltigen Heer gegen König Hiskija schickte. Die

KH. Vanheiden



Karl-Heinz Vanheiden, Jg. 1948, ist der Schrift- und Verlagsleiter des Bibelbundes

E-Mail: Vanheiden@bibelbund.de



Hauptaufgabe des Rabschake bestand darin, den König und das Volk von Jerusalem zu demoralisieren, damit die Stadt umso leichter kapitulieren würde. An einem bestimmten Punkt meldeten sich die Vertreter des jüdischen Königs zu Wort:

Jesaja 36,11-14: „Sprich doch bitte aramäisch mit uns! Wir verstehen es. Sprich nicht hebräisch! Die Leute auf der Stadtmauer hören uns zu.“ Doch der Rabschake erwiderte: „Hat mich mein Herr etwa nur zu dir und deinem Herrn gesandt? Nein, gerade diese Männer, die da oben auf der Mauer sitzen, sollen es hören. Denn bald werden sie zusammen mit euch ihren eigenen Kot fressen und ihren Harn saufen.“

Da trat der Rabschake noch ein Stück vor und rief laut auf Hebräisch: „Hört, was der Großkönig, der König von Assyrien euch sagen lässt: Lasst euch nicht von Hiskija täuschen! Er kann euch nicht retten ...“

Der Rabschake hatte seine Hausaufgaben gemacht und Hebräisch gelernt. Doch die Vertreter des jüdischen Königs konnten auch Aramäisch. Beide Sprachen sind miteinander verwandt und unterscheiden sich etwa so wie Deutsch und Holländisch.

1.1.1 Zur Zeit Daniels

Auch in babylonischer Zeit war Aramäisch noch die Sprache der internationalen Verständigung. Etwa 100 Jahre später, um 600 v.Chr., konnte ein phönizischer Stadtkönig einen Brief an den Pharao in Ägypten auf Aramäisch schreiben.

Im Jahr 603 v.Chr. war der junge Daniel in Babylon.

Dan 2,4: Da sagten die Sterndeuter zum König auf Aramäisch: „Der König lebe ewig! Möge er seinen Sklaven den Traum erzählen, dann wollen wir ihn deuten.“

Auch Daniel selbst verfasste zwei Kapitel seines Buchs in Aramäisch und zwar von Dan 6,4-7,28. Die Israeliten, die nach der babylonischen Gefangenschaft nach Israel zurückkehrten, werden Aramäisch gesprochen haben.

1.1.2 Zur Zeit Esras

Genauer: Zur Zeit des persischen Königs Arthasasta (= Artaxerxes, 465-424 v.Chr.) wird in Esra 4,7 berichtet, dass drei Personen – offenbar Samaritaner – einen Brief an den persischen Hof in aramäischer Sprache schrieben. Weil dies aber nicht ihre Muttersprache war, sondern eine Mischung aus Aramäisch und Hebräisch, musste der Brief in die Sprache des persischen Hofes übersetzt werden. Der nachfolgende Text (Esra 4,8 – 6,18) ist im Gegensatz zu den anderen Texten des Buches Esra ebenfalls auf Aramäisch verfasst.

1.1.3 Zur Zeit des Neuen Testaments

Das Aramäische hatte bei den Juden mehr und mehr das Hebräische verdrängt, so dass zur Zeit des Neuen Testaments beim Gottesdienst in der Synagoge das alte Testament aus dem Hebräischen ins Aramäische übersetzt werden musste, damit die Zuhörer es verstanden. Zwar achtete man in der Synagoge streng darauf, dass der Abschnitt der Schriftlesung aus dem Alten Testament auf Hebräisch vorgelesen wurde. Dann aber musste er mündlich ins



Aramäische übersetzt werden, damit jeder auch den Inhalt verstehen konnte.

Alle hebräischen oder aramäischen Worte und Wendungen im Neuen Testament sind uns in griechischen Buchstaben überliefert und werden gleich anschließend ins Griechische übersetzt, zum Beispiel:

- ▶ „Und er ergriff die Hand des Kindes und spricht zu ihm: **Talita kum!** Das ist übersetzt: *Mädchen, ich sage dir, steh auf!*“ (Mk 5,41)

Talitha ist auf Aramäisch wahrscheinlich die betonte Form von „Mädchen“ = *taljah*. *Kûm* heißt: Steh auf!

- ▶ Und er blickte zum Himmel, seufzte und spricht zu ihm: **Hefata!** Das ist: *Werde geöffnet!* (Mk 7,34)
Aramäisch: *etpetach* oder Hebräisch: *hippatach*. Es heißt: Öffne dich!

- ▶ „Und in der neunten Stunde schrie Jesus mit lauter Stimme: **Eloi, Eloi, lema sabachthani?**, was übersetzt ist: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ (Mk 15,34)

Es handelt sich um die aramäischen Worte *elâhî lemâ sebaqtanî*.

- ▶ „Der fand gleich darauf seinen Bruder Simon und sagte zu ihm: ‚Wir haben den **Messias** gefunden!‘ – „Messias“ ist das hebräische Wort für „Christus“. (Joh 1,41)

Aramäisch: *meschîcha*. Hebräisch: *mâschîach*. Es bedeutet: der [zum König] Gesalbte.

Es gibt aber ein aramäisches Wort, das nicht übersetzt wird, weil es offenbar auch in den Griechisch sprechenden Gemeinden

in seiner ursprünglichen Form verwendet wurde.

- ▶ „Wenn jemand den Herrn nicht lieb hat, der sei verflucht! **Maranatha!**“ (1Kor 16,22)

Das aramäische Original hieß entweder: *marana ta* = unser Herr komm! Oder: *maran ata* = unser Herr ist gekommen. Die Unsicherheit der Übersetzung entsteht dadurch, dass in den frühen griechischen Handschriften alles in Großbuchstaben (Majuskeln) wiedergegeben wurde, ohne Punkt und Komma und Wortabstand.

Aus den zitierten Beispielen können wir schon einige Erkenntnisse ableiten:

Erkenntnis 1: *Aramäische Namen und Wendungen werden im Griechisch des NT so wiedergegeben, dass auch ein Grieche sie aussprechen konnte, also in veränderter Wortgestalt.*¹

Erkenntnis 2: *Auch im inspirierten Text des Neuen Testaments finden wir nicht-wörtliche Übersetzungen vor, ohne dass die Aussage dadurch verändert wurde.*²

1 So ist es übrigens bei allen Namen in der Bibel. Sie sind über die griechische Form ins Deutsche gekommen. So heißen die ersten Menschen nicht *Adâm* und *Chawwâ*, sondern Adam und Eva. Der Nachfolger Moses heißt nicht *Jehoschua*, sondern Josua, und die Propheten heißen nicht *Jeschajahu* und *Jirmejahu*, sondern Jesaja und Jeremia.

2 So fügt Markus in seiner Übersetzung von *talita kum* den Zusatz „ich sage dir“ ein, der im Aramäischen nicht vorhanden ist (5,41). In 7,34 gibt er die aktive Form von *hefata* als Passiv wieder.



1.2 Hebräisch-Griechisch

1.2.1 Alexander der Große

„333 bei Issus Keilerei“, begann der Siegeszug des 23-jährigen Alexander, den man in der Geschichte dann den „Großen“ genannt hat. Zehn Jahre später, 323 v.Chr., war der geniale Feldherr tot. Die Strapazen der Feldzüge und seine Saufereien hatten ihren Tribut gefordert. Doch er hatte ein riesiges Reich erobert und überall die griechische Kultur und Sprache verbreitet. Er wollte den Orient mit dem Okzident (dem Abendland) verbinden. So ermutigte er seine Offiziere, ausländische Prinzessinnen zu heiraten. Er gründete viele Städte, die natürlich Horte des Griechentums wurden. Es gab damals wenigstens sieben Städte namens Alexandria. Das bekannteste und größte Alexandria lag in Nordägypten, westlich des Nildeltas.

Griechisch wurde in den nachfolgenden Jahrhunderten die Weltsprache und verdrängte das Aramäisch etwas. Es war die Sprache des Handels und der Kultur. Rings um das Mittelmeer verstand man Griechisch. In allen Großstädten des römischen Reiches wurde Griechisch gesprochen.

1.2.2 Alexandria in Ägypten

Ägypten wurde damals von griechischen Königen regiert und Alexandria entwickelte sich zu einer der berühmtesten Städte der ganzen griechischen Welt. In ihrer Blütezeit hatte Alexandria 700.000 Einwohner, 100.000 davon sollen Juden gewesen sein. Seit der babylonischen Gefangenschaft der Juden (etwa 606-536 v.Chr.) lebten viele von ihnen in Babylonien und Ägypten. Im Lauf der Zeit verstan-

den diese Juden im Ausland das Hebräische immer weniger. So entstand vermutlich das Bedürfnis, eine Übersetzung des Alten Testaments in die griechische Sprache anzufertigen.

1.2.3 Die Septuaginta (LXX)

Der ägyptische König Ptolemaios II. Philadelphos (282-246 v.Chr.) soll die Übersetzung der fünf Bücher Moses veranlasst haben. 72 gelehrte Übersetzer (aus jedem Stamm Israels sechs) seien von Jerusalem nach Alexandria gekommen, hätten in 72 Tagen ihre Übersetzung vollendet und wären durch Vergleich zu einem einheitlichen Text gekommen, der dann von der jüdischen Gemeinde von Alexandria gebilligt worden sei. Die gerundete Zahl der 72 Übersetzer führte zur Bezeichnung „Septuaginta“ = Siebzig (LXX).

Heute nimmt man an, dass die einzelnen Schriften des Alten Testaments von verschiedenen Gelehrten ins Griechische übersetzt wurden. Das wird unter anderem aus den unterschiedlichen Übersetzungsweisen geschlossen. Wir finden in der LXX alle Stufen von Übersetzungen, von der größten Wörtlichkeit bis zur größten Freiheit gegenüber den hebräischen Texten, die uns vorliegen.³

1.2.4 Zur Zeit unsers Herrn

Nach Alexander dem Großen herrschten mehr als 150 Jahre lang griechische Generale und ihre Nachkommen über Israel. Und bei vielen Juden hatte die grie-

³ Es ist allerdings auch möglich, dass die Übersetzer in einigen Fällen andere hebräische Vorlagen benutzten, die heute nicht mehr zugänglich sind.



chische Kultur großen Anklang gefunden. Von daher ist es nicht verwunderlich, dass es zur Zeit unseres Herrn Städte und Dörfer in Israel gab, die fast ausschließlich von Griechisch sprechenden Menschen bewohnt waren, vor allem in Galiläa und im Zehnstädtegebiet, wo man schon mehrsprachig aufwuchs.

Von daher wurde auch die Tafel am Kreuz unseres Herrn in drei Sprachen abgefasst: Hebräisch, Lateinisch (der Sprache der römischen Eroberer) und Griechisch.

Interessanterweise waren selbst im Tempel Verbotstafeln in griechischer Sprache angebracht. An dem Geländer, das den Vorhof der Heiden vom Vorhof der Frauen trennte, warnten sie Nichtjuden bei Todesstrafe, die inneren Vorhöfe des Tempels zu betreten.

1.2.5 Zur Zeit der Apostel

Überall, wo die Apostel und ihre Mitarbeiter das Evangelium außerhalb Israels und innerhalb des Römischen Reichs weitergaben, taten sie das in griechischer Sprache. Sie konnten voraussetzen, dass es in allen Synagogen der Diaspora eine aus mehreren Schriftrollen bestehende Septuaginta gab, an deren Kenntnis die Apostel in ihrer Mission anknüpfen und auf deren Studium sie verweisen konnten. So berichtet Lukas von der Arbeit des Paulus und Silas in Beröa:

Als die beiden dort angekommen waren, suchten sie als Erstes wieder die Synagoge auf. Die Juden in Beröa aber waren unvoreingenommener als die in Thessalonich. Sie nahmen die Botschaft bereitwillig auf und studierten täglich die Heiligen Schriften, um zu sehen, ob das,

was Paulus lehrte, wirklich zutraf. Viele von ihnen kamen daraufhin zum Glauben, auch nicht wenige prominente griechische Frauen und Männer. (Apg 17,10-12)

In seinem letzten Brief schrieb Paulus an seinen Mitarbeiter Timotheus:

Du aber bleib bei dem, was du gelernt hast und wovon du völlig überzeugt bist! Du weißt ja, wer deine Lehrer waren, und bist von frühester Kindheit an mit den heiligen Schriften vertraut, die dir die Weisheit vermitteln können, die zur Rettung nötig ist – zur Rettung durch den Glauben an Jesus Christus. Die ganze Schrift ist von Gottes Geist gegeben und von ihm erfüllt. Ihr Nutzen ist entsprechend: Sie lehrt uns die Wahrheit zu erkennen, überführt uns von Sünde, bringt uns auf den richtigen Weg und erzieht uns zu einem Leben, wie es Gott gefällt. (2Tim 3,14-16)

Paulus spricht hier zunächst vom Alten Testament, das dem Timotheus schon von Kind auf vertraut war. Er hatte aber einen griechischen Vater und wuchs in einer Griechisch sprechenden Umgebung auf. Das verweist wieder auf die seit mehr als 200 Jahren vorhandene Übersetzung, die Septuaginta (LXX). Paulus weiß, dass das AT auch in dieser Übersetzung die Weisheit vermittelt, die zur Rettung führt.

An dieser Stelle wird auch deutlich, dass schon das Alte Testament, obwohl es sich natürlich zuerst an das Volk Israel richtet, auch eine evangelistische Funktion hat, also Menschen zum Glauben führt. So fand Timotheus zum rettenden Glauben an Jesus Christus, so konnte Apollos den Juden beweisen, dass Jesus der Messias ist (Apg 18,27f.).



Und im oben zitierten Brief **verbindliches Wort Gottes anerkannt.**

macht Paulus deutlich, dass auch das Alte Testament vom Heiligen Geist gegeben und erfüllt ist.⁴ Der Geist Gottes wirkte also nicht nur bei der Entstehung der heiligen Schriften, sondern wirkt auch heute noch durch sie. Und das gilt nicht nur für die Schrift in der Originalsprache, sondern auch für eine Übersetzung wie die LXX.

Die Apostel und ihre Schüler verfassten alle ihre Schriften, die uns im Neuen Testament erhalten sind, in griechischer Sprache.⁵ Deshalb war die griechische Sprache in den ersten drei Jahrhunderten der christlichen Gemeinde die Sprache ihrer heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments. Ja, die Septuaginta galt als die einzige inspirierte Übersetzung des Alten Testaments.

Erkenntnis 3: Die ganze Heilige Schrift ist nicht nur für Gläubige bestimmt, sondern hat auch eine evangelistische Funktion. Menschen können allein durch das Lesen der Bibel zum Glauben kommen.⁶

Erkenntnis 4: Von den Aposteln, ihren Schülern und den Gemeinden der ersten dreihundert Jahre wurde die Septuaginta mit ihrer zum Teil wörtlichen und zum Teil etwas freieren Übersetzung nicht nur akzeptiert und empfohlen, sondern auch als

- 4 Das griechische *theoneustos* in 2Tim 3,16 zeigt eine Eigenschaft der Schrift und ist nicht nur ein Hinweis auf ihre Entstehung.
- 5 Die einzige Ausnahme ist vielleicht Matthäus, der sein Evangelium nach Aussage des Eusebius ursprünglich auf Aramäisch verfasst hatte. Es wurde uns aber nur auf Griechisch überliefert.
- 6 Das ist auch die Grundlage der „Gideons“. Besonders deutlich wird die evangelistische Funktion natürlich im Neuen Testament, zum Beispiel Joh 20,31.

1.2.6 Im Neuen Testament

Weitere Beobachtungen können wir machen, wenn wir die Zitate aus dem Alten Testament im Neuen Testament untersuchen. Es handelt sich dabei immer um Übersetzungen aus dem Hebräischen. Manchmal hat der inspirierte Autor selbst übersetzt, häufig aber aus der LXX zitiert. Besonders interessant sind dabei die 50 Zitate, bei denen sich die Autoren eng an den Wortlaut der LXX halten, diese aber den hebräischen Text freier wiedergibt.⁷

So wird zum Beispiel aus Sprüche 3,34: „Fürwahr, der Spötter spottet er, den Demütigen aber gibt er Gnade“ in der LXX: „der Herr widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade“ und bei Jakobus und Petrus: „Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade“. Aus den Spöttern werden Hochmütige, aus dem Spott wird Widerstand, aus „er“ wird der Herr bzw. Gott. Der Sinn bleibt hier und in allen anderen 50 Fällen genau erhalten.⁸

Dem normalen Bibelleser fallen diese Dinge kaum auf. Das liegt einmal daran, dass er Zitate selten überprüft und zum anderen, dass man viele Einzelheiten nur im

- 7 Ausführliche Belege mit entsprechenden Anmerkungen dazu finden sich in Hebräisch und Griechisch in Gleason L. Archer / Gregory Chirichigno, *Old Testament Quotations in the New Testament*. Eugene, Oregon 1983.
- 8 Dass die Verfasser in 22 Fällen einen LXX-Text übernahmen, obwohl dieser deutlich vom uns vorliegenden hebräischen Text abweicht, soll hier nicht weiter kommentiert werden. Siehe jedoch bei Archer/ Chirichigno S. XXVI ff.



hebräischen und griechischen Grundtext erkennen kann.

Abschließend dazu soll noch bemerkt werden, dass 268 Zitate des Neuen Testaments einen LXX-Text wiedergeben der sich sehr eng an den Wortlaut des Hebräischen hält. Und in 33 anderen Fällen haben sich die Autoren des Neuen Testaments enger an den Wortlaut des Hebräischen gehalten als die LXX.

Erkenntnis 5: *Die inspirierten Autoren des Neuen Testaments zitieren sowohl wörtlich als auch frei übersetzte Texte der Septuaginta als göttlichen Beleg für ihre jeweilige Aussage.*

2. Das Ziel jeder Bibelübersetzung

Das Ziel jeder Übersetzung ist, dass ein Hörer oder Leser einen Satz versteht, der in einer ihm fremder Sprache gesprochen oder geschrieben wurde.

Auch Gottes Wort ist grundsätzlich dazu gegeben, dass es von den Menschen, die es hören oder lesen, verstanden wird. Das meint zunächst das äußere Verstehen, aber auch das innere, glaubende Verstehen, das durch den Heiligen Geist geschenkt wird.

2.1 Was die Bibel selber sagt

Als Mose dem Volk Israel das Wort Gottes vorlas, erklärte es: „Alles, was Jahwe gesagt hat, wollen wir gehorsam tun.“ (2Mo 24,7) Das setzt natürlich voraus, dass sie verstanden hatten, was Gott von ihnen wollte.

Der Prophet Habakuk bekam den Auftrag, die Offenbarung so niederzuschrei-

ben, dass man sie „geläufig lesen kann“ (Hab 2,2).

Ein König sollte jeden Tag im Gesetzbuch Jahwes lesen (5Mo 17,19). Das setzt voraus, dass er das konnte.

König Joschija verstand auf Anhieb was Gott von ihm wollte (2Kö 22,11.16). Und er gehorchte Gott.

Auch König Jojakim verstand sofort, was ihm aus der Schriftrolle Jeremias vorgelesen wurde, allerdings war er nicht bereit, darauf zu hören, sondern vernichtete die Schriftrolle (Jeremia 36).

Am deutlichsten steht es im Gleichnis vom Sämann, das Jesus seinen Jüngern selbst erklärte. Nur wer das Wort Gottes versteht, kann auch Frucht bringen (Mt 13,23). Alles andere ist in den Wind geredet (1Kor 14,9) und wird vom Bösen weggenommen (Mt 13,19).

Erkenntnis 6: *Gott hat sein Wort immer in einer Art und Weise offenbart, die die Menschen verstehen konnten.*

Erkenntnis 7: *Jede Weitergabe des Wortes in einer Übersetzung muss den Menschen, für die es gedacht ist, verständlich sein, sonst kann es nichts bewirken.*

2.2 Das Beispiel der Guajajara

Folgendes Beispiel, das ich von Frau Irene Menzel⁹ erhalten habe, macht sehr schön deutlich, wie wichtig eine nichtwörtliche, aber sinngenaue Übersetzung für ihre evangelistische Funktion ist:

⁹ E-Mail-Adresse: ir.menzel@gmx.de. Der nachfolgende Text stammt aus einer E-Mail, den ich aber mit Erlaubnis der Autorin leicht gekürzt für meinen Aufsatz verwenden darf.



»Seit 1971 habe ich im Nordosten von Brasilien für 40 Jahre als Missionarin bei den Guajajara Indianern gearbeitet. In dieser Zeit konnte ich aus nächster Nähe die Übersetzung der Bibel beobachten, zumal der Linguist von Wycliffe nur etwa ein Jahr früher in der Region mit seiner Arbeit begonnen hatte. Alles steckte also noch in den Anfängen.

Obwohl die Guajajaras schon sehr lange Kontakt mit der Zivilisation hatten und zu einem geringen Teil auch mehr oder weniger gut Portugiesisch sprachen, war es doch von großer Wichtigkeit, dass sie das Wort Gottes in ihrer Muttersprache bekamen. Die Indianer litten ohnehin darunter, von ihrer Umgebung als Menschen 2. Klasse angesehen zu werden. „Das Christentum ist doch nur etwas für die Weißen. Es ist eine fremde Religion, die für Indianer bedeutungslos ist“, so warnen manche Anthropologen heute noch. Sollten die Guajajaras nicht erfahren, dass sie für den lebendigen Gott wichtig sind und dass er sogar ihre Sprache spricht? Auf jeden Fall!

Die Übergabefeier der kompletten Guajajara Bibel im Oktober 2007 wird mir unvergesslich bleiben. Ein Indianer-Mitarbeiter sagte während der Feier:

„Manche Guajajaras haben kein Interesse an der Bibel, weil sie meinen, sie sei ein Buch der Weißen. Aber ich möchte euch sagen: **Dies Buch ist nicht das Buch der Weißen – es ist das Buch GOTTES! Für uns!**“

Spontaner Beifall kam aus den Reihen der Zuhörer.

„Jetzt ist es echt gut für uns, das Wort Gottes zu studieren“, meinte später ein anderer,

„**jetzt ist es in unserer Sprache**

geschrieben. Wir alle können das Buch anfassen, lesen und verstehen. Und wenn wir etwas nicht verstehen, können wir jemand fragen, der schon mehr weiß.“

Ein anderer Christ berichtete:

„Der Älteste einer (brasilianischen) Kirche in der Stadt akzeptiert unsere Guajajara Bibel nicht. Er sagt, sie habe keinen Wert. **Aber für uns ist sie das Wort GOTTES, das uns die Botschaft von seiner Liebe und Vergebung bringt – in der Sprache, die wir verstehen**“.

„In der Sprache, die wir verstehen“. Das ist der Schlüssel! Ich bin ziemlich sicher, dass die Übersetzung nicht in dieser Weise akzeptiert worden wäre, wenn sie nicht verständlich wäre. Muss man sich, um das zu erreichen, nicht *an dem Empfänger orientieren*? *Er* ist es doch, dem sich Gott in seinem Wort offenbaren will. *Er* ist es, der die Botschaft der Erlösung verstehen soll, damit er seinen Glauben darauf gründen kann. Ist es bei indigenen Sprachen nicht vielleicht unerlässlich, *empfängerorientiert* zu übersetzen?

Martin Luther übersetzte die Bibel aus den Ursprachen *in seine Muttersprache*. Er kannte seine eigene Sprache, er wusste genau um Sinn und Bedeutung der einzelnen Wörter und Begriffe. Von daher konnte er auch bestens beurteilen, welche „Entfremdung“ er den Lesern zumuten konnte und welche nicht.

Der Linguist hat es dagegen mit einer total unbekanntem Sprache zu tun. Zunächst muss er mal bei einer Vielzahl von Morphemen definieren, was überhaupt ein selbständiges *Wort* darstellt. Um dann den Sinn eines Wortes oder eines Ausdrucks herauszufinden,



muss er ganz eng mit dem nativen Sprecher zusammenarbeiten.

Der Linguist ist also von Anfang an auf seine Sprachhelfer fixiert. Sie sind seine Lehrer. Es ist schliesslich *ihre* Sprache.

Und wenn es dann nach oft jahrelanger Vorarbeit an die Übersetzung geht, arbeitet er genauso eng mit den nativen Sprechern zusammen. Die Arbeit ist im wahrsten Sinne des Wortes *empfängerorientiert*. Würde es überhaupt anders möglich sein?

Ein weiterer Unterschied zu Luther besteht darin, dass der Wycliffe Missionar bei uns nicht die Ursprachen, sondern eine einigermassen gut verständliche portugiesische Bibelübersetzung zugrunde legte. Den Guajajaras ist es ausgesprochen wichtig, dass *ihre Bibel* der brasilianischen so weit wie möglich angepasst ist. Sie wollen schliesslich nicht als „Exoten“ dastehen. Ein anderes Tier für „Lamm“ einzusetzen, hätten sie z.B. nie akzeptiert (selbst wenn der Missionar es verständlicher gefunden hätte). Der Übersetzer muss sich eben am Empfänger orientieren.

Eine weitere Frage bewegt mich. Wie kann man „Wort für Wort“ übersetzen, wenn es gewisse Wörter in der Zielsprache gar nicht gibt? In der Guajajara Sprache existieren z.B. viele abstrakte Begriffe überhaupt nicht, und wenn, dann jedenfalls nicht als Substantiv. Der Übersetzer hat also die Wahl.

1. Er kann ein **neues Wort** aus bekannten Elementen konstruieren. Das ist allerdings selten.

Beispiel: (Stephanus) sah die Herrlichkeit Gottes.

Wexak Tupàn ikàgaw ipuràg eteahy haw.

Er sah Gottes Kraft schön doppelte Nominale Steigerung
von schön

„*Tupàn ikàgaw ipuràg eteahy haw*“ ist also eine Konstruktion des Übersetzers, die hier (und an weiteren Stellen in der Bibel) für „Herrlichkeit Gottes“ steht.

2. Das abstrakte Substantiv wird durch eine **verbale Konstruktion** ausgedrückt, die den Sinn so genau wie möglich wiedergibt.

Beispiel: Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe.

Ta'e Tupàn a'e xe, upuruamutar

Denn Gott liebt (Menschen)

katu a'e xe.

sehr.

Uzamutar katu kar teko zanewe a'e wà no.

Er macht auch, dass wir Menschen lieben.

Zwei Sätze sind nötig, um zu sagen: Gott ist Liebe.

3. Der Begriff wird verbal ausgedrückt und **seinem Sinn entsprechend umschrieben**.

Beispiel: Das Wort „Frieden“ gibt es in Guajajara nicht. Hier ein paar Umschreibungen:

* Und Josua machte Frieden mit ihnen und schloss einen Bund mit ihnen, dass sie am Leben bleiben sollten.

= *Josua hielt sein Wort ihnen gegenüber. Er versprach, in Zukunft nicht mit ihnen zu streiten (kriegen). – Ich werde meine Leute euch nicht töten lassen, sagte er zu ihnen.*

* Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus;

= *Heute nimmt Gott uns an. Er wird uns nicht bestrafen, denn unser Herr Jesus Christus starb an unserer Stelle.*

* Jagt dem Frieden nach mit jeder-mann...

= *Nehmt alle Leute (freundlich) an, indem ihr nicht mit ihnen streitet...*



* Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. (Eine total abstrakte Aussage!)

= *Gott möge machen, dass ihr aufhört, euch zu fürchten und gebe euch Freude. Wir können die Güte Gottes nicht völlig verstehen. Er wird unser Herz fröhlich machen, denn wir glauben an Jesus Christus.*

Dies sind nur 4 Verse, die zeigen sollen, wie schwierig es ist, den Begriff „Frieden“ zu übersetzen. Andere Stellen mit demselben Wort (und wieder anderer Bedeutung) sind noch viel komplizierter und benötigen noch mehr Umschreibungen.

Um eine einigermaßen verständliche Übertragung von abstrakten Gedanken und Aussagen zustande zu bringen (Sinn für Sinn), braucht es eine ausgezeichnete Kenntnis von Sprache und Kultur und eine gute Zusammenarbeit mit den nativen Sprechern. Vor allem braucht es das Gebet um Weisheit von oben und das Vertrauen, dass Gott sich in seiner Gnade dieser Zielgruppe durch das übersetzte Wort offenbaren wird.

Natürlich ist die Guajajara Bibel nicht perfekt und weist noch manche Mängel und Unklarheiten auf. Hier und da wird auch die Sichtweise des Übersetzers deutlich erkennbar. Viele Aussagen sind weiterhin – trotz aller Mühe – schwer verständlich und müssen in der Predigt und biblischen Unterweisung erklärt werden, um einen rechten Sinn zu ergeben.

Bei einer zukünftigen Revision – falls sie denn mal zustande kommt – wird es sicher manche Veränderungen geben, da die Guajajaras sich mehr und mehr ihrer brasilianischen Umgebung anpassen, selbst in der Sprache. Manche ihrer Pre-

digten sind bereits mit Lehnwörtern gespickt. Ob die Botschaft von den Zuhörern dadurch besser verstanden wird, lasse ich dahingestellt sein.

Aber das Schöne ist zu diesem Zeitpunkt, dass GOTT SELBST die jetzige Bibelübersetzung als SEIN WORT gebraucht, um Seine Kinder unter den Indianern geistlich zu ernähren und sie auszurüsten, das Evangelium anderen weiterzugeben. Er ist es, der seine Gemeinde baut, und er gebraucht dazu sein geschriebenes Wort.

Als ich vor meinem Abschied in einer Gebetsgemeinschaft hörte, wie eine Indianerchristin *in ihrer Sprache* „mit dem Wort betet“, wie sie „Gott sein Wort vorhält“, da wusste ich, dass sie das (übersetzte) Wort verinnerlicht hat, dass es Teil ihres Lebens geworden ist. Und es stimmt wirklich, was der Indianer-Mitarbeiter bei der Übergabefeier sagte: „Dies Buch ist ... *das Buch Gottes! Für uns!*“«

2.3 Glauben und gehorchen

Natürlich hat das Wort Gottes nicht nur das Ziel, äußerlich verstanden zu werden und die Erkenntnis der Menschen zu vermehren, sondern Gott will, dass Menschen durch den Glauben an Jesus Christus gerettet werden und sich ihr Leben dadurch auf ihn ausrichtet.

Deswegen sollten die Apostel die Botschaft allen Völkern bekannt machen, damit die Menschen ihr glauben und ihr im Glauben gehorchen (Röm 1,5; 16,26). Und dazu musste das Wort Gottes in die Sprachen der Völker übersetzt werden, was bis heute noch nicht abgeschlossen ist.

Bis heute gilt, was Paulus den Korinthern geschrieben hat: „Es gibt wer weiß



wie viele Sprachen in der Welt und keine ist an und für sich unverständlich. Wenn ich aber die Bedeutung der Wörter nicht kenne, werde ich den Redenden nicht verstehen können und er mich auch nicht.“ (1Kor 14,10f.)

Der Bibelübersetzer muss eine Sprache gebrauchen, die der Leser verstehen kann, denn kein Mensch kann einer Aufforderung Folge leisten – auch nicht einer Aufforderung zum Glauben –, wenn er nicht verstanden hat, was er tun soll. Das gilt für jede Art von Bibelübersetzung.

3. Die beiden Übersetzungstypen

Wie die Praxis der Heiligen Schrift nahelegt, gibt es zwei grundlegende Übersetzungstypen. Entweder ist die Übersetzung wortgenau oder sie ist sinngenaue. Beide Arten der Übersetzung haben Vorteile und Nachteile, von denen einige im Folgenden aufgelistet werden sollen.

Die Unterscheidung von Übertragung und Übersetzung ist nicht sinnvoll

Übrigens ist die Unterscheidung zwischen Übertragung und Übersetzung nicht sinnvoll, weil der Begriff Übertragung eine größere Ungenauigkeit suggeriert. Man frage einmal einen Dolmetscher, ob er in seiner Arbeit übersetzt oder überträgt. Nein, es ist klarer, bei Bibelübersetzungen zwischen wortgenau und sinngenaue zu unterscheiden, wobei es alle möglichen Zwischenstationen gibt.

Die Elberfelder Bibel (egal ob revidiert oder nicht) soll hier für die wortgenauen Übersetzungen stehen, die Neue evangelistische Übersetzung (NeÜ) oder auch die Neue Genfer Übersetzung (NGÜ) soll für eine sinngenaue Übersetzung stehen. Die Lutherbibel steht irgendwo dazwischen, denn Luther hat durchaus nicht immer wortgenau übersetzt. Das war ja der Grund, dass die Elberfelder Bibel als Bibel zum genaueren Studieren des Wortes Gottes übersetzt wurde.

<u>Wortgenaue Übersetzungen</u> „Studienbibel“	<u>Sinngenaue Übersetzungen</u> „Lesebibel“
<p>grammatisch-wörtlich</p> <p>Übereinstimmung mit der sprachlichen Form des Originals: gleiche Wörter, Ausdrücke, Konstruktionen werden möglichst auf die gleiche Weise wiedergegeben.</p>	<p>dynamisch-äquivalent</p> <p>Der Inhalt soll möglichst unversehrt wiedergegeben werden, aber mit den besten Ausdrucksmitteln der deutschen Sprache.</p>



<p>gut zum Studieren geeignet</p> <p>Studium von Einzelheiten (Wortvergleiche u.ä.), Exegese ist möglich, ohne dass man die Grundsprachen lernen muss.</p>	<p>gut zum großflächigen Lesen geeignet</p> <p>Studium biblischer Zusammenhänge ist möglich, weil man schnell einen größeren Überblick bekommt.</p>
<p>nicht gut für Erstleser geeignet</p> <p>Es wird viel Hintergrundwissen benötigt, um den Text zu verstehen. Das Deutsch ist oft unnötig umständlich, weil es stark an den Grundsprachen ausgerichtet ist.</p>	<p>sehr gut für Erstleser geeignet</p> <p>Man kann fast alles gleich beim Lesen verstehen. Von daher ist sie besonders gut für Nichtchristen und einfache Menschen geeignet, denen das Studieren schwerfällt.</p>
<p>Poetische Texte</p> <p>können nicht mehr als solche gelesen und erkannt werden.</p>	<p>Poetische Texte</p> <p>können in einem bestimmten Sprachrhythmus wiedergegeben und gut erkannt werden.</p>
<p>Missverständnisse</p> <p>und Fehldeutungen durch unverstandene Begriffe und Wendungen sind leicht möglich.</p>	<p>Einseitigkeiten</p> <p>können dadurch entstehen, dass die Mehrdeutigkeit mancher Text verloren geht.</p>
<p>Beispiele</p> <p>Eph 5,18: <i>Berauscht euch nicht mit Wein.</i> (Bier und Schnaps wären demnach erlaubt?)</p> <p>1Joh 3,18: <i>Kinder, lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit!</i> (Lieben mit der Zunge?)</p> <p>1Sam 24,4: <i>... wo eine Höhle war, und Saul ging hinein, um seine Füße zu bedecken.</i> (Hat er sich schlafen gelegt?)</p>	<p>Beispiele</p> <p><i>Betrinkt euch nicht!</i> (Mit keiner Art von Alkohol darf man sich einen Rausch antrinken.)</p> <p><i>Meine Kinder, unsere Liebe darf nicht nur in schönen Worten bestehen; unser Tun muss ein glaubwürdiger Beweis dafür sein.</i></p> <p><i>... ging er zum Austreten in die Höhle dort.</i> (Ein verhüllender Ausdruck wird mit einem entsprechenden Ausdruck wiedergegeben.)</p>



Schwächen	Schwächen
<p>Wenn die Wortgenauigkeit übertrieben ist wie bei konkordanten Übersetzungen, wird der Text nahezu unverständlich.</p> <p>Offb 1,3: <i>Glückselig der Lesende und die Hörenden das Wort des Prophetie und die Hütenden die infolge von ihr Geschriebenwordenen; denn die Frist ist nahe.</i> *</p>	<p>Wenn der Wortschwall überhand nimmt wie bei paraphrasierenden Übersetzungen, wird der Text viel stärker ausgelegt statt übersetzt.</p> <p><i>Wer diese prophetischen Worte liest, ernst nimmt und danach lebt, der kann sich echt glücklich schätzen. Denn das wird alles bald genauso abgehen wie es hier steht.</i> **</p>

Ein Leser, der die biblischen Grundsprachen nicht beherrscht, verwendet am besten eine wortgenaue und eine sinngenaue Übersetzung nebeneinander. Und wenn er beim Lesen eines Verses feststellt, dass in beiden Übersetzungen derselbe Sinn deutlich wird, kann er sicher sein: Das ist Gottes Wort für mich.

Erkenntnis 8: Jede Art von Bibelübersetzung hat Vorteile und auch Nachteile, die eine ist mehr zum Studieren geeignet, die andere mehr zum großflächigen Lesen.

4. Die Breite einer Übersetzung

Auch wenn man zwei wortgenaue Übersetzungen nebeneinanderlegt, stellt man Unterschiede im Wortgebrauch fest. Das liegt einerseits an dem Maß, das der Übersetzer einem guten Deutsch beilegt, andererseits aber auch an der Möglichkeit,

* DaBhaR-Übersetzung von F.H. Baader. 23 Worte. Die alte Elberfelder benötigt 24 Worte ist aber sehr viel verständlicher (siehe 4.1).

für das gleiche Wort in der Grundsprache verschiedene deutsche Worte zu wählen. Schauen wir uns das an einem Beispiel an:

4.1 Die Seligpreisung des Bibellesens

Offb 1,3: Glückselig, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und bewahren, was in ihr geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe! (UELB)

Zum Vergleich eine sinngenaue Übersetzung:

Offb 1,3: Glückselig ist, wer diese prophetischen Worte liest, und alle, die sie hören und danach handeln. Denn schon bald wird sich alles erfüllen. (NeÜ)

** Volxbibel: 27 Worte gegenüber 20 des Grundtextes, abgesehen von der saloppen Jugendsprache. Roland Werner in „Das Buch“ benötigt sogar 34 Worte im gehobenen Deutsch. Bruns benötigte 30 und eine Erklärung in Klammern von 7 Worten. Die NeÜ braucht allerdings nur 22 Worte (siehe 4.1).



Zur Situation: Die angesprochenen Gemeinden hatten je nur eine Abschrift der Offenbarung.

Daraus wurde der Gemeinde vorgelesen. Deswegen werden die jeweiligen Leser und alle willigen Hörer glücklich gepriesen, wenn sie das Geschriebene „bewahren“.

Was aber bedeutet das griechische *tereô* „bewahren“? Das Wörterbuch macht folgende Vorschläge.:

- ▶ sorgfältig auf Personen, Dinge oder Zustände achtgeben: jemand oder etwas bewachen, verwahren; auf etwas oder jemand aufpassen; übertragen: etwas bewahren (nicht verlieren), etwas in einem gegebenen Zustand unverändert erhalten, etwas festhalten.
- ▶ be(ob)achten – vom Gesetz bzw. den Geboten: (sich an etwas) halten; etwas beachten, beobachten, erfüllen, tun; auf etwas achten.
- ▶ jemanden vor etwas oder vor jemandem beschützen (z.B. vor Bösem, Unheil, Angriffen usw.).
- ▶ etwas reservieren; oder: etwas aufrechterhalten

Der Übersetzer muss sich also für eine der genannten Möglichkeit entscheiden. Dabei darf er nicht willkürlich handeln, er darf sich nicht an Vorurteilen, dogmatischen oder gar bibelkritischen Voreinstellungen orientieren, sondern allein am Zusammenhang in dem zu übersetzenden Text.

Der Übersetzer muss sich für eine in den Zusammenhang passende Möglichkeit entscheiden

4.2 Die Bedeutung des Zusammenhangs

Es ist immer der Zusammenhang, der die Bedeutung eines Wortes festlegt. So kann das Wort „Welt“ im Neuen Testament die Bedeutung von Schöpfung haben, es kann die Menschen meinen, die keine Beziehung zu Gott haben, es kann ein System meinen, das die Gedanken, Worte und Taten der Gläubigen gerade nicht bestimmen soll.

Jedes Wörterbuch entsteht dadurch, dass ein bestimmtes Wort in allen vorkommenden Zusammenhängen untersucht wird. Aus allen Zusammenhängen kann der Autor des Wörterbuches eine allgemeine Bedeutung formulieren, wie im obigen Beispiel „bewahren“. Was das Wort aber im konkreten Fall von Offenbarung 1 bedeutet, kann nur aus dem Zusammenhang dort gewonnen werden. Gewiss sollten die Leser und Hörer den Text nicht für sich reservieren oder ihn bewachen, damit niemand ihn stiehlt, ihn beschützen, damit keiner ihn verdirbt. Obwohl all die genannten Bedeutungen in einer gewissen Hinsicht mitschwingen, ist die Hauptbedeutung in diesem Zusammenhang, dass die Leser das Wort beachten und danach tun oder handeln sollen. Das ist zwar enger gefasst, aber wesentlich verständlicher.

Erkenntnis 9: Was ein Begriff in der jeweiligen Sprache konkret bedeutet, geht immer aus dem Zusammenhang hervor, in dem er verwendet wird.

4.3 Übersetzung aus einer Übersetzung?

Als Hieronymus 382 n.Chr. begann, die mehr als 40 verschiedenen lateinischen Bibelübersetzungen zu korrigieren, die seit fast 200 Jahren im Umlauf waren, ging er



wie diese immer vom griechischen Text aus – auch beim Alten Testament. Doch als er die Psalmen und einige andere Bücher schon fertig bearbeitet hatte, entschied er sich, die Texte des Alten Testaments doch besser direkt aus dem Hebräischen zu übersetzen.

Übersetzungen aus einer Übersetzung sind deshalb problematisch, weil sie den Text noch weiter verbreitern und auf diese Weise noch stärker vom Grundtext abweichen können als die Ausgangsübersetzung.

Andererseits orientiert sich jeder, der eine Bibel neu aus den Grundsprachen übersetzt, immer auch an den vorhandenen Übersetzungen im Umfeld seiner Zielsprache.

Im Beispiel der Guajajara Bibel haben sich die Übersetzer aus praktischen Gründen entschieden, eine verständliche portugiesische Bibelübersetzung zugrunde zu legen, um den Christen in einer kleinen Volksgruppe eine Gemeinschaft mit den Portugiesisch sprechenden Christen ihres Landes zu ermöglichen.

Ein weiteres Beispiel ist die *Neues Leben Bibel*, eine deutschsprachige Ausgabe der englischen *New Living Translation*. Die Übersetzer orientierten sich aber nicht nur an dieser, sondern vor allem an den Grundtexten der Bibel, was die vielen Anmerkungen beweisen.

Ein nicht so positives Beispiel ist die sogenannte „Volxbibel“, die gar nicht erst den Anspruch erhebt, sich am Grundtext zu orientieren, und zugibt, es mit der Genauigkeit nicht so genau zu nehmen.

Klares Negativbeispiel ist die Bibel der Zeugen Jehovas (Neue-Welt-Übersetzung), die nach der revidierten englischen Ausgabe von 1984 ins Deutsche ebenso wie in 62 andere Sprachen übersetzt wurde. Sie behauptet zwar, dass dies „un-

ter getreuer Berücksichtigung der hebräischen, aramäischen und griechischen Ursprache“ geschehen wäre, wobei nicht einmal die englische Version einer ernsthaften Überprüfung standhält und die anderen schon gar nicht.

Erkenntnis 10: Eine andere Übersetzung kann durchaus als Hilfsmittel verwendet werden. Der Übersetzer muss sich aber immer am Grundtext orientieren.

5. Welche Übersetzer verderben Gottes Wort?

Als Hermann Menge mit der Arbeit an seiner Bibelübersetzung begann, war er nur oberflächlich Christ, und hatte praktisch keine Ahnung von der Bibel. Erst ganz langsam, während er an der Übersetzung arbeitete, ging in seinem Herzen das Licht aus der Höhe auf, sodass er in Jesus Christus den Weg, die Wahrheit und das Leben erkannte.

Leider ist das nicht bei allen der Fall und leider ist es inzwischen so, dass anerkannte Übersetzungen wie die von Martin Luther durch Revisoren, Bearbeiter und Herausgeber so starke bibelkritische Züge bekommen, dass man jedenfalls bestimmte Ausgaben nicht mehr empfehlen kann. Das betrifft glücklicherweise nur selten den Bibeltext selbst, meist aber die beigegebenen Anmerkungen, Kommentare und Einleitungen.

5.1 Menschen, die Bibelkritik in Gottes Wort eintragen

Auf Wunsch des Rates der EKD soll bis 2015 eine überarbeitete Übersetzung der Lutherbibel vorliegen. Dabei sollen auch



Textkorrekturen vorgenommen werden, die aus „exegetischen Gründen zwingend notwendig“ seien. Ein Beispiel ist Jesaja 7,14, wo aus der „Jungfrau“, also einer „unberührten jungen Frau“ einfach eine junge Frau im gebärfähigen Alter gemacht wird. Und das, obwohl die Evangelien nicht nur den Begriff „Jungfrau“ aus der LXX übernommen haben, sondern auch im Umfeld der Geschichte von einem Wunder Gottes sprechen. Man übersetzt also gegen das Verständnis der inspirierten Autoren des Neuen Testaments.

Damit wird eine ausgezeichnete und über Jahrhunderte bewährte Übersetzung verdorben. Diese Dinge sind vom Bibelleser im Bibeltext aber nicht so leicht zu entdecken. Viel einfacher ist es, auf die Anmerkungen zum Bibeltext und die Einleitungen in die biblischen Bücher zu achten. Da wird der Ungeist der Bibelkritik am ehesten sichtbar.

5.1.1 Sie leugnen, dass die Bibel Gottes Wort ist

So ist die Bibel für sie nur ein Buch unter vielen, die religiöse Erfahrungen von Menschen aufgeschrieben haben. Bestenfalls halten sie einzelne Passagen für Wort Gottes, nicht aber die Bibel als Ganzes. In Folge dessen sehen sie den Menschen und seine religiösen Gefühle im Mittelpunkt und nicht Gott und seinen Willen.

5.1.2 Sie leugnen die Einheit der Bibel

So beurteilen sie jedes biblische Buch für sich, ja schreiben es oft verschiedenen Verfassern zu (zum Beispiel Jesaja, Deutero- und Tritojesaja) und verneinen

den Grundsatz, dass die Bibel sich durch die Bibel selbst auslegt.

So sprechen sie zum Beispiel von zwei Schöpfungsberichten in 1Mo 1+2, die von unterschiedlichen Verfassern stammen würden?

So halten sie Hiob zum Beispiel für eine erfundene Gestalt, obwohl Hesekiel und Jakobus Hiob als geschichtliche Person kennen (Hes 14,14.20; Jak 5,11).

5.1.3 Sie leugnen echte biblische Prophetie

So behaupten sie im Gegensatz zu 5Mo 13,2-6, dass die Propheten künftige Ereignisse nur erahnen konnten, keineswegs aber Konkretes geweissagt hätten. Zum Beispiel behaupten sie, dass Daniels sehr genaue Weissagungen erst nach den geweissagten Ereignissen von einem anderen aufgeschrieben wurde, der nur den Namen Daniels verwendet hätte.

5.1.4 Sie leugnen die Einzigartigkeit unseres Herrn

So gelten ihnen nur solche Ereignisse als historisch, von denen es anderswo irgendwelche Parallelen gab. Die Heilsgeschichte und die Einzigartigkeit unseres Herrn ist für sie kein Thema. Jesus war für sie nur ein Religionsstifter unter vielen.

5.1.5 Sie leugnen biblische Wunder oder deuten sie um

So werten sie die biblischen Wunder nicht als wirkliche Geschehnisse, sondern als nachträglich eingetragene Glaubensausagen der Gemeinde.

So ist für die Auferstehung unseres Herrn im Gegensatz zu Paulus in 1Kor 15



auch nur eine Glaubensaussage der Gemeinde. Jesus sei „ins Wort hinein auferstanden“.

So reden sie zwar von der Geschichtlichkeit *des Glaubens an die Auferstehung*, aber nicht von einer damals geschehenen leibhaftigen Auferstehung des Herrn.

5.2 Menschen, die sektiererische Lehren integrieren

Das geschieht im Bibeltext dadurch, dass man nach eigenen Ideen etwas weglässt oder hinzufügt oder verändert. So hatte schon der Ketzler Marcion um 140 n.Chr. zwar keine Übersetzung, aber eine Zusammenstellung des Neuen Testaments herausgegeben, die seinen Antisemitismus deutlich machte. Sein Neues Testament bestand nur aus einem verstümmelten Lukasevangelium und 10 Paulusbriefen.

Die Übersetzer der „Bibel in gerechter Sprache“ vertreten feministische Ideen und machen unter anderem aus Gott eine Frau, aus Jahwe die Ewige, aus dem Heiligen Geist eine Heilige Geistin oder eine Geisteskraft und gesellen den Pharisäern Pharisäerinnen bei. Nur den Teufel lassen sie männlich.

Sektiererische Vorurteile kommen besonders in der Bibel der Zeugen Jehovas zum Tragen, für die unser Herr Jesus Christus nicht Gott ist, der heilige Geist keine Person und Gott nur den Namen Jehova trägt, den sie im Neuen Testament sogar dem Herrn überstülpen.

Vorsicht ist auch geboten, wenn der Begriff Ewigkeit oder ewiges Gericht in einer Übersetzung strikt vermieden oder in Anmerkungen abgeschwächt wird, wie zum Beispiel in der neueren Übersetzung des NT von Heinz Schumacher. Hier ist in

Text und Anmerkungen einer eigentlich guten Übersetzung die Lehre von der Allversöhnung untergeschoben.

6. Blinder Eifer schadet dem Glauben

... weil er eine falsche Sicherheit erzeugt und von gründlichen Lesen und Studium der Schrift ablenkt. Dabei kann das Lesen einer bisher unbekanntem Übersetzung durchaus gewinnbringend sein, gerade wenn man sie mit der bisherigen Übersetzung vergleicht und vielleicht noch eine dritte und vierte hinzunimmt. Man wird dabei auch vorsichtiger.

Trotzdem erscheint es für einige Christen sehr leicht, die Motive bestimmter Übersetzer und die Ergebnisse ihrer Arbeit zu verurteilen. Dabei sollte niemand Urteile aussprechen, die nur aufgrund oberflächlicher Kriterien getroffen wurden und ihren Grund vielleicht nur in der Breite der Übersetzungsmöglichkeiten haben, im gewählten Grundtext¹ oder in der Art der Übersetzung.

Niemand ist *tabula rasa*, jeder hat bestimmte Vorverständnisse oder sogar Vorurteile, die er unwillkürlich in seine Beurteilung einfließen lässt. Von daher ist Zurückhaltung angebracht und man darf eine Bibelübersetzung nur dann verurteilen, wenn man die Probleme des Grundtextes kennt, wenn man von den Grundsprachen her beurteilen kann, ob ein Wort richtig übersetzt ist und wenn man beweisen kann, dass Bibelkritik oder sektiererische Lehren in die Übersetzung oder die Anmerkungen eingetragen sind.

1 Siehe dazu Karl-Heinz Vanheiden: Näher am Original? Der Streit um den richtigen Urtext der Bibel. Wuppertal 2007.

Leider gibt es im Zusammenhang mit Bibelübersetzungen eine ganze Anzahl falscher Feindbilder. Und manche Gläubige haben es sich zur Aufgabe gemacht, diese „Feinde“ zu bekämpfen und andere vor deren Übersetzungen zu warnen. Bei einigen von diesen Kämpfern trifft leider 1. Timotheus 1,7 zu, was ihren Eifer aber nicht mindert. Dabei vergessen sie oft, was der Herr ihnen in ihrer favorisierten Übersetzung sagt, dass es viel mehr darauf ankommt, persönlich das Wort Gottes intensiv zu lesen und ihm zu gehorchen – und zwar auch im Umgang mit Andersdenkenden –, als nur die „richtige“ Übersetzung zu besitzen.

Selbstverständlich kann jede Übersetzung verbessert werden – und das sollte die eigentliche Aufgabe der Kritiker von Bibelübersetzungen sein. Nicht pauschal verurteilen, sondern sagen, wie einzelne Passagen noch besser übersetzt werden könnten.

Louis Gaussen schrieb in seinem Buch über Theopneustie:

„Viele Missverständnisse entstehen deshalb, weil wir uns nie klar gemacht haben, was Übersetzung eigentlich ist.

Lassen Sie mich auf das Wortspiel vom ÜberSETZEN und ÜBERsetzen zurückgreifen. Es vergleicht den Vorgang des Übersetzens mit dem des ÜBERsetzens von einem Ufer zum anderen. Der ausgangssprachliche Text wäre das eine Ufer, der zielsprachliche Text das andere, und was dazwischen liegt – nun das ist eben das Betätigungsfeld des Übersetzers. Der Übersetzer ist dann der Bootsführer, der den Fluss, seine Untiefen und Stromschnellen und sonstigen Gefahren kennt und seine Kunden sicher daran vorbei ans Ziel, nämlich ans andere Ufer, führt.“

Prof. Dr. Thomas Bearth in „Bibel und Gemeinde“ 1999/2 S. 106ff.

„Wenn irgendein Freund aus Ostindien zurückkehrte, wo dein Vater, weit weg von dir verstorben wäre. Und er brächte dir den letzten Brief mit, den dein Vater selbst geschrieben oder noch diktiert hätte. Er wäre aber Wort für Wort auf Bengalisch geschrieben. Wäre es dir deswegen völlig unwichtig, dass der Brief von ihm selbst stammte, nur weil du die bengalische Sprache nicht beherrscht und ihn nur in einer Übersetzung lesen könntest? Du wüsstest doch, dass du so viele verschiedene Übersetzungen anfertigen lassen könntest, bis du keinen Zweifel mehr daran hättest, alles verstanden zu haben, sogar so als stammtest du selbst aus Ostindien. Würdest du mir nicht zustimmen, dass mit jeder neuen Übersetzung deine Unsicherheit über das Geschriebene geringer werden könnte, sogar bis sie völlig verschwände oder doch wenigstens so wie in der Mathematik eine Funktion, die gegen Null strebt?“²



² Louis Gaussen, *Theopneustie ou Pleine Inspiration des Saintes Écritures*, Paris, Genf, 1840. S. 61-62.



Auch wenn wir den Islam sehr kritisch betrachten, soll das aber nicht bedeuten, dass wir die Menschen,

welche diesem Glauben folgen, ablehnen. Auch für sie starb Jesus am Kreuz, um sie mit Gott zu versöhnen. Auch ihnen gilt das Evangelium, das sie allerdings noch hören und verstehen müssen. Hier befassen wir uns damit, wie wir dies am besten tun können.

Wie wir Muslime zum Glauben an Jesus einladen können (Teil 3)

Der Schritt über die Linie

Hinführung zur Entscheidung

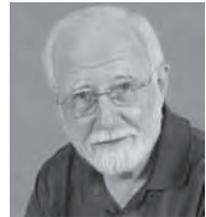
Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und ohne ihn kommt niemand zu Gott, dem Vater (Joh 14,6). Der Weg zum Vater geht also ausschließlich über den Sohn! Wer von Herzen Vergebung seiner Schuld und Frieden mit Gott finden will, hat sicher auch die Bereitschaft und Willigkeit, sich von allem abzuwenden, was dem Wesen und Willen Gottes nicht entspricht. Die Bibel nennt das Umkehr, ein Wort, das auch mit Buße übersetzt wird. Daran kann auch kein Muslim vorbei.

Wir sollten nie einen Trick und eine Methode benutzen, mit denen wir jemand überreden, Gottes Gnadenangebot leichtfertig und ohne diese innere Umkehr anzunehmen. Schnellverkaufstricks sind nicht angebracht. Nur wer wirklich weiß, wofür er sich entscheidet und welche Folgen das für ihn hat, sollte zu einer Entscheidung ermuntert werden. Was nicht durch das Wirken Gottes an einem ehrlichen Herzen bewirkt wird, führt nicht zur echten Umkehr, sondern zum Proselytentum. Es mag manchmal Jahre dauern, bevor eine überlegte und ausgereifte Entscheidung für den Herrn Jesus getroffen wird. Niemand kann zu Jesus kommen, es sei denn der Vater zieht ihn (Joh 6,44). Wenn

Gott jemand zu sich zieht, wird das auch im daraus folgenden geistlichen Leben offenbar werden. Wer Jesus Christus wirklich als Retter sucht, wird ihn auch als Herrn über sein Leben haben wollen.

Für jemand, der als Muslim aufgewachsen und erzogen worden ist, ist dies alles eine völlig neue Materie, mit der er sich auseinandersetzen muss. Viele Fragen tauchen auf und müssen beantwortet werden. Das heißt, dass Muslime oft mehr Zeit brauchen, um sich zu entscheiden, um sich Jesus zuzuwenden. Und diese muss man ihnen auch zugestehen, ohne die Dringlichkeit einer Hinwendung zu verheimlichen. Es ist sicher richtig, dass manch ein Suchender vielleicht einen kleinen

Gerhard Nehls



Gerhard Nehls arbeitet seit Jahrzehnten mit dem christlichen Zeugnis unter Muslimen. Daraus sind Bücher entstanden, die sich einerseits an Christen richten, die Muslimen das Evangelium sagen wollen, und andererseits Muslime ermuntern, ihren eigenen Glauben zu befragen und Antworten in der Bibel zu finden.

Heute betreibt Gerhard Nehls noch die Internetseite Answering Islam: Christen antworten Muslimen (answering-islam.de), die sich in zahlreichen Sprachen an Muslime und Christen wendet.

Schubs braucht, auch wirklich zu



fällen, doch sollte nie ein emotionaler Druck angewandt werden. Wer ‚Erfolg‘ sucht, wird zur Entscheidung drängen. Wer verantwortlich handelt, wird Gottes Stunde abwarten können (Joh 1,13).

Es mag uns eine Hilfe in unserem Zeugnis sein, zu wissen, was Muslime zu einer Hinwendung zu Jesus bewegt. Nach einer missiologischen Umfrage unter 600 muslimischen Konvertiten aus 39 verschiedenen Ländern (Dudley Woodberry und Russell G. Shubin, Fuller Theol. Seminary) ergab sich, dass das Lesen des Neuen Testaments, die Liebe Gottes und der Christen, die mit ihnen Kontakt pflegten, Heilsgewissheit, die Möglichkeit einer persönlichen Beziehung zu Gott, die Persönlichkeit von Jesus, Visionen und Träume die Hauptgründe darstellten.

Nach der Entscheidung

Ein Muslim, der sich bekehrt, der getauft wird und sich einer christlichen Gemeinde anschließt, wird in den meisten Fällen Verfolgung erleiden. Obgleich der Islam nach außen hin Toleranz in Sachen des Glaubens zusagt – ein Vers im Koran versichert, dass kein Zwang in Glaubenssachen ausgeübt werden solle (Sure 2,257) – ist doch das Gegenteil der Fall. Ein Muslim, der Christ wird, erleidet meist damit eine völlige Ablehnung von Eltern, Kindern, Brüdern, Schwestern und Freunden. Er bringt nach deren Verständnis Schmach und Schande über seine Familie und wird aus dem Familienverband ausgestoßen. In vielen islamischen Ländern steht ein Bekehrter heute noch in großer Gefahr, ermordet zu werden, was ja auch der Scharia

entspricht. Er wird auch enterbt und als Verräter gegenüber Gott, der Gesellschaft und der Familie angesehen werden. Das liegt in dem Verständnis begründet, dass ein Muslim Bürger eines Gottesstaates ist. Ein Abfall vom Glauben an Allah ist somit Hochverrat – und der ist des Todes würdig.

Es ist unumgänglich, dass sich eine Gemeinde neubekehrter Muslime entsprechend annimmt, ihnen ein neues Zuhause, eine neue ‚Familie‘ und Kontakte zu neuen Freunden vermittelt. Diese Zuwendung sollte sich auch dann fortsetzen, wenn der Reiz des Neuen abgeklungen ist. Muslime kommen aus einem engen Familienverband und brauchen diese Geborgenheit, um nicht in ihrer Einsamkeit in Versuchung zu gelangen, in den Islam zurückzukehren. In Gegenden, wo für Neubekehrte Todesgefahr besteht, kann man einem neubekehrten Christen dazu raten, in eine andere Stadt zu ziehen, wo er unbekannt ist. Er kann sich dort als Christ niederlassen und wird nicht das volle Maß an Diskriminierung zu ertragen haben. Es versteht sich von selbst, dass der Neubekehrte jetzt natürlich auch in die Bibel eingeführt werden muss, damit sein Leben eine neue geistliche Grundlage und Dimension erhält, und er ein glückliches und für Gott brauchbares Glied in der Gemeinde werden kann.

An der Quelle

Gebet – unser persönliches Verhältnis zu Gott

Wenn Gebet bisher nicht prominenter erwähnt worden ist, heißt das nicht, dass ihm eine untergeordnete Rolle

*Wer ‚Erfolg‘
sucht, wird zur
Entscheidung
drängen*



in der Verkündigung zukäme. Im Gegenteil! Wir gehen davon aus, dass wir uns unserer eigenen Unzulänglichkeit einerseits und der Allmacht Gottes andererseits, bewusst sind. „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5) sagt unser Herr. Diese Erkenntnis führt uns in die völlige Abhängigkeit von Gott. Wir wissen auch, dass in uns nichts Gutes wohnt (Röm 7,18). Ohne Gott sind wir unbrauchbar. Trotzdem adelt er uns, indem er uns als seine Mitarbeiter beruft. Wir sollen ihm helfen, sein Reich zu bauen! Um das recht tun zu können, sollten unsere Prioritäten stimmen. Darum sagt er uns sehr eindringlich: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit ...“ (Mt 6,33). Angesichts dessen werden wir immer bemüht sein, in wirklicher Abhängigkeit von Jesus Christus zu leben. Dies wirkt sich in unserer Intimbeziehung – der tiefsten inneren Beziehung zu Gott – im Gebet, aus.

Unser Herr Jesus hat Satans Macht gebrochen. Er „hat den Starken gefesselt“ (Mt 12,28-30). „In Jesus' können wir im Gebet mithelfen, die noch vorhandenen Bollwerke des Feindes zu zerstören (2Kor 10,5). „In Jesus' binden wir die noch tätigen dämonischen Kräfte und lösen, was gebunden ist. (Mt 16,19 und 18,18). Was das bedeutet, haben wir immer wieder persönlich erfahren können. Einmal beobachteten wir, wie eine Gruppe von Hindufrauen, eine nach der anderen, durch den Hindu priester in Trance versetzt wurden. Meine Frau und ich sprachen uns ab, für eine bestimmte junge Frau zu beten, damit sie nicht in den Zustand der Besessenheit fiele. Und sie war die einzige, die davor bewahrt blieb!

Viele Muslime haben okkulte Bindungen. Trancezustände sind auch unter ihnen

durchaus keine Seltenheit. Hier sind wir gefordert.

„Wir lassen nicht ab, für euch zu beten und zu bitten, dass ihr erfüllt werdet mit der Erkenntnis seines Willens in aller geistlichen Weisheit und Einsicht... und wachst in der Erkenntnis Gottes...“ (Kol 1,9-10).

Im Gebet bringen wir die Menschen vor Gott, mit denen wir im Gespräch sind, damit sie begreifen können, was wir ihnen aus dem Wort Gottes vortragen.

Hier stellt sich eine kontroverse Frage: Wie lange, wie oft, wie ausführlich sollten wir beten?

Wie lange, wie oft, wie ausführlich sollten wir beten?

Können wir überhaupt ‚genug‘ beten? Uns sind sicher die Aussagen der Schrift und uns bekannter Gottesmänner bekannt, die uns unseren Mangel immer wieder vor Augen halten. Sind das realisierbare Erwartungen? Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir überlegen, was wir denn mit Gebet eigentlich meinen.

In einer ulkigen Geschichte wird die Frage gestellt, warum soundso mit einem Bandmaß zu Bett geht. Die Antwort darauf ist, dass er messen will, wie tief er schläft. Das lässt uns fragen, ob eine Stoppuhr wohl das rechte Messinstrument ist, um die ‚Qualität‘ unseres Gebets festzustellen. Oder sind die Formulierungen unseres Gebets ein besserer Gradmesser? Wir wissen alle, dass diese nie das Kriterium sind oder sein dürfen.

‚Gebet‘ ist zunächst einmal ein Wort, das wir mit Bedeutung und Sinn füllen müssen. Die Summe unserer geistlichen Tradition, unseres Verständnisses der Bibel, unseres Gottesbildes, unserer geist-



Bibel und
Gemeinde
1/2013

lichen Erfahrungen, unseres Temperaments, und nicht zuletzt des Umfelds, in dem wir leben, die Modelle, welche uns als Vorbild dienen, werden die Sinnfüllung dieses Begriffs weitgehend beeinflussen. Gebet bedarf keiner Vorschriften und festgesetzter Formen. Es mag das enthusiastische und das feierlich-stille Gebet sein; das, wobei man niederkniet, und das, wo man die Arme zu Gott erhebt.

Ich entsinne mich sehr deutlich an die Beschäftigung mit der Frage nach dem Wie, dem Was und Wo des Gebets als frisch Bekehrter. Mit Hilfe der Konkordanz kopierte ich alle Stellen aus der Bibel, die mit Gebet zu tun hatten, und das waren nicht wenige. Dann versuchte ich eine gewisse Ordnung in die komplexe Sammlung zu bringen und endete mit einer recht umfangreichen Studie. Wie, wo, wofür und wann gebetet wurde, erschien wie in einem Katalog. Nun konnte ich prüfen, ob man es auch ‚richtig‘ tut.

Das liegt nun über 40 Jahre und Tausende von Erfahrungen und Austauschgelegenheiten zurück. Ich bin nun sehr viel bestimmter für mich, aber auch sehr viel toleranter Geschwistern gegenüber geworden, deren Verständnis von Gebet andere Schwerpunkte und Facetten oder Formen hat, weil Gott mit ihnen andere Wege gegangen ist und ihnen anders begegnet ist. Gott hat nun mal mit jedem seine (andere) Geschichte. Darum widerstrebt mir auch jede Gleichschaltungserwartung. Darf ich das versuchen zu illustrieren?

Eben zu dieser Zeit als Neubekehrter hatte sich ein älteres Ehepaar meiner Frau und meiner angenommen und mit uns eine Art Jüngerschulung durchgeführt. Ein wöchentliches Bibelstudium sollte uns das Fundament geben. Das war echt hilfreich

und gut. Es ergab sich daraus jedoch, für mich persönlich, ein Glaubensproblem. Es gab nach der Bibelstunde immer eine Tasse sehr starken englischen Tee, den ich überhaupt nicht mochte, mit Keksen, die ich schrecklich fand. Und dann kam der Tag, Sie ahnen es sicher schon, an dem unser Mentor, ein außergewöhnlich liebenswerter und demütiger Mann, mich bat, für den Tee und die Kekse zu danken! Was tun? Keinen Anstoß geben und das Dankgebet sprechen? Alle hatten die Augen geschlossen und das Haupt gesenkt... Ich bin heute noch dankbar, dass ich in dieser Situation den Mut hatte, mir selbst und Gott gegenüber nicht unehrlich zu sein. Das ging allerdings nicht ohne eine Erklärung meinerseits ab.

Wir haben sicher verstanden, wie leicht man in Bahnen gelenkt werden kann, die unserem ‚inneren Menschen‘ schaden können. Gebet ist wie das Atmen, das uns leben und arbeiten lässt. Wir atmen immer, auch wenn wir schlafen. Ähnlich ist es mit dem Gebet. Es wird ein Teil unseres Wesens. Wir leben allezeit vor Gottes Augen und in Verbindung mit ihm. Oft ist es auch, dass „wir nicht wissen, was wir beten sollen, wie sich’s gebührt“, einfach, weil wir Gottes spezifischen Plan und somit seine Antwort dafür (noch) nicht kennen. Aber auch da haben wir Trost: „Der Geist selbst vertritt uns... und der die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist“ (Röm 8,26-27).

Die Fürbitte

Ein Teil unseres Gebets ist natürlich auch das Gebet für andere. In den Episteln lesen wir immer wieder eingeschobene Gebete und auch die Aufforderung füreinander



zu beten. Paulus betete, wie er schrieb, „weil ich euch in meinem Herzen habe“ (Phil 1,7).

Und ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher werde an Erkenntnis und aller Erfahrung, so dass ihr prüfen könnt, was das beste sei, damit ihr lauter und unanstößig seid auf den Tag von Christus, erfüllt mit Frucht der Gerechtigkeit durch Jesus Christus zur Ehre und zum Lobe Gottes“ (Phil 1,9-11).

Wir lassen von dem Tag an, an dem wir's gehört haben, nicht ab, für euch zu beten und zu bitten, dass ihr erfüllt werdet mit der Erkenntnis seines Willens in aller geistlichen Weisheit und Feingefühl, dass ihr des Herrn würdig lebt, ihm in allen Stücken gefällt und Frucht bringt in jedem guten Werk und wächst in der Erkenntnis Gottes und gestärkt werdet mit aller Kraft durch seine herrliche Macht...“ (Kol 1,9-11).

Wie dünn sind unsere Gebete doch so oft. Die biblischen Gebete gehen über Bewahrung, Gesundheit und Wohlergehen weit hinaus und lehren uns, Großes von Gott zu erwarten, aber auch geduldig und treu in der Fürbitte zu bleiben. Wir trafen gerade ein ganz liebes muslimisches Ehepaar, mit dem wir viele geistliche Gespräche geführt hatten, aber mit dem die Verbindung seit drei Jahren abgerissen war, rein ‚zufällig‘ in unserem Einkaufszentrum, das etwa 25 km von ihrer Wohnung entfernt ist. Nach der sehr herzlichen Begrüßung sagte ich ihnen ganz offen, dass wir sie in dieser Zeit treu im Gebet vor Gott gebracht haben, und dass wir dies auch gerade vor zwei Tagen getan hatten. Spontan sagten sie: „Gott hat geantwortet!“ Nun, sie hatten sich (noch) nicht bekehrt, was schon unser Hauptanliegen ist,

aber sie waren durch existenzielle Krisen gegangen und haben sie gerade überstanden.

Wollen wir alle treu sein in unserer Fürbitte für die Menschen, die Gott uns in den Weg gestellt hat!

Unser Wissen über den Islam, das auch dieses Buch vermitteln will, und unser Verständnis Muslimen gegenüber, auch unsere gute Bibelkenntnis und unser Eifer, sind letztlich unzureichend. Ohne das Wirken Gottes wird niemand zu ihm kommen wollen und können. Und darum wollen wir nicht aufhören, darum zu bitten, dass Gott die Herzen der Menschen, denen wir Zeugnis sind, erleuchtet. Gott hört uns!

„Wir kämpfen nicht mit Fleisch und Blut...“

Nach dem biblischen Zeugnis gibt es neben der sichtbaren auch eine unsichtbare Welt. Wir sind von dieser unsichtbaren Welt umgeben, die aber, eben weil sie außerhalb des Wahrnehmungsbereichs unserer Sinne liegt, von Menschen, die weitgehend in materialistischen Strukturen denken, als nicht existent angesehen wird. Bei Angehörigen anderer Religionen ist das Bewusstsein, von geistlichen Kräften umringt und bestimmt zu sein, ein fester Teil ihres Lebens. Wer einem Indianer, Afrikaner, Hindu, Buddhisten oder auch Muslim weismachen möchte, dass es keine Geister oder Dämonen gibt, wird mitleidig von ihnen belächelt. Jeder hat da seine Geschichten zu erzählen! Natürlich werden wir auch in der Bibel darauf hingewiesen:

„Wir haben nicht mit Wesen von Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den überirdischen Mächten, mit den teuflischen Gewalten, mit den Beherrschern dieser Welt der Finsternis, mit den bö-



Bibel und
Gemeinde
1/2013

sen Geisterwesen in der Himmels-
welt“. (Eph 6,12).

so nahe zu sein,
und das islamische

Der Apostel Johannes lässt uns wissen, „dass wir von Gott sind, und die ganze Welt im Argen liegt“ (1Joh 5,19).

Was hier und in anderen Stellen gesagt wird, ist, dass wir Teil eines, man möchte fast sagen ‚kosmischen‘ Konfliktes zwischen Licht und Finsternis, Gut und Böse, göttlichen und satanischen Kräften sind.

Beide werben auf ihre Weise um die Zuwendung der Menschen, um ihre Hingabe, ihren Gehorsam und ihre Bindung. Biblisch gesehen gibt es auf der einen Seite den dreieinigen Gott und seine Engelwesen, die ihm dienstbar sind. Ihm gegenüber steht Satan mit seinen dienstbaren Geistern, den Dämonen. Es hat Gott gefallen, selbst Satan zu seinem Zweck zu gebrauchen. Weil Gott Liebe ist, will er, dass sich Menschen freiwillig für ihn entscheiden, denn Liebe und Zwang sind ein Widerspruch. Welcher Liebende wäre wohl glücklich, wenn die von ihm geliebte Person ihm nur durch Hypnose gefällig wäre? Ohne eine freie Wahl hätte Gott keine ihn liebenden Kinder, sondern willenlose Roboter.

Die Bibel ist voller Berichte über das Wesen und Wirken Gottes, aber auch seines Widersachers. Es ist offensichtlich, dass Satan das Medium Religion benutzt hat, um die Menschheit zu verführen und zu knechten. Er stellt sich allenthalben als ‚Engel des Lichtes‘ dar, und große Scharen folgen ihm, oft in der rührigen Annahme, Gott zu dienen. Dieses Phänomen tritt ganz klar auch im Islam in Erscheinung. Er scheint der biblischen Offenbarung

Anliegen scheint nach außen hin so plausibel und gut, aber doch ist die oft verborgene, die okkulte Seite, die treibende Kraft.

Missiologen haben vor einiger Zeit der geistlichen Auseinandersetzung einen neuen Namen gegeben. Er heißt ‚geistliche Kampfführung‘. Und der ist wirklich passend. Aber mit dem Namen kamen auch Gebrauchsanweisungen, und die sollte man „unter die biblische Lupe nehmen“, bevor man sie befolgt. Es wird davon gesprochen, dass es ‚territoriale Geister‘ (nach Daniel 12) gebe, und abge-

leitet, dass jedes geographische Gebiet von Oberteufeln, Teufeln und Unterteufeln mit einer straffen militärischen Disziplin beherrscht werde. Und Evangelisation sei nur dann sinnvoll, wenn diese Teufel erst alle gebunden werden, um sie ihres Einflusses zu berauben. Und dieses ‚Binden‘ geschehe, wenn wir, wie Josua und seine Krieger, ein bestimmtes Gebiet (Jericho) betend umlaufen, um es im Namen von Jesus dem Teufel abzurufen und die Mauern fallen. Vielleicht kennen wir einige populärchristliche Bücher, die das sehr plastisch-anschaulich schildern. Nur sind hier die biblischen Bilder überzogen, und biblische Symbolik fragwürdig angewandt worden.

Wir wollen festhalten, dass in der Tat eine geistliche Schlacht im Gange ist. Nur sind nicht wir als die großen Akteure vorgesehen, sondern unser Herr Jesus Christus! Ja, wir werden angefochten und sind aufgefordert zu widerstehen, auch Dämonen auszutreiben, wenn wir mit ihnen konfrontiert werden. Aber die Schlacht ist des Herrn.

***Wir sind Teil
eines ‚kosmischen‘
Konflikts zwischen
Licht und Finsternis,
Gut und Böse,
göttlichen und
satanischen Kräften***



Interessanterweise gibt es im Neuen Testament, abgesehen vom Missionsauftrag, in dem wir auch aufgefordert werden, Dämonen auszutreiben, erstaunlich wenig Information. Ein großer und bekannter Text ist die Ausnahme:

„Darum nehmt die volle Waffenrüstung Gottes zur Hand, damit ihr imstande seid, am bösen Tage Widerstand zu leisten, alles gut auszurichten und das Feld zu behaupten! So stehet also da, an den Hüften gegürtet mit Wahrheit, angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, an den Füßen beschuht mit der Bereitschaft, die Heilsbotschaft des Friedens zu verkünden! Zu dem allem ergreift noch den Großschild des Glaubens, mit dem ihr alle Brandgeschosse des Bösen zum Verlöschen werdet bringen können. Nehmet auch den Helm des Heils an euch und das Schwert des Geistes, nämlich das Wort Gottes. Betet allezeit im Geist mit Bitten und Flehen jeder Art, und seid zu diesem Zweck wachsam mit aller Beharrlichkeit und unter Fürbitte für alle Heiligen“ (Eph 6,12-18).

Wir werden diesen Text missinterpretieren müssen, um darin einen Angriffskrieg zu sehen. Es geht hier exklusiv um Selbstverteidigung. Und das wird von allen anderen Texten bestätigt, in welchen Worte wie *agoniso* [gegen etwas ankämpfen], *athleo* [miteinander kämpfen] und *antitemi* [gegen etwas angehen], vorkommen:

„Wandelt nur würdig des Evangeliums, damit...ihr in einem Geist steht [*aginiso*] und einmütig mit uns kämpft [*athleo*] für den Glauben...“ (Phil 1,27).

„Ich hielt es für nötig, euch...zu ermahnen, dass ihr für den Glauben kämpft [*ep-agonisomai*]“ (Judas 3).

„Der Teufel geht umher, wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht, fest im Glauben [*antitemi*]“ (1Petrus 5,8).

„Sie haben mit mir für das Evangelium gekämpft [*athleo*]...“ (Phil 4,3).

„Ich ermahne euch..., dass ihr mir kämpfen [*agoniso*] helft durch eure Gebete für mich zu Gott...“ (Röm 15,30).

„...ich mühe mich ab [*agoniso*] und ringe mit der Kraft dessen, der kräftig in mir wirkt. Ich will euch...wissen lassen, welchen Kampf ich um... alle führe, damit ihre Herzen gestärkt und zusammengefügt werden...“ (Kol 1,29-2,2).

Das sind etwa alle Texte im Neuen Testament zu diesem Thema. Der Inhalt ist klar. Wollen wir uns an die biblische Prämisse halten: nicht versuchen, das zu tun, was Gott allein tun kann, und nicht gegen sprichwörtliche Windmühlen kämpfen.

Wir stellen zusammenfassend fest, dass es bei Evangelisation nicht nur um die Vermittlung von Information über Gott mit einem Ruf zur Entscheidung geht, sondern um eine geistliche Schlacht. Paulus nennt Timotheus sicher nicht umsonst einen ‚Streiter des Christus‘ und ermuntert ihn „einen guten Kampf zu kämpfen“ (1Tim 1,18; 6,12). Von sich selber sagt er, einen „guten Kampf gekämpft“ zu haben (2Tim 4,7). Wir wissen ja alle aus Erfahrung, dass „der Widersacher, der Teufel, umhergeht, wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge“ (1Pt 5,8). Darum wird uns dann auch ans Herz gelegt, diesem fest im Glauben zu widerstehen. Wollen wir dies auch von ganzem Herzen tun!



Ob es uns allen so geht, dass wir etwas nervös oder auch etwas unsicher werden, wenn Worte wie Zeichen und Wunder fallen? Ist es nicht Schwärmerei, so etwas zu erwarten? Natürlich gab es zu biblischen Zeiten Zeichen und Wunder – aber heute?

Wir waren, wie sehr häufig, dabei, systematisch Hausbesuche zu machen. Wir suchten dabei besonders solche Türen, die einen Aufkleber mit grüner Mondsichel und einem arabischem Text hatten. Wie meistens war auch dieser Kontakt leicht herzustellen, denn Muslime (hier in Südafrika) nehmen gerne eine Gelegenheit wahr, ihren Glauben zu bezeugen. Die Wohnung war ärmlich ausgestattet, und ein Haufen aufgestapelter Säcke mit Zwiebeln machte es leicht, den Broterwerb des Hausherrn zu erraten. Er handelte mit Obst und Gemüse. Die Dame des Hauses hatte die sprichwörtlichen Hosen an und ebenso sprichwörtliche Haare auf den Zähnen. Mit einem antichristlichen Büchlein stand sie bedrohlich vor mir und fuchtelte mit dem Heft so nahe vor meinem Gesicht herum, dass ich um meine Brille bangte. Es kam zu keinem sinnvollen Gespräch. Etwa eine Woche später fragten meine Frau und ich uns, ob es sinnvoll sei, dort doch noch einmal vorzusprechen. Fast hätten wir uns dagegen entschieden, doch versuchten wir es doch noch einmal. Wir trauten unseren Augen kaum, wie freundlich wir empfangen wurden. „Eine Tasse Tee?“ Dann rief Frau A. die Kinder, die sich entlang der Wand auf den Boden setzten, während sie, ihr Mann und wir auf zerschissenen Sesseln saßen, von deren holzbesetzter Armlehne einige Wanzen hartnäckig versuchten auf ihre Kosten zu kommen.

Nun kam eine völlig unerwartete Frage: „Was heißt das: ‚Der Löwe Judas wird alle Fesseln zersprengen und euch frei machen!‘?“ „Das ist eine Zeile aus einem (englischen) geistlichen Lied“, erklärte ich ihr, „wie kommen Sie darauf?“ Nun erzählte sie uns, dass sie diese Worte vor vielen Jahren, als junges Mädchen, in der Küche ihrer Eltern auf einer Farm gehört hatte, als sie beim Abwaschen war. Und wer hatte diese Worte gesprochen, wollte ich wissen. „Das ist es ja! Es war niemand im Haus!“ „Und im Garten oder dem Hof?“ bohrte ich nach. Auch da war niemand! Wir erklärten ihr nun, dass der Löwe Judas nach der Bibel Jesus ist. „Und er löst unsere Fesseln? Welche Fesseln?“ wollte sie nun wissen, und wir erklärten ihr, das seien die Bande der Sünde, was sie offensichtlich gleich verstand.

Und dann kam die Schockfrage: „Können Sie auch Träume deuten?“ Hier musste ich ehrlich verneinen. „Schade!“ reagierte sie, „ich hatte in dieser Woche einen Traum, und ich dachte mir sofort, wenn Sie noch mal wiederkommen, muss ich Sie unbedingt danach fragen.“ „Und was war dieser Traum?“ fragte ich nun neugierig zurück. „Ich sah einen jungen Burschen mit arabischer Kopfbedeckung, mit so einem Tuch, verstehen Sie,“ erklärte sie während ihre Hände, was sie sagte, symbolisch nachvollzogen. „Er stand auf einem steinigen Hügel und hatte eine Schlinge in der einen Hand und glatte Kieselsteine in der anderen. Er zeigte sie mir und sagte, ‚du musst die rechten Steine finden und nicht das Ziel verfehlen!‘“

Diesen Traum könnten wir sicher alle deuten, und wir taten es dann auch. Das war David! Der hatte doch den Goliath mit Schleuder und Kieselstein besiegt, ob-



wohl der ihm an Größe, Kraft, Waffenrüstung und Erfahrung weit überlegen war. Frau A. nickte begeistert, sie kannte die Geschichte irgendwoher. Und wir konnten sie ihr nun auch auslegen. Goliath ist unser großer Feind, der Widersacher Gottes. Er will uns zugrunde richten. David, das hatten wir ja schon festgestellt, ist eine symbolische Darstellung von Jesus, dem Messias, der den Teufel überwunden hat. Das Ziel verfehlen ist ein biblischer Begriff für Sünde, und wir brauchen nun die richtigen ‚Steine‘, um uns gegen die Versuchungen und Angriffe zu verteidigen. Und dann öffneten wir die Bibel, um ‚rechte Steine‘ zu finden. Die ganze Familie hörte mucksmäuschenstill zu. Und dann kam die umwälzende Frage: „Und wie kann ich nun von der Sünde befreit werden?“

Wir saßen noch lange zusammen und erklärten ihnen das Evangelium. „Und wann kann ich frei werden?“ war die nächste Frage, und nach deren Beantwortung sagte Frau A., während aller Augen auf sie gerichtet waren, ganz entschieden, „dann will ich jetzt mein Leben Jesus übergeben!“ Beruhte das alles auf einer Einbildung? War es nur ein Traum? Nicht nur! Gott hatte etwas geschehen lassen, ohne das diese Frau mit großer Wahrscheinlichkeit eine Entscheidung für Jesus nicht einmal erwogen hätte. Sie war so indoktriniert, wie sie offensichtlich auch suchend war. Es war aber erst der Einbruch des Ewigen in ihr Leben, was ihr den Anstoß gab, dem Evangelium Glauben zu schenken und den Mut dazu, Jesus als Retter anzunehmen.

Wir könnten eine ganze Reihe von ähnlichen Ereignissen anführen, in die wir direkt oder indirekt verwickelt waren. Eine missiologische Umfrage unter 600 bekehrten Muslimen aus 50 ethnischen Gruppen

in 39 Ländern ergab, dass über ein Viertel aller Konvertiten einen übernatürlichen Anstoß erlebt hatten, der schließlich zu ihrer Bekehrung führte. Wie wahr sind doch die Worte des Psalmisten: „Finsternis ist nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag!“ (Ps 139,12). Und warum erwähnen wir dies alles? Damit wir lernen damit zu rechnen, dass Gott uns wirklich nach seiner Verheißung begleitet und mit uns am Werk ist!

Praktische Überlegungen

Der Ausgangspunkt

In einer rabbinischen Geschichte wird uns erzählt, dass zwei jüdische Freunde sich nach langer Zeit wieder trafen. Nachdem sie einige Zeit miteinander geredet hatten, fragt der eine den andern: „Liebst du mich?“

„Natürlich!“, erwiderte der.

„Weißt du auch, was mich bedrückt?“, fragte der erste wieder.

„Wie kann ich das wissen?“, kam die Antwort.

„Wenn du das nicht weißt, dann liebst du mich auch nicht wirklich“, folgerte der erste traurig.

Diese Geschichte kann uns etwas Wichtiges sagen. Einmal müssen wir immer wieder neu lernen, auf den anderen einzugehen. Unsere persönlichen Interessen, unsere politischen Ansichten, unsere Bequemlichkeit und auch unser persönlicher Stolz – „wir könnten uns ja blamieren oder in Gefahr begeben“ – müssen zurückstehen. Unser Mit-Leid mit dem, der Jesus Christus (noch) nicht als Retter und Herrn kennt, muss immer wieder neu entfacht werden. Und das geschieht nie auf

Abstand! Auch eine Gemeinde kann und darf sich nicht um sich selbst drehen.

Jesus sagte: „Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote halten“ (Joh 14,15). Sein neues Gebot ist Liebe. Wie können wir die Verlorenen lieben, ohne dass wir uns ausstrecken, um ihnen eine echte Möglichkeit anzubieten, mit Gott versöhnt zu werden? Das kann selbstverständlich Spott, Hohn und Ablehnung nach sich ziehen. Unser Ego wird nicht immer mit Samthandschuhen angepackt werden. Aber vielleicht sind wir bereit, mit Paulus zu sagen: „Ich bin freudigen Muts in Schwachheiten, bei Misshandlungen, in Notlagen, in Verfolgungen und Bedrängnissen, die ich wegen Christus erleide (2 Kor 12,10). Das ist wohl immer ein Aspekt der Nachfolge!

Wir sind die Haushalter Gottes

Haushalter sein heißt, Verwalter meines Lebens vor Gott zu sein (Lk 12,42ff. und 16,1ff.). „Dafür halte uns jedermann: für Diener von Christus und Haushalter (gr.: *oikonomos!*) über Gottes Geheimnisse (*mysterion*)“, lesen wir (1Kor 4,1). Das heißt offensichtlich nicht, dass man seinen Schatz in der Erde vergraben soll (Mt 25,18,24-30), denn dieses ‚Mysterion‘ ist Jesus, das Logos von Gott (Kol 1,25-29)! „Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden.“ (1Kor 4,2), endet der Text. Ein rechter Haushalter wird nun auch bedenken, dass dieses ‚Mysterion‘ gerecht verteilt wird. Und hier kommen die Muslime – weltweit und vor unserer Haustür – arg schlecht weg! Muslime haben kaum eine Chance Jesus wirklich kennen zu lernen. Wir sind uns alle bewusst, dass dies nicht

Gottes Willen entsprechen kann.



Natürlich kann keiner von uns die ganze Welt erreichen und auch nicht alle Muslime in unserem Land, wahrscheinlich nicht einmal in unserem persönlichen Umfeld. Aber wir können mit ein oder zwei Muslimen Kontakt knüpfen oder ihnen zumindest etwas Geeignetes, für sie Relevantes und Zugängliches zu lesen schenken. Aber allein das setzt schon voraus, dass wir die Person wenigstens etwas kennen. Und das ist das Problem!

Es ist ein Dilemma, dass wir alle mit Arbeit überladen sind. Wir wären einfach überfordert, wenn wir noch mehr, noch etwas Neues, in unser Leben aufnehmen würden. Es ist ja so wahr: Christen sind auch Gehaltsempfänger, wie andere Menschen, d.h. sie müssen wöchentlich ihre 40 Stunden oder mehr für ihre Firma einsetzen. Dabei ist die Zeit für den Weg zur Arbeit nicht einmal mit eingerechnet. Ein Christ ist auch ein Familienglied mit all seinen Verpflichtungen, bzw. seiner Verantwortung. Kinder brauchen ihre Eltern und ein Ehepartner den anderen. Und keiner wird bestreiten, dass in unserer stressvollen Zeit auch Erholung und Erbauung nötig sind. Von diesem Aspekt her muss jeder Christ das rechte Maß finden, wie er seine Zeit in der Verantwortung vor Gott einteilt.

Die Antwort kann kaum in der Annahme von noch mehr Arbeit liegen, sondern vielmehr in einer neuen Bewertung und Einstufung unserer Prioritäten. Dies wird von Mensch zu Mensch verschieden sein und sicher stark mitbestimmt von den Gaben, die Gott dem Einzelnen gegeben hat. Es kann zweifelsohne auch passieren, dass gewisse Gemeindeaktivitäten für manchen nicht



mehr den höchsten Stellenwert auf der Prioritätenliste einnehmen dürfen. Jeder steht hier mit seiner Entscheidung vor Gott!

Ich bin zu schüchtern

Viele, wenn nicht die Mehrzahl aller Menschen, und wir Christen sind nicht ausgenommen, haben eine innere Barriere, eine natürliche Scheu, auf Fremde zuzugehen. Wir sind introvertiert, und können nicht so tun, als seien wir alle Sanguiniker. Viele Christen mögen wertvolle Menschen mit allerlei Begabungen sein, aber sie schaffen es nicht, ihre Zurückhaltung zu überwinden. Ich selbst bin von Natur aus eher zurückgezogen und scheu und kann das nur allzu gut nachempfinden. Ich weiß aber auch, dass die meisten unter uns glücklicher werden, wenn sie die Mauer einmal durchbrochen haben und mit einem Fremden ins Gespräch kommen, um damit auch die Möglichkeit eines Zeugnisses zu finden. Das setzt allerdings einen Willensakt voraus. Jedes Mal, wenn wir das tun, fällt es uns etwas leichter. Warum wollen wir dann nicht auch den Muslim ansprechen, der vielleicht nur hundert Meter entfernt von uns wohnt oder nur zehn Meter neben uns arbeitet? Sicher geht es uns nah, dass er ohne Jesus auf ewig verloren ist. Um Jesu

Vielleicht bin ich seine ihm von Gott zugedachte Gelegenheit, die Wahrheit zu hören

wird mit ziemlicher Sicherheit von niemand sonst erreicht werden. Vielleicht bin ich seine ihm von Gott zugedachte Gelegenheit, die Wahrheit zu hören.

Gaben für die Aufgabe

Braucht man eine Begabung, Gespräche (mit Muslimen) zu führen? Man könnte ebenso fragen, habe ich die Gabe, Violine zu spielen? Es ist schon fast modern geworden herauszufinden, welche Geistesgabe ich nun eigentlich habe. Leider muss man dann allzu oft feststellen, dass es dafür an sich keine Verwendung in unseren Gemeinden gibt, es sei denn man kann in der Sonntagsschule unterrichten oder singen oder sich um Finanzen kümmern. Dann wird man im Chor erwünscht oder hilft beim Einsammeln des Opfers. Das mag nun für manche Situation etwas überzogen dargestellt sein. Es entspricht sicher auch nicht unbedingt dem Modell, das Gott für seine Gemeinde vorgesehen hatte (1Kor 12,4-10; 14,25; Röm 12,4-8; Eph 4,11-13).

Nun haben wir immer noch nicht herausgefunden, ob wir nun potenzielle Violinvirtuosen sind. Woher weiß man das? Zunächst könnte man erfragen, ob die betroffene Person Musik liebt. Dann kann man das Gehör prüfen, denn ohne eine vorzügliche Hörgabe wird niemand auf der Geige den rechten Ton finden können. Und nun bleibt noch festzustellen, ob auch eine höchst überdurchschnittliche Fingerfertigkeit vorliegt. Aber eigentlich kann man erst herausfinden, ob man wirklich begabt ist, wenn man Geigenunterricht nimmt und eine Portion Übung und Erfahrung gesammelt hat.

Das trifft übertragen auch auf die Geistesgaben zu. Wer von Gott begabt ist – und das ist nach der Schrift jeder Gläubige auf die eine oder andere Weise – der wird ein Herz haben für das, was er tut und dazu die nötige ‚Fingerfertigkeit‘. Wenn wir uns eine bestimmte Gabe wün-



Bibel und
Gemeinde
1/2013

schen, um unsere Aufgabe besser ausführen zu können, rät uns die Bibel: „Wenn es jemand unter euch an Weisheit mangelt, so bitte er Gott ... so wird er sie ihm geben“ (Jak 1,5). Wir werden sogar aufgefordert: „Strebt nach den größeren Gaben!“ (1Kor 12,31). Nun muss eine Gabe, die wir empfangen, auch entwickelt werden, um sie voll nutzbar zu machen. Wir brauchen nur an das Beispiel des Violinespielens zu denken. Mission unter Muslimen bedarf einer Vorbereitung in Form einer Lern- und Orientierungsmöglichkeit, wie auch praktischer Einübung. Missionen, die lokal unter Ausländern, besonders natürlich Muslimen, arbeiten, bieten sich dazu in erster Linie an (siehe Anhang). Es ist sicher immer am besten, ein Timotheus zu sein und von einer erfahrenen Person zu lernen. Und was für andere Optionen gibt es noch? Da wäre erst einmal ein zurüstendes Seminar, wenn das möglich ist. Doch bleibt der Gebrauch von Lehrbüchern wohl die naheliegendste Möglichkeit. Die Erfahrungswerte, die unsere Vorbereitung abrunden, kann man leider nicht aus Büchern lernen, und dafür ist Eigeninitiative gefragt.

Wie wir die Aufgabe anpacken – Gemeinsam geht es besser!

Die Praxis des Neuen Testaments, sowie das Ausmaß der Aufgabe – zwei bis drei Millionen Muslime allein in Deutschland! – zeigen uns, dass sie nicht allein von ein paar ‚Spezialisten‘ ausgeführt werden kann. Sicher, nicht jeder kann andere Menschen ansprechen, und nicht jeder kann evangelistische Gespräche führen. Aber jeder kann einen Teil dazu beitragen. Einer hat die Gabe menschliche Kontakte zu knüp-

fen. Andere können durch Gastfreundschaft Mauern abbrechen. Wieder andere können dazu gerufen werden, um vertiefende geistliche Gespräche zu führen. Und jeder kann spezifische Literatur weitergeben und ernsthaft im Gebet dahinter stehen.

Eine Arbeitsstrategie

Wie es zur Zeit des Entstehens des Neuen Testaments war, so sollte es auch heute sein (1Kor 12,14-28, Eph 4,11-16). Die ‚Ecclesia‘, ‚die Herausgerufenen‘ (dieses Wort wird allgemein mit ‚Gemeinde‘ oder auch ‚Kirche‘ übersetzt) war ein integriertes Team. Jeder hatte teil daran. In einem Team kann man eine Arbeitsstrategie entwickeln. Das Wort ‚Strategie‘ stammt aus dem Griechischen und ist aus den Worten ‚stratos‘ [Heer] und ‚agein‘ [führen] zusammengesetzt. Strategie ist also die Kunst, ein Heer in einer Schlacht zu führen. In einem Heer kämpfen aber nicht nur die Feldherren oder Offiziere! Auf unsere Situation übertragen, wäre es die sorgfältige, umsichtige und wirkungsvolle Planung, möglichst viele Muslime in einem gegebenen Umfeld mit dem Evangelium bekannt zu machen. So ein Team gehört an jeden Ort, sollte in jeder Gemeinde vorhanden sein! Wer sich kein Ziel setzt, wird ziellos leben und arbeiten müssen. Jesus aber hat seiner Gemeinde das Ziel vorgegeben. Und dieses darf nicht von uns modifiziert oder angepasst werden. Nur durch gemeinsamen, konzentrierten und beharrlichen Einsatz aller kann die Botschaft zu allen gebracht werden. Und das trifft auch auf die Mission unter den in unserem Kontext lebenden Muslimen zu!



Eine Arbeitsstrategie kann viele Formen haben. Sie wird von zwei Faktoren mitbestimmt, der Zielsetzung und den Ressourcen. Es ist gut, wenn Christen mit einer Bürde für die Muslime einer Stadt sich zusammenschließen. Zusammenarbeit ist natürlich in einem Gemeindekontext am besten möglich. Wer das Vertrauen eines sich formierenden Teams genießt, wird sicher dann auch die Führungsrolle und damit die Initiative übernehmen. Um dem Team eine Zurüstung zu ermöglichen, wird er mit den Teilnehmern beraten, was für Möglichkeiten sich dafür anbieten. Idealerweise wäre das ein Seminar, das von einer erfahrenen Person abgehalten wird. Praxisorientierung ist hier von großer Wichtigkeit. Wenn das nicht möglich ist, können autodidaktische Studien des Einzelnen oder der Gruppe die Lücke füllen. Wenn das Team dann einsatzbereit ist, ist die Zeit gekommen, zu beraten, wie man praktisch vorgehen soll.

Anfangs ist es sicher ratsam, ein Lernender zu bleiben. Das heißt, dass man im Umgang mit muslimischen Bekanntschaften mehr über sie und ihren Glauben zu erfahren sucht, was einmal ein gewisses Vertrauen aufbaut, andererseits hilft, sie besser zu verstehen. Jeder kann versuchen, einen oder mehrere Kontakte auf natürliche Weise zu knüpfen und diese auszubauen, bis das nötige gegenseitige Vertrauen eine relative Offenheit bewirkt hat. Um systematisch arbeiten zu können, sind Besuche von Tür zu Tür, vielleicht zu zweit, eine Arbeitsmöglichkeit, nur werden wir allgemein mehr Distanz begegnen, wenn wir als Fremde an der Tür Religion 'verkaufen' wollen.

Neben dem persönlichen Gespräch hat der Einsatz von Literatur bei Muslimen die

größte Wirkung. Weil das christliche Zeugnis den Muslimen gegenüber einige Wissensvoraussetzungen erfordert, und weil viele Christen Muslimen gegenüber eine gewisse Unsicherheit haben, ist spezifisch für Muslime geschriebene Literatur ein hervorragendes Werkzeug.

*Spezifisch für
Muslime
geschriebene Literatur
ist ein hervorragendes
Werkzeug*

Generell gesehen soll man davon ausgehen, dass solche für Muslime gedanklich eher zugänglich ist. Ihr islamisch geprägtes Verständnis von Worten und Bedeutungen verlangt einfach, dass man geistliche Inhalte in ihre Denkstrukturen überträgt. Es versteht sich, dass dies noch nicht geschieht, wenn man die Namen Emil oder Trude für die Namen Achmed oder Fatima einsetzt. Jede Schrift sollte von einer Person verfasst sein, die Erfahrung im Umgang mit Muslimen und gute Kenntnis des Islam aufweist, idealerweise in dem betreffenden Kultur- und Sprachbereich.

Vorsicht geboten ist bei Autoren, die den Islam frontal angreifen und damit die Tür schließen.

Es gilt, auch Literatur zum Weitergeben zu finden, die dem weniger zugerüsteten Christen die Antworten in die Hand geben, die er braucht, um die Fragen der Muslime sinnvoll und kompetent zu beantworten. Ohne das Verdienst des Traktatverteilers schmälern zu wollen, muss hier gesagt werden, dass ein Traktat, einfach schon wegen seiner Kürze, zu wenig Information anbieten kann, um jemand mit dem Hintergrund eines Muslims den Rettungsplan Gottes plausibel zu vermitteln. Umfangreichere Schriften, die das Denken eines Muslims



berücksichtigen und auf seine Einwände eingehen, erfüllen diese Aufgabe erheblich besser.

Literaturverteilung bedarf keiner besonderen Zurüstung und wird darum sicher von vielen in der Gemeinde als begehbarer Weg gesehen werden, um Jesus Christus einem ‚Exoten‘ nahe zu bringen. An einem Gemeindeabend kann man das Programm vorstellen und eine grundsätzliche Einführung geben. Am besten bietet man ein Sortiment an Heften oder Büchern an, die die Gemeindeglieder erwerben können, um sie an jemand weiterzugeben, von dem man weiß, dass er Muslim ist. Eine Kontaktadresse auf der Rückseite gibt dem Leser die Möglichkeit zu reagieren. Wenn sich aus der Kolportage Bekanntschaften ergeben, können die ausgebildeten Glieder

Wichtig ist, dass auch der fremdsprachige Inhalt der Schriften dem Verteiler bekannt ist

des Teams einspringen und den Kontakt weiterführen. Wichtig ist, dass der Inhalt der Schriften dem Verteiler bekannt

ist (auch wenn sie in einer Fremdsprache abgefasst ist!), sodass er in der Lage ist, das in einem speziellen Falle geeignete Thema anzubieten. Auf diese Art und Weise wiegt auch der Kostenfaktor nicht so sehr, weil jeder Kolporteur sein kleines Repertoire selbst finanzieren kann, ohne dass es ihm weh tut.

Der Weg nach vorn

Mission ist weitgehend zu einem Stiefkind der Jesus-Gemeinde geworden. Es ist traurig, mitanzusehen, was für ein Aufwand an Arbeit und Geld in manchen Gemeinden getrieben wird, relativ unwesentliche,

vielleicht sogar auf Prestige ausgerichtete Ziele zu erreichen, und wie dabei das große Ziel, die Missionierung aller Völker, nur am Rande erscheint.

Wir werden manchmal an die Zeit um 1453 erinnert, als die Muslime Konstantinopel, die Zentrale des östlichen Christentums, belagerten. Es wird erzählt, dass einige Tage, bevor die Stadt für immer an den Islam fiel, ein kirchliches Konzil eine Debatte darüber führte, ob Weihwasser, wenn eine Fliege hineingefallen ist, immer noch heilig sei. Sicher haben wir andere Prioritäten!

Offensichtlich ist diese Schrift nicht nur als Informationsmaterial gedacht, sondern als Herausforderung, den Missionsbefehl von Jesus persönlich und ernst zu nehmen. Ja, Sie sind, schon weil Sie Interesse genug zeigten, dieses Buch zu lesen, unser Ansprechpartner! Die Liebe des Christus in uns wird immer einen Weg finden, ihn anderen Menschen vorzustellen und zu bezeugen. Lassen Sie sich herausfordern?

„Ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher werde an Erkenntnis und aller Erfahrung, so dass ihr prüfen könnt, was das Beste sei, damit ihr lauter und unanstößig seid für den Tag des Christus, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit durch Jesus Christus zur Ehre und zum Lobe Gottes!“ (Phil 1,9-11). ■

Teil 1 (Muslime und das Evangelium; Wie wir ein geistliches Gespräch führen können) erschien in „Bibel und Gemeinde“ Nr. 3/2012.

Teil 2 (Erfahrungstipps) erschien in „Bibel und Gemeinde“ Nr. 4/2012



*Wenn wir Mission treiben wollen, müssen wir wissen, wer uns gegenüber steht? Wenn wir unseren Glauben an Jesus Christus vor anderen bekennen wollen, sollten wir unsere „Zieladresse“ wenigstens kennen. Wir müssen dazu wissen, was die Menschen in unserer Umgebung denken. Vielleicht scheitern bei uns so viele Missionsversuche, weil wir uns zu wenig um diese Problematik kümmern.**

Die neue Gleichgültigkeit

Warum Mission bei uns heute so schwierig ist

1. Mehr als Zahlenspiele

Nach den letzten Statistiken (2008) gelten in ganz Deutschland noch 51 Mill. als Kirchenmitglieder (26 Mill. Katholiken, 25 Mill. Protestanten). Das sind knapp 64% der Gesamtbevölkerung. Sieht man einmal von den 3-5 Mill. Moslems ab, besteht rund ein Drittel der Bevölkerung (80 Mill.) aus Nichtchristen.

Solche Zahlen geben den Durchschnitt für die ganze Bundesrepublik an. In den einzelnen Bundesländern sieht es sehr unterschiedlich aus. Es gibt Länder, in denen noch mehr als 50% der Bevölkerung zur evangelischen Landeskirche gehören (Schleswig-Holstein, Niedersachsen).

In den ostdeutschen Ländern sieht das anders aus: Zwischen 70% und 80% der Bevölkerung sind völlig kirchlos. Bei einer repräsentativen Allensbach-Umfrage wurde kürzlich u.a. gefragt: „Sind Sie ein

religiöser oder gläubiger Mensch?“ Die Frage beantworteten in Mecklenburg-Vorpommern 94% mit Nein, in Sachsen immerhin noch 88%. Interessant wäre es gewesen zu erfahren, als was sich die rund 90% Nein-Stimmen selbst bezeichnen würden. Danach wurde leider nicht gefragt.¹

Der katholische Theologieprofessor Eberhard Tiefensee (Bruder des früheren Leipziger OB und Verkehrsminister) hat im Rahmen einer Studie der Universität Erfurt Jugendlichen genau diese Frage vorgelegt.² Als was sehen sie sich in Bezug auf

1 Zu den historischen Ursachen, die zu dieser Entchristlichung in Ostdeutschland geführt haben, vgl.: Eberhard **Tiefensee**, Homo areligiosus. Überlegungen zur Entkonfessionalisierung in der ehemaligen DDR, in: Thomas Seid (Hrsg.), Gottlose Jahre? Rückblicke auf die Kirche im Sozialismus der DDR, Herbergen der Christenheit Sonderband 7, Leipzig 2002, S. 197-215. - Kurt **Nowak**, Staat ohne Kirche? Überlegungen zur Entkirchlichung der evangelischen Bevölkerung im Staatsgebiet der DDR, in: Gert Kaiser/Ewald Frie (Hrsg.), Christen, Staat und Gesellschaft in der DDR, Frankfurt am Main 1996. - Detlef **Pollack**, Kirche in der Organisationsgesellschaft. Zum Wandel der gesellschaftlichen Lage der evangelischen Kirchen in der DDR, Stuttgart 1994.

2 Eberhard Tiefensee, Homo areligiosus, Überlegungen zur Entkonfessionalisierung

* Dieser Beitrag stützt sich weitgehend auf folgende Quelle, die eine wertvolle Anregung gewesen ist: Gert Kelter, Christliche Mission in einer postmodernen Gesellschaft; Überlegungen zu den Rahmenbedingungen des christlichen Zeugnisses in einer entchristlichten Gesellschaft unter besonderer Berücksichtigung Ostdeutschlands; in: Luth. Beiträge 16. Jg. (2011), Nr. 1, S. 41-50.



Bibel und
Gemeinde
1/2013

Religion? Die aufschlussreiche Antwort lautete bei den meisten: „Ich bin gar nichts... Ich bin ganz normal.“ - Als E. Tiefensee eine Studentin der Religionswissenschaften(!) fragte, welche Weltanschauung sie selbst denn vertrete, schaute ihn diese verwundert an und antwortete: „Sie hätten mich auch fragen können, ob ich sportlich bin.“

Diese Antworten belegen die harte Realität in unserer Umgebung. Wenn sich 90% unserer Mitbürger nicht für gläubig oder religiös halten, sondern für „normal“, was bedeutet das für unser Dasein als Christen in Ostdeutschland? Die überwiegende Mehrheit unserer Mitmenschen stuft offensichtlich eine religiöse Haltung – ganz gleich welcher Art – als eine Art Hobby oder Spleen ein, als eine eigenartige Neigung!

Wie gehen wir damit um? Wie berücksichtigen wir das bei unserer kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit? Welche Auswirkungen hat das vor allem auf unsere evangelistischen und missionarischen Aktivitäten?

2. Postmodernes Denken – was heißt das?

Die Zeit, in der wir leben, bezeichnet man als sog. „Postmoderne“. Dieser Begriff wurde Ende des 19. Jh. erfunden und soll die nachindustrielle Gesellschaft beschreiben.³ Postmoderne, d.h. es geht um die Zeit nach der „Moderne“. Als „modern“ bezeichnete sich die mit der Aufklärung

in der ehemaligen DDR, in: Gottlose Jahre? Hg. von Thomas Seidel (Herbergen der Christenheit, Sonderband 7), Leipzig EVA 2002, S. 197-215.

3 Jean-Francois Lyotard verfasste 1979 eine Studie für die kanadische Regierung, in der er erstmals von „Postmoderne“ sprach.

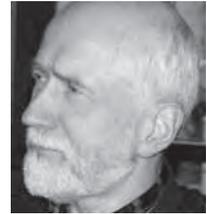
des 18. Jh. angebrochene Epoche.

Was ist in der Postmoderne anders geworden als vorher? Als typische Kennzeichen der postmodernen Zeit gelten folgende Phänomene:

- ▶ **Toleranz**, Freiheit und grenzenloser Pluralismus; Verlust traditioneller **Bindungen** jeglicher Art: Jede Form von Bindung – sei es an Religionsgemeinschaften, Parteien, Vereine – geht zunehmend verloren und wird nicht mehr gewollt. Absage an die Vernunft als Maß aller Dinge (als solches galt sie in der Moderne): Jetzt findet man eher das **Irrationale** (Unvernünftige) interessant.

- ▶ Ablehnung jedes umfassenden **Wahrheitsanspruches**: Das gilt nicht nur für Religion und Philosophie, für Ideologien, sondern auch gegenüber der Wissenschaft, sogar gegenüber der Naturwissenschaft; vor allem aber gegenüber allen Wertesystemen der Ethik oder Moral. Wer behauptet, in irgendeiner Frage die Wahrheit zu kennen, macht sich als Fanatiker („Fundamentalist“) verdächtig oder gilt zumindest als überheblich.

Gottfried Herrmann



Dr. Gottfried Herrmann,
geb. 1950, verh.,
2 Kinder,
seit 1983 Leiter der
Concordia-
Buchhandlung
der Ev.-Luth.
Freikirche
in Zwickau,
gleichzeitig seit 1989
nebenamtlicher
Dozent
am Lutherischen
Theologischen
Seminar in
Leipzig,
sei 1992 Rektor.

Anschrift:
Bahnhofstr. 8,
08056 Zwickau



► Bewusste Hinwendung zu **gefühlbetonten** und gefühlbestimmten Lebenshaltungen

- **Aufsplitterung** (Segmentierung) des gesellschaftlichen Lebens in eine Vielzahl von Gruppen und Individuen mit einander widersprechenden Denk- und Verhaltensweisen; Multikulturalismus und Gleichberechtigung aller Segmente der Gesellschaft sind grundlegend für diese Haltung (vgl. Homosexualität, Feminismus, Gender-Mainstreaming).
- **„Dekonstruktion“** (Zerlegung) aller bestehenden Systeme: Aus ihren Teilen wird etwas Neues „konstruiert“. D.h. aus der Fülle bestehender geschlossener Systeme sucht man sich Einzelaspekte heraus, die man gut und akzeptabel findet. Diese verwendet man für sein ganz persönliches Sinnsystem. Im religiösen Bereich entsteht so die individuelle **Patchwork-Religion** (ein bisschen von jedem); im politischen Bereich entwickelt sich der typische Wechselwähler, der das wählt, was er in der jeweiligen Lebenslage gerade für richtig hält.
- Hemmungsloser **Individualismus**, der zu einem zunehmenden Unverständnis gegenüber Werten wie Solidarität, Gemeinschaftsgefühl oder Loyalität führt.

Wir sollten uns darüber im Klaren sein, dass dieses postmoderne Denken nicht nur in unserer entchristlichten Umwelt vorherrscht. Es ist inzwischen längst auch in unseren Gemeinden angekommen. Ertappen wir uns nicht manchmal selbst bei solchen Gedanken und Verhaltensweisen? Ich hoffe, wir merken es noch!

3. Unser Gegenüber: Der ganz normale Nichtchrist

Es gibt so etwas wie „bekennende“ Atheisten. In den letzten Jahren machten sie immer wieder einmal von sich reden. Sie ließen einen Bus quer durch Deutschland fahren mit der Aufschrift: „Es gibt keinen Gott“. Sie vertreten ihren Atheismus aggressiv. Im Jahr 2006 gab der englische Philosoph Richard Dawkins ein Buch mit dem Titel „Der Gotteswahn“ heraus, indem er alle Religionen – besonders aber das Christentum – einer vernichtenden Kritik unterzog. Aber solche Leute, die nach einer längeren philosophisch-weltanschaulichen Auseinandersetzung zu erklärten Atheisten geworden sind, bilden heutzutage eher eine intellektuelle Randerscheinung, selbst in Ostdeutschland.⁴

Die große Mehrheit der Menschen in unserer Umgebung sind keine solchen bewussten Atheisten.

Sie würden sich auch nicht so bezeichnen. (Sie wissen meist gar nicht, was „Atheismus“ sein soll.) Diese ganz „normalen“ Leute halten Religiosität und Sportlichkeit für zwei völlig gleichberechtigte Spielarten menschlicher Eigentümlichkeiten. So wie sich der Eine für Fußball interessiert, ein anderer für Orchideen, so gibt es eben auch Leute, die sich für Religion begeistern.

Die Mehrheit in unserem Umfeld ist sozusagen „religiös unsportlich“. Diese

⁴ Zur Auseinandersetzung mit R. Dawkins vgl.: Richard Schröder, Die Abschaffung der Religion? Wissenschaftlicher Fanatismus und die Folgen, Freiburg usw. Herder 2008.

Die große Mehrheit der Menschen in unserer Umgebung sind keine bewussten Atheisten



Bibel und
Gemeinde
1/2013

Menschen haben kein inneres Bedürfnis nach Religion oder wenn sie es haben, stillen sie es auf andere Weise.

3.1 Wie sieht ihr Leben aus?

Beruflich vertreten sie das Recht des Stärkeren.⁵ Man muss wissen, was man will, und sich durchsetzen können – zur Not auch mit den Ellenbogen. Im privaten Bereich der Familie schätzen sie Treue und Verlässlichkeit. Aber sie sind dann doch schon zum zweiten oder dritten Mal verheiratet (wenn sie überhaupt noch eine Ehe eingehen), weil Freiheit und Unabhängigkeit für sie auch hohe Werte darstellen. So kann es kommen, dass auch die an sich ganz nette Treue mal auf der Strecke bleibt, wenn es von Vorteil für mich ist.

Diese Menschen kennen durchaus auch so etwas wie einen „heiligen Schauer“, der über den Rücken läuft. Sie erleben ihn bei Konzerten oder Sportveranstaltungen. Gemeinschaft und Solidarität suchen sie in der Familie oder in der selbstgewählten kleinen Gruppe von Freunden oder Gleichgesinnten, - die aber nicht auf Dauer angelegt sind (z.B. „Lebensabschnittsgefährte“ statt Ehepartner).

Sie kennen auch so eine Art „liturgischen Kalender“ und bestimmte lebensbegleitende Rituale. Im Januar gehen sie Skifahren; im März wird - wenn es das Wetter zulässt - im Garten zum ersten Mal gegrillt; am Frauentag oder am Valentinstag kauft man Blumen; am 1. Mai wird das große Feuer angezündet und fröhlich gefeiert; zu Himmelfahrt ist Männertag; im Sommer wird Urlaub gemacht; im Herbst macht man den Garten win-

terfest; im Dezember ist es dann im Kerzenschein gemütlich und man singt immer noch die schönen nichtchristlichen „Ersatzweihnachtslieder“⁶ aus der DDR-Zeit.

Kurz gesagt: Diese Menschen sind – wenn man sie fragt – völlig zufrieden. Sie vermissen nichts. Als Kirchen haben wir ihnen – zumindest aus ihrer Sicht – nichts zu bieten, was sie nicht anderswo oder anderweitig schon längst zu ihrer Zufriedenheit haben könnten.

Wenn wir unter solchen nichtreligiösen Menschen Mission treiben wollen, müssen wir uns fragen: Gibt es da überhaupt irgendwo Ansatzpunkte für missionarische Gespräche? Wenn ja, wo? Wir sollten uns also bewusst machen, „wie diese Leute ticken“, was sie denken.

3.2 Was denken diese Menschen?

Die allermeisten von ihnen sind nette, anständige Leute. Manche engagieren sich sogar besonders, indem sie Patenkinder in Indien oder Afrika unterstützen. Sie kümmern sich um ihre Enkel. Sie helfen in der Nachbarschaft, wenn Not am Mann ist. Sie setzen auch mal ihren Namen auf die Unterschriftenliste einer Bürgerinitiative zum Schutz unterdrückter Völker oder für besseren Tierschutz.

Wo könnte ein missionarisches Gespräch ansetzen?

- ▶ Sollten wir ihnen sagen, dass wir Christen bessere Menschen sind? Sie würden uns entgegenhalten, dass im Namen Christi Kreuzzüge geführt und

5 Sog. Sozialdarwinismus: Nur der Fitteste überlebt!

6 Zum Beispiel „Vorfreude, schönste Freude“; „Sind die Lichter angezündet“; „O Tannenbaum“...



Hexen verbrannt wurden; dass Pfarrer Waffen gesegnet haben; dass der Papst gegen Kondome ist und damit die Ausbreitung von AIDS fördert; dass die Kirchen im Dritten Reich und in der DDR dem staatlichen Unrecht nicht genug widerstanden haben usw.

- ▶ Oder sollten wir lieber vom Tod reden, der jeden Menschen erwartet? Sie würden uns antworten, dass sie davor keine Angst haben, weil dann ja „alles aus“ ist.
- ▶ Oder sollten wir davon sprechen, dass sie Gott gegenüber für ihr ganzes Leben verantwortlich sind? Sie würden uns sagen: Wenn es diesen Gott überhaupt gibt, wir hätten keine Bedenken, in dieser Prüfung zu bestehen! „Echte“ Sünden haben wir nicht begangen. Und das, was die Kirche „Sünden“ nennt, sind keine. Punkt um!⁷

Bei diesem fiktiven Gespräch sind Gesprächspartner vorausgesetzt, die sich wenigstens oberflächlich schon mit den Inhalten des Glaubens und der Kirche auseinandergesetzt haben. Sie sind dabei offenbar zu einem negativen Ergebnis gelangt. Sie weisen das Angebotspaket der Kirche – manchmal nach kurzer Überlegung – dankend zurück. Es kommt für sie als Ganzes nicht in Frage. Sie können mit seinem Evangelium, seinem Trost, seiner Gemeinschaft, Lebensbegleitung oder Werteorientierung einfach nichts anfangen.

**„Lasst euch
versöhnen mit Gott!“**

–

**„Aber ich habe doch
gar keinen Streit
mit ihm.“**

Aber das bedeutet nicht, dass sie nicht auch gern auf christliche Werte zurückgreifen, wenn sie sich ihre Weltanschauung selbst zusammenstellen. Sie verwenden dafür alles Mögliche, was sich zur Sinnfindung im Leben anbietet. Da ist selbstverständlich auch Christliches darunter. Man schnürt das Paket des christlichen Glaubens auf und entnimmt, was einem brauchbar erscheint.

In einer weiteren Umfrage (einer Shell-Studie) sagten 69% der befragten Deutschen, sie fänden es gut, dass es die Kirche gibt. Und 57% der Jugendlichen finden es gut, an etwas zu glauben.

Aber diese Leute würden sich selbst deshalb nicht als „religiös“ oder „gläubig“ bezeichnen. Sie sind also nicht die stille Reserve möglicher künftiger Christen. Nein, es gehört ja gerade zu den Kennzeichen des postmodernen Denkens, dass man etwas gut finden kann, ohne es gleich selbst zu übernehmen oder zu praktizieren. Wer zu denen gehört, die es gut finden, dass es die Kirche gibt, der findet es vermutlich auch gut, dass es politische Parteien gibt, oder kluge philosophische Vordenker, oder den Dalai Lama. Man sucht sich aus dem allen einfach das heraus, was gerade passend für die jeweilige Lebenssituation ist.

⁷ Beispiel: Als kurz nach der deutschen Einigung einer unserer Pastoren in den westlichen Bundesländern unterwegs war, las eine junge Frau im Vorbeigehen an seinem Auto den Aufkleber „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Sie blieb kopfschüttelnd stehen und sagte: „Aber ich habe doch gar keinen Streit mit ihm!“

4. Postmodernes Denken auch in den Kirchen

Kommen wir noch einmal auf die Postmoderne und auf ihre Auswirkungen in den Kirchen zurück. Als Christen leben wir nicht



Bibel und
Gemeinde
1/2013

im luftleeren Raum, sondern wir werden von ihrer Umwelt beeinflusst, ob wir es wollen oder nicht - eben auch vom postmodernen Denken.

Auch unsere Gemeindeglieder dekonstruieren das Ganze des christlichen Glaubens und rekonstruieren sich daraus das, was man als persönliche Patchwork-Religion bezeichnet. Sie gehen zwar sonntags mehr oder weniger regelmäßig zum Gottesdienst. Aber sie denken nicht im Traum daran, alle Glaubenslehren ihrer Kirche für richtig oder gut zu halten. (Das ist nicht nur bei Katholiken so, sondern auch in unserer Kirche.) Sie finden es nicht inkonsequent oder fragwürdig, zu einer bestimmten Kirche zu gehören, aber gleichzeitig manche von ihren zentralen Lehren oder praktische Folgerungen daraus abzulehnen. Sie finden es gut, dass die Kirche Orientierung gibt und auf Werte achtet, aber sie selbst praktizieren nur die Werte, die sie selbst gut und richtig finden.

Wir dürfen uns deshalb nicht wundern, wenn auch in unseren Gemeinden immer neue Gottesdienstformen oder Veranstaltungen und Kreise gewünscht werden. Der neueste Trend geht übrigens dahin, dass jeder seine eigene Bibelübersetzung benutzt (es gibt inzwischen 20 neue deutsche) und diese gern auch in den gottesdienstlichen Lesungen verwendet haben möchte.

Solche Wünsche und Vorschläge sind nicht böse gemeint. Sie stammen auch nicht etwa von penetranten Querulanten in der Gemeinde. Sie zeigen einfach, wie das postmoderne Denken auch bei uns um sich greift.

5. Unsere Aufgabe: Mission heißt Sendung

Bisher waren die christlichen Kirchen der Auffassung, dass man die Menschen in

seiner Umgebung durch vernünftige

Argumente und persönliche Glaubenszeugnisse davon überzeugen könne, das Sinn- und Werteangebot des christlichen Glaubens zu übernehmen. Von den so Erreichten wurde erwartet, dass sie sich dann taufen lassen, Mitglied einer christlichen Gemeinde werden und lebenslang in dieser Bindung bleiben (Verbindlichkeit ist gefragt).

Die kritische Analyse des postmodernen Denkens zeigt, dass dies offensichtlich nicht mehr funktioniert. Die meisten Menschen in unserer Umgebung werden damit nicht mehr erreicht. Sie entsprechen nicht unseren Erwartungen.

Daran kranken z.B. auch die – oft aus den USA importierten – evangelistisch-missionarischen Methoden der letzten Jahre. Veranstaltungen wie „ProChrist“ werden mit einem enormen finanziellen und personellen Aufwand produziert. Aber sie erreichen nur ganz wenige Einzelne.⁸ Der Aufwand steht in keinem Verhältnis zum Ergebnis. Die meisten Teilnehmer bei

8 Dietrich Bonhoeffer hat schon 1944 sehr kritisch eingeschätzt, dass wir scheinbar einer „religionslosen Zeit“ gegengehen, in der es nur noch „ein paar intellektuell Unredliche“ sind, „bei denen wir religiös landen können. Sollten das etwa die wenigen Auserwählten sein [von denen Jesus spricht]? Sollen wir uns eifernd, pikiert [= gekränkt] und entrüstet ausgerechnet auf diese zweifelhafte Gruppe von Menschen stürzen, um unsere Ware abzusetzen? Sollen wir ein paar Unglückliche in ihrer schwachen Stunde überfallen und sie sozusagen religiös vergewaltigen?“ (in: Widerstand und Ergebung, Aufzeichnungen aus der Haft, hg. von Eberhard Bethge, Gütersloh 1983, S. 132f).



diesen Großveranstaltungen sind schon lange Christen.

Mission heißt Sendung. E. Tiefensee schlägt vor, das einmal ganz wörtlich zu nehmen. Er bringt als Vergleich einen modernen Rundfunksender, z.B. den MDR. Dieser sendet 24 Stunden am Tag, ohne gleich zu erwarten, dass alle, die seine Sendungen empfangen, umgehend „Mitglied“ werden und Spenden dafür geben. Die Aufgabe des MDR ist es nur zu senden.

Gewiss, dieser Vergleich hinkt. Aber im Kern trifft er die Sache. Die Kirche Jesu Christi hat einen Sendungsauftrag erhalten, den Missionsbefehl (Mt 28,19f). Sie hat – ganz unabhängig davon, in welchem Umfeld sie lebt – zu bezeugen, dass die Botschaft des Evangeliums eine umfassende Wahrheit anbietet, aus der sich ein bestimmter Sinn des Lebens und bestimmte Wertvorstellungen ergeben.

Das mag ein Angebot unter Tausenden sein. Aber als Christen sollten wir dazu stehen, dass das, was wir anzubieten haben, etwas Einmaliges ist, etwas das alle anderen Angebote bei weitem übertrifft.

Denn: Bei allen anderen Religionen oder Weltanschauungen geht es immer darum, dass der Mensch die Götter oder Mächte des Schicksals gnädig stimmen muss (durch Opfer, Gebete, Riten oder gute Taten). Bei der Botschaft der Bibel ist es genau umgekehrt. Gott wendet sich uns Menschen gnädig zu. Er schickt seinen Sohn auf diese Erde, damit wir nicht verloren sind.

Das ist unsere Botschaft, nicht mehr und nicht weniger. Als Kirche ist uns nichts anderes aufgetragen, als diese Nachricht zu „senden“. Wie ein Rundfunksender daran interessiert sein muss, dass leistungsfähige Sendeanlagen vorhanden sind und

möglichst viele Empfänger erreicht werden, so muss auch die Kirche dafür sorgen, dass ihr Sendeauftrag gut erfüllt wird.

Wir können niemanden zum Glauben bringen oder gar dazu überreden. Das tut allein Gott. Aber wir sollen dafür sorgen, dass die Botschaft von Jesus Christus immer neu angeboten wird, jedem, der sie hören will. Als kleine Kirche müssen wir dabei mit unseren knappen Ressourcen sinnvoll umgehen. Wir können nicht alles auf einmal tun. Aber es gibt heute mehr Möglichkeiten als früher (z.B. im Internet, bei Druckerzeugnissen).

6. Unsere Strategie

Es kann hier nicht darum gehen, detailliert neue Konzepte für Mission vorzustellen. Ich möchte heute nur auf die besondere Problematik unserer postmodernen Umwelt aufmerksam machen. Aber ein paar Hinweise sind am Schluss trotzdem angebracht.

In diesem Umfeld kann es m.E. jedenfalls nicht sinnvoll sein, dass sich die Kirche zurückzieht, Gemeinden und Pfarrstellen zusammenlegt, Kirchgebäude schließt und verkauft. Auf diese Weise beraubt man sich selbst der Wirkungsmöglichkeiten.

In Bezug auf die Missionsstrategie spricht man von der sog. **Komm-Struktur** und **Geh-Struktur**. Die Kirche sollte nicht nur „zu Hause sitzen“ und darauf warten, dass Gäste zu ihr kommen (z.B. zum Gottesdienst). Sie muss auch hinausgehen in die Welt und dort ihr Angebot verbreiten. Beides gehört zur Mission. Wir sollten nicht Eines gegen das Andere ausspielen. Beides kann missbraucht werden: Eine Gemeinde, die nur im eigenen Saft schmort, und mit sich selbst so zufrieden ist, dass sie



Gäste nur als Belästigung empfunden, ist das eine Extrem, was wir vermeiden sollten. Aber auf

der anderen Seite wirkt das „paarweise Klinkenputzen“ der Zeugen Jehovas oder Mormonen in unseren Breiten auch eher abschreckend als einladend.

Gefragt ist das persönliche Gespräch, die Bereitschaft auf Fragen zu antworten und vom eigenen Leben als Christ im Alltag zu erzählen. Das ist die Strategie, die schon in der Zeit des Neuen Testaments (und zu allen Zeiten der Kirche) gute Erfolge erzielt hat. Wir sollten dazu wieder einmal lesen, wie Jesus seine ersten Jünger gefunden hat (Joh 1,35-51). Erst wird über den Glauben gesprochen, dann folgt – wenn Gott will – irgendwann auch der Wunsch, mehr davon zu hören und zu sehen, z.B. im Gottesdienst. Wir erleben es immer wieder, dass unsere nichtchristlichen Mitmenschen unsere Taten und unser Verhalten mehr zu Kenntnis nehmen als unsere Worte. Mir scheint, durch eine gute „alternative“ Lebensführung kann man bei uns am ehesten positive Anstöße geben und ein Nachdenken auslösen.

Von dieser „Methode“ sind keine spektakulären Massenbekehrungen zu erwarten. Aber wenn der Herr Christus seine Nachfolger auffordert, als „Licht der Welt“ und „Salz der Erde“ zu wirken, dann geht es da offensichtlich mehr um Qualität als um Quantität. Bekanntlich ist Salz ein gutes Würzmittel, wenn es dosiert eingesetzt wird. Salzklumpen in der Suppe findet keiner angenehm. Wenn Christen geballt (in Klumpen) auftreten, scheint das leider auch manchmal so zu sein. Das sollten wir vielleicht einmal bedenken, wenn wir nach unseren Gottesdienste eifrig ins Gespräch untereinander vertieft, vor der Kirchentür stehen (Klumpen bilden), während Gäste

sich wie das fünfte Rad am Wagen vorkommen.

7. Inhaltliches Profil ist gefragt

Die Erkenntnis, dass wir in einer postmodernen Umwelt leben, ist nicht neu. Das haben die meisten Kirchen schon längere Zeit begriffen. Aber wie gehen wir mit dieser Erkenntnis um?

Mein Eindruck ist, die meisten Kirchen ziehen aus dieser Beobachtung die falschen Folgerungen. Man meint, die biblische Botschaft müsse heutzutage möglichst leicht verdaulich, mundgerecht und zeitgemäß angeboten werden, damit sie den postmodernen Menschen nicht verschreckt. Alle provozierenden Anstöße oder unpopulären Aussagen der Bibel werden umgangen oder „weichgespült“.

Nun ist es zweifellos richtig und wichtig, dass wir den gesellschaftlichen Realitäten ins Auge sehen. (Dieser Vortrag sollte dazu beitragen). Sich der Wirklichkeit zu stellen, kann aber gerade nicht heißen, sich um jeden Preis anzupassen und „mit den Wölfen zu heulen“. Der uns umgebende Pluralismus der Meinungen und Religionsmodelle erfordert ein klares Profil, ein klares Wiedererkennungsmerkmal (in der Wirtschaft nennt man das *corporate identity*). Wenn eine Kirche unterscheidbar und wiedererkennbar sein will, darf sie gerade nicht nur das verkündigen, was alle sagen. Sie muss nicht zu jeder Zeitfrage „ihren Senf dazu geben“. Sie sollte vielmehr darauf achten, dass sie ihre Botschaft **nicht** in einer Art und Weise verkündigt, die sie verwechselbar macht. Was überall die Spatzen von den Dächern pfeifen, „lockt niemanden hinter dem Ofen vor“ (heute



muss man sagen: aus dem Sessel vor dem Fernseher).

Vor allem ist in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass Inhalt und Form der christlichen Botschaft nicht einfach voneinander zu trennen sind. Das ist ein beliebter und weitverbreiteter Trugschluss, der auch aus der Umwelt in die Kirche gelangt ist. Nicht selten hängt an einer Form auch ein bestimmter Inhalt.

Wir sollten das im Blick behalten, wenn es z.B. um die Gestaltung unserer Gottesdienste oder Kirchenmusik geht. Man muss nicht jedem Modetrend hinterher hecheln. Vor allem ist zu fragen, was nichtchristliche Gäste erwarten, wenn sie etwa einen Gottesdienst besuchen. Sind das wirklich die gitarrenbegleiteten Jugendlieder, die netten, ganz persönlich auf den Verfasser zugeschnittenen Gebete; oder ein Pfarrer, der sich wie ein Moderator durch die Veranstaltung witzelt?

Als lutherische Kirche haben wir einen liturgisch geprägten Gottesdienst, der über Jahrhunderte geformt worden ist. Daran dürfen Verbesserungen vorgenommen werden. (Dies geschieht bei uns seit einigen Jahren, indem z.B. die Gebetstexte, Lesungen und Glaubensbekenntnisfassungen bearbeitet werden.) Wir sollten aber das Bewährte nicht einfach leichtfertig über Bord werfen, weil wir denken, es sei alles besser, was anders ist. Aber natürlich ist es auch nötig, die verwendeten Formen immer wieder zu erklären und damit verständlich zu machen.

In diesem Zusammenhang drängt sich die Frage auf, ob wir uns im Blick auf mögliche Gäste in unserer Kirche (z.B. in den Gottesdiensten) nicht oft etwas vormachen. Wir neigen aus Mangel an Selbstbewusstsein oder auch aus schlichter Weltfremdheit dazu, uns den „typi-

schon Nichtglaubenden“ zu konstruieren. Wir meinen dann, solche Gäste würden eine super angepasste, jederzeit top-aktuelle Show („Performance“) erwarten, wenn sie über die Schwelle unserer Kirche treten. Aber ist das wirklich so? Könnte es nicht eher umgekehrt sein? - und dafür sprechen Befragungen von Neuaufgenommenen. Könnte es sein, dass Nichtglaubende in der Kirche eher eine Garantin für Kontinuität sehen, gerade in einer sich ständig wandelnden und unberechenbar, unüberschaubar gewordenen Welt? Dass deshalb hier manches anders klingt und abläuft als draußen vor der Kirchentür? Dass sie sich vielleicht insgeheim sogar nach so etwas sehnen?

Aus diesem Grund erscheint es mir ratsam, dass die Kirche (auch unsere) „ihr Heil“ nicht darin sucht, sich möglichst stark an die uns umgebende Kultur anzupassen. Was wir zu bieten haben, ist eine Art „Gegenkultur“ mit alternativen Lebensformen (z.B. in Bezug auf Ehe oder Geschlechterverhältnis oder Erziehung). Das zu praktizieren, wird keine Begeisterungstürme auslösen und manchen Widerspruch hervorrufen, und ganz sicher nicht zu einem sprunghaften Wachstum führen. Aber es könnte sein, dass das die einzig sinnvolle Weise ist, unserer Sendung (Mission) in dieser postmodernen Umgebung gerecht zu werden.

Der dreieinige Gott helfe uns, die Zeichen unserer Zeit zu erkennen. ■

(Vortrag, gehalten vor der ELFK-Pastoralkonferenz in Chemnitz 16.6.2011 und beim Samstagseminar 10.9.2011 in Jüterbog; der Verfasser ist Dozent für Kirchengeschichte am Luth. Theol. Seminar in Leipzig)

Dieser Aufsatz wurde mit freundlicher Genehmigung aus der Theologische Beilage zur STH-Perspektive vom November 2012 übernommen.

Er beruht auf dem Vortrag, der am 30. September 2012 am «Dies Academicus» der STH Basel gehalten wurde. Der Vortragsstil ist beibehalten. Ursprünglich war geplant, dass Dr. Samuel Pfeifer referiert. Aus gesundheitlichen Gründen musste er kurzfristig absagen. Dr. Stefan Schweyer hat auf der Grundlage von Pfeifers schriftlichen Vorlagen das Referat in überarbeiteter Form gehalten. In der Sprache der Musik ausgedrückt: Pfeifer hat das Referat komponiert, Schweyer frei interpretiert und improvisiert.

Brennen ohne auszubrennen

Biblische Werte als Gegenkultur zur Leistungsgesellschaft

Zur Einleitung einige Hintergründe zum Phänomen Burnout. Die Zahlen sind ernüchternd: jeder dritte Pastor der Freien Evangelischen Gemeinden Deutschland hat massive Burnout-Symptome¹. Ihren Dienst haben sie mit voller Kraft und voll Elan angetreten. Jetzt sind sie erschöpft, müde, ideenlos, ohne Kraft und Saft. Eben: ausgebrannt – burn out. «Der Akku ist leer». Muss das sein? Gehört das einfach zum Preis, den man bezahlt, wenn man in einem geistlichen Dienst steht? Oder läuft hier grundsätzlich etwas falsch? Wie ist es denn: Muss man ausbrennen, wenn man für Gott brennt? Oder kann man auch brennen, ohne auszubrennen? Ich bin mir sicher, dass die Absolventinnen und Absolventen sich diese Frage stellen, und vermutlich auch diejenigen, die mitten im Studium stehen. Aber nicht nur sie.

Nicht nur Pastoren erleben Burnout. Es kann jeden treffen. Besonders gefähr-

det sind Personen in sozialen und helfenden Berufen mit hohem Engagement für die Mitmenschen und oft wenig Lob und Anerkennung. Und betroffen sind ja nicht nur die ausgebrannten Menschen, sondern ihr gesamtes soziales und berufliches Umfeld. Ich bin mir ziemlich sicher, dass fast ausnahmslos alle von einer Burnout-Geschichte erzählen könnten, die sie selber erlebt oder miterlebt haben.

Ein Burnout kommt nicht von heute auf morgen. Symptome und Probleme äußern sich schon früh – so ähnlich wie beim Mobiltelefon, wenn die Meldung erscheint, dass der Akku bald leer ist. Diese Warnmeldungen werden aber oft verdrängt und

Samuel Pfeifer



Dr. med. Samuel Pfeifer, Chefarzt der Psychiatrischen Klinik «Sonnenhalde» und Gastdozent an der STH Basel

Stefan Schweyer



Dr. theol. Stefan Schweyer, Dozent für Praktische Theologie an der STH Basel

1 Edgar Voltmer/Christine Thomas/Claudia Spahn, Spiritualität, Gesundheit und berufsbezogenes Verhalten- und Erlebnismuster von Pastoren der Freien Evangelischen Gemeinden, in: Pastoraltheologie 99, 2010, S. 488–505.



mit noch mehr Einsatz überdeckt. Es kommt zum Rückzug und irgendwann zum Moment, an dem man einfach nicht mehr kann. Man fühlt eine große innere Leere. Nichts geht mehr. Es ist eine Negativ-Spirale, die mit ersten Anzeichen beginnt und dann auch körperliche Auswirkungen hat. Man kann diese Negativ-Spirale in verschiedene Schritte unterteilen, von den ersten Anzeichen bis zur vollständigen Erschöpfung. Sie finden die ausführliche Darstellung des Burnout-Zyklus im Seminarheft von Pfeifer.²

In der Regel ist es eine Kombination von verschiedenen Faktoren, die zur Erschöpfung führen. Ich halte die Einteilung von Pfeifer für sehr hilfreich. Er unterscheidet vier Felder:

1. Die **Arbeit** im engeren Sinn: Überforderung, zu viele Projekte, zu wenig klare Strukturen, unklare Erwartungen, wenig Anerkennung, Konflikte am Arbeitsplatz.

2. **Beziehungen** in der Familie und im Umfeld: Mehrfachbelastungen, Herausforderungen mit Kindern und Eltern, Eheprobleme, Beziehungsnot, Erbstreitigkeiten, kaum Freizeit, wenig bereichernde Kontakte. Rückzug führt dazu, dass es die freundschaftlichen Treffen kaum mehr gibt, in denen man einfach da sein kann, fröhlich und lustig, ernst und traurig, humorvoll und witzig, nachdenklich.

3. Faktoren der **Persönlichkeit**: je gewissenhafter und ehrgeiziger jemand ist, desto höher die Burnout-Gefährdung, Perfektionismus.

4. Die körperliche **Gesundheit**, die für eine ausgewogene geistige Leistung wesentlich ist: wenig Sport, ungesunde Ernährung, wenig Schlaf, Suchtmittel.

Diese vier Felder beziehen sich auf die einzelne Person, die ein Burnout erfährt. Heute gehen wir hier nicht in die Details. Vielmehr wenden wir uns einem übergeordneten Aspekt zu, nämlich dem gesellschaftlichen Aspekt. Das betrifft alle vier oben genannten Bereiche.

Wir fragen uns im ersten Teil, welche Dynamiken unserer Gesellschaft Burnout fördernd sind. Und in einem zweiten Teil wollen wir – durchaus als Kontrast – die biblischen Ressourcen entdecken, die uns helfen, mitten in dieser Gesellschaft für Gott zu brennen, ohne auszubrennen.

1. Die Dynamiken unserer Gesellschaft

Wir können in unserer Gesellschaft zwei große Tendenzen feststellen: Die Maximierung der Leistung und die Maximierung des Genusses.

1.1 Die Maximierung der Leistung

Was zählt, ist Wachstum! Ein Blick in die Geschäftswelt macht das deutlich. Konstant sein reicht nicht. Es braucht jedes Jahr höhere Umsatz- und Gewinnzahlen, um sich auf dem Markt behaupten zu können. Durchaus auf Kosten der Menschlichkeit.

Man ist versucht, von einem «**Geist des Turms zu Babel**» zu sprechen. Schlagzeilen machen immer höhere Wolkenkratzer, Unternehmen mit Aktien im Höhenflug. Die Durchdringung der Welt mit Computern und Smartphones macht

² Samuel Pfeifer, Stress und Burnout verstehen und bewältigen, *Psychiatrie & Seelsorge*, Seminarheft, 3., überarb. Aufl. 2012.

den Mitarbeiter ständig rund um die Uhr verfügbar. Das Smartphone erlaubt es, überall E-Mails abzurufen und zu schreiben, Börsenkurse zu überprüfen, Aktien zu kaufen und zu verkaufen, im Internet surfen. Das Smartphone ist typischer Ausdruck der Leistungsmaximierung.

Leistungsmaximierung heißt: Jedes Gespräch muss einen Zweck haben. Ich kann es mir kaum leisten, mich einfach hinzusetzen und zu reden. Jeder Schritt muss zu einem Ziel führen. Jede Minute muss ausgenutzt werden.

1.2 Die Maximierung des Genusses

Als Balance zur Maximierung der Leistung läuft die Maximierung des Genusses. Freizeit ist zur Konkurrenz der Arbeit geworden. In möglichst gedrängter Zeit muss man möglichst viel arbeiten, um möglichst viel zu verdienen, damit man in möglichst viel Freizeit den möglichst großen Genuss haben kann.

Der erfolgreiche Mensch gestaltet seine Freizeit, genießt sein Leben. Unendlich viele Slogans prägen die Genuss-Welt: «Nichts ist unmöglich!» (Toyota) – «Get the power!» (Vivil) – «Entdecke das Leben!» (Vittel) – «Mehr vom Leben!» (eine Versicherung) – «Alles, was Sie berührt!» (Wäschehersteller) – «Weil ich es mir wert bin!» (L'Oréal) Alles ist «verführerisch», von der Schokolade bis zur Zigarette.

Gelingendes Leben, erfülltes Leben, glückliches Leben – Maximierung des Genusses. Und wer Familie hat, muss das auch so organisieren, dass man die Stressfaktoren aus der Familie ausklammern kann. Die Erziehung sollen andere besorgen. Die wenigen Zeiten in der

Familie sollen glücklich und schön sein, unterhaltsam und nett. Kinder sind dabei die Glücksbringer.

Das Leben soll maximal lustvoll und maximal schmerzfrei sein – dann erlebt man wahres Glück – so hofft man wenigstens. Die Theologin Gunda Schneider-Flume spricht von der «Tyrannei des gelingenden Lebens».³

Eine Form der Maximierung finden wir auch im religiösen und spirituellen Bereich. Menschen, die sich aus dem wachsenden religiösen Markt frei zusammenstellen, was ihnen gut tut. Sei es esoterisch, christlich, meditativ, östlich-religiös, islamisch, buddhistisch. Es ist nicht schwer festzustellen, dass sich die Angebote in diesem Segment vermehren. Der Zukunftsforscher Eike Wenzel spricht dabei vom «spirituellen Sinnmarkt».⁴

Allerdings sollten wir auch zur Kenntnis nehmen, dass die Gruppe der Menschen, die diese religiösen Angebote intensiv nutzen, in den vergangenen 20 Jahren relativ konstant bei 10 % geblieben sind.⁵

Maximierung des Genusses zeigt sich viel deutlicher im Kaufhaus als im Bereich der Religion. Shopping ist ein Happening, ein Erlebnis. Es fühlt sich gut an. **Konsum macht glücklich.** Jeder soll so glücklich werden, wie er will. Wir spre-

3 Gunda Schneider-Flume, *Leben ist kostbar. Wider die Tyrannei des gelingenden Lebens*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 3. Aufl., 2008.

4 Eike Wenzel, *Sinnmärkte. Der Wertewandel in den Konsumwelten*, Zukunftsinstitut, 2009.

5 Jörg Stolz u. a., *Religiosität in der modernen Welt. Bedingungen, Konstruktionen und sozialer Wandel*, 2011, http://www.nfp58.ch/f_projekte_formen.cfm?projekt=137 (abgerufen am 11.9.2012).



chen von Einkaufs-Tempeln. Die Wortwahl zeigt: Konsum wird hier religiös überhöht. Daneben gibt es Wellness-Oasen, Outdoor-Trips, Gamer-Parties. Und – für jeden individuell – zwei Ohrstöpsel mit der eigenen Lieblingsmusik, die den Lärm der Welt mit noch mehr Lärm übertönt und taub macht für die Musik der Natur, für das Singen der Vögel, das Rascheln der Blätter, den Klang feinen Nieselregens.

1.3 Potential der Gemeinde als Gegenkultur

Halten wir hier ein erstes Mal inne und fragen wir: Bietet die christliche Gemeinde eine Gegenkultur zur Maximierungskultur der modernen Gesellschaft? Hat nicht Jesus verheißen: «Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid?» Hat nicht Jesus in der Bergpredigt eine Gegenkultur verkündigt, die radikaler nicht sein könnte?

- ▶ Da werden diejenigen selig gepriesen, die geistlich arm sind, die trostbedürftig sind, die Sanftmütigen.
- ▶ In einer Welt voller Vorurteile und Verurteilungen verkündet er Barmherzigkeit.
- ▶ In einer erotisch aufgeheizten Welt preist er diejenigen, die reinen Herzens sind.
- ▶ In Konflikten und Unzufriedenheit sucht er die Friedfertigen.
- ▶ Er preist diejenigen, die wegen ihres Eintretens für die Gerechtigkeit verfolgt werden.

Zugespitzt könnte man sagen: Die Kirche lebt nicht von der Maximierung, sondern von der Verheißung – sie lebt nicht vom «immer mehr», nicht von der eigenen Leistung, sondern von der Gabe Gottes.

Ja, die Kirche vertritt eine klare Gegenkultur zur Gesinnung des Turms zu Babel. Ein zweiter Blick lässt aber nachdenklich werden:

Die umgebende Kultur hat vor den christlichen Gemeinden keinen Halt gemacht. Eine erfahrungsgelenkte Daumenregel besagt, dass christliche Gemeinden 10 bis 20 Jahre nach einer kulturellen Veränderung eine weitgehende Anpassung vollziehen. Wir wollen uns also fragen, ob und wo Symptome da sind, dass die Maximierungskultur auch in unsere Gemeinden Einzug gehalten hat.

1.4 Maximierungskultur in den christlichen Gemeinden

Wachstumsmaximierung: Eine Gemeinde ist gut, wenn sie wächst. Die Augen blicken alle auf diejenigen Gemeinden, die mit höheren Mitgliederzahlen und wachsenden Gottesdienstbesuchern glänzen. So sollte es sein: Eine Gemeinde muss erfolgreich sein und das heißt: sie muss wachsen! Einflussmaximierung: Die Gemeinde muss die Welt verändern! Die Gemeinde muss sozial attraktiv sein, muss sich als gesellschaftlicher Player etablieren.

Erlebnismaximierung: Ich muss Gott heute und hier erleben! Die Gemeinde muss das durch hochwertige Angebote garantieren. Der Erlebnismoment muss immer besser, immer cooler, immer tiefer sein. Die starke Verwendung von Komparativen wie „mehr, näher, stärker, tiefer ...“ im Predigtwortschatz und im Liedgut verdeutlicht diesen Maximierungswunsch.

Organisationsmaximierung: Die Gemeinde muss sich heute auf dem religiösen Markt bewähren. Sie gleicht einem kleinen Unternehmen. Da wird gebaut und ge-

Bibel und
Gemeinde
1/2013

plant. Visionen und Leitbilder müssen her. Es wird budgetiert und geworben. Und das alles in einer Basisdemokratie, bei der jeder mitreden kann.

Und wer muss diese Maximierung vornehmen? Natürlich: Der Pastor, die Gemeindeleitung und auch die ehrenamtlich Mitarbeitenden.

Ich gebe gerne zu: ich habe zugespitzt dargestellt. Aber diese Beispiele zeigen, dass die **Maximierungskultur auch in unsere Gemeinden Einzug gehalten hat**. Darunter leiden die Gemeinden:

Hohe Leistungsanforderungen der Gemeinden: Der Pastor als multitalentierter Veranstaltungsmanager mit Sinn für Public Relations und spirituellem Tiefgang, der ein dichtes Programm für alle Gemeindeglieder organisiert, ansprechende Predigten für die Erwachsenen hält (und diese als mp3 und PDF auf der Gemeindehomepage veröffentlicht), die Jugend mit coolen Programmen aus ihrer Lethargie reißt, beschauliche Geschichten für den Altersnachmittag bereit hält, einfühlsame Worte für Trauernde findet, und zudem auch ein umsichtiger Seelsorger mit psychologischem Durchblick ist. Eine hilf- und heillose Überforderung. Es ist nicht verwunderlich, dass Dauermaximierung zur Erschöpfung führt – in und außerhalb der Gemeinde. Die Maximierungskultur bietet einen ausgezeichneten Nährboden für Burnout.

1.5 Maximierungskultur als Nährboden für Burnout

Am 13. September 2012 die Schlagzeile: Schock: Die junge SVP-Nationalrätin Natalie Rickli (35) leidet unter einem

Burnout.⁶ Auf ihrem Facebook-Profil schreibt Rickli: «Liebe Alle – Burnout – ich hätte nie gedacht, dass mir das passieren könnte. Job, Politik, Facebook und Twitter – immer war ich auf Draht. Abschalten und Ausspannen waren die Ausnahme. Jetzt verordnet mir der Arzt – meiner Gesundheit zuliebe – eine Pause.»

Die technischen Revolutionen bei den Medien haben zu einer starken Beschleunigung des Alltags geführt. Rickli wurde nervös, so berichtet sie selber, als sie mal bei einem Foto shooting vier Stunden offline war. Immer und überall gleichzeitig sein – das ist die Devise. Das Smartphone verkommt dabei zur «Fernbedienung des Lebens», so die St. Galler Medienprofessorin Miriam Meckel, selbst mit Burnout-Erfahrung. Meckel nimmt sich heute bewusst Auszeiten. Sie stellt ihr Telefon immer lautlos. Sie hat sich internetfreie Zeiten verordnet, und sie geht nicht mehr in jede Veranstaltung. Das sei ihre neue Lebensqualität.⁷

2. Biblische Werte

Die Maximierungskultur, die unsere Gesellschaft prägt, ist Burnout fördernd. Wie gehen wir damit um? Damit kommen wir zum zweiten Teil des Referats. Viel ist geschrieben worden über Ursachen und Bewältigungsmöglichkeiten eines Burnouts – manches davon ist bedenkenswert und hilfreich. Hier wollen wir uns

6 <http://www.blick.ch/news/politik/natalie-rickli-burnout-id2033735.html> (abgerufen am 27.9.2012).

7 <http://www.schweizer-illustrierte.ch/prominente/natalie-rickli-burnout-wegen-facebook-twitter-politik-jetzt-spricht-vaterpapi> (abgerufen am 27.9.2012).



aber fragen: welche biblischen Werte setzen einen Kontrast zur Maximierungskultur und können uns also helfen, ein Burnout zu vermeiden? Ich möchte dazu drei Anregungen weitergeben.

2.1 Engagement und Gelassenheit statt Maximierung des Erfolgs

Das Gegenteil von Erfolgsmaximierung ist nicht Passivität. Engagement ist erwünscht. Wenn aber Engagement gepaart ist mit Gelassenheit, dann wird der Erfolgsmaximierung ein Riegel geschoben. Wie könnte das aussehen?

Balance von Aktivität und Ruhe; Arbeit und Sabbat; Beispiel von Jesus: Matthäus 14,23: «Als er die Menge weggeschickt hatte, stieg er allein auf einen Berg, um dort zu beten. Und am Abend war er dort allein.» Ruhe heißt dann eben auch: Aus dem Zug der Beschleunigung aussteigen, das Handy ausschalten, nicht erreichbar sein. Entschleunigung tut gut. Ganz praktisch könnte das so aussehen: Mit dem Zug statt mit dem Auto reisen, zu Fuß statt mit dem Fahrrad zur Arbeit gehen.

Engagement entsprechend der Begabung. Engagement ohne Begabung führt zur Erschöpfung. Gabengemäß heißt auch: ich bin auf Ergänzung hin angelegt. Ich kann nicht alles, und ich muss nicht alles. Das, was ich tue, sehe ich in einem größeren Ganzen. Es geht um den ganzen Leib Christi (Epheser 4). Das heißt auch: Ich muss manchmal auch Unfertiges stehen lassen. Das fällt nicht einfach. Zufrieden sein, auch wenn nicht alles perfekt und optimal ist.

Damit gesundes Engagement möglich ist, braucht es gesunde Strukturen. Gesund sind Strukturen dann, wenn sie

der Größe angepasst sind. Eine 50-köpfige Gemeinde, die sich nach dem Muster einer 1000-köpfigen Megachurch organisiert, überfordert sich selber maßlos. Fehlt die Organisation ganz oder ist sie schlecht, kommt es zu viel Reibungsverlust. Organisation soll dazu dienen, dass im alltäglichen Leben Erwartungen geklärt und Aufgaben zugeteilt werden können. Die Struktur darf mit den Aufgaben mitwachsen, vgl. z.B. Apg 6: Die Apostel waren damals mit administrativen Aufgaben so überlastet, dass sie gesagt haben: «Es geht nicht an, dass wir die Verkündigung des Wortes Gottes beiseite lassen.

Einsetzen von Diakonen. Wir aber werden festhalten am Gebet und am Dienst des Wortes.» Ein instruktiver Text: Das Ziel der Organisation: Freiraum schaffen für die Verkündigung von Gottes Wort und das Gebet. Das sind ganz praktische Burnout-Vorbeuger – nicht nur für Pastoren.

Geduldig sein. Jesus weiß um Momente, in denen «seine Zeit noch nicht gekommen» ist (Joh 7,6). Manchmal ist es wichtig, Pläne zurückzustellen. Es braucht Zeit, bis Ideen reifen und umgesetzt werden können.

Menschen lieben. Mitmenschen sind nicht nur «Humankapital», sondern Menschen. Man muss Menschen mögen (4M-Regel). Jesus war bewegt, als er die Menschen sah (vgl. Mt 9,36). Es geht nicht um Zahlen, Objekte, Mitarbeiter, Spender, Humankapital, sondern um Menschen.

Sich nicht über Erfolg und Misserfolg definieren. 1Kor 3,7: «Darum zählt weder der, der pflanzt, noch der, der bewässert, sondern Gott, der wachsen lässt.» Ja, ich soll engagiert pflanzen und bewässern, ja ich darf für Jesus brennen und mich mit meinen Gaben in seinen Dienst



stellen! Aber ich will nicht stolz sein, wenn es gelingt, und will nicht frustriert sein, wenn es misslingt. Nicht Maximierung ist das Motiv, sondern Gottes Verheißung. Auf seine Verheißung hin engagiere ich mich, dass «unser Tun im Herrn nicht vergeblich ist» (1Kor 15,58) – aber ich überlasse es Gott, wann, wie und wo er wachsen lässt. Diese Perspektive hilft mir, bei allem Engagement gelassen zu bleiben.

2.2 Freude und Dankbarkeit statt Maximierung des Genusses

Das Leben ist eine **Gabe Gottes**. Daran freue ich mich. Ein gutes Essen ist für mich wie ein kleiner Vorgeschmack auf das himmlische Festmahl. Jesus wird von seinen Feinden als Genussmensch denunziert: «Ein Fresser und Säufer» (Mt 11,19), weil er gerne an Festen teilnahm, fröhlich aß und trank mit den Menschen. Wer Genuss maximiert, kann sich nicht mehr richtig am Genuss freuen. Er will immer mehr. Er muss dauernd schon daran denken, was noch überboten werden kann und was man schon Besseres gekriegt hat.

Die Antwort auf Genussmaximierung ist nicht Genussminimierung, sondern **Bescheidenheit und Dankbarkeit**. Ich nehme dankbar an, was Gott schenkt: das Große und das Kleine, das Gewöhnliche und das Außergewöhnliche. Ich sehe hin auf die Lilien auf dem Feld und auf die Vögel unter dem Himmel und weiß: Gott sorgt für mich!

2.3 Aus der Quelle leben

Wir haben gesehen, dass Burnout ein Energiedefizit ist: Man verbraucht dauernd mehr, als man empfängt. Irgendwann

ist der Akku leer. Die Gefahr besteht dann, aus der falschen Quelle den Akku wieder füllen zu wollen. Der Prophet Jeremia hat das mit einem starken Bild verdeutlicht: Jer 2,13:

«Denn eine doppelte Bosheit hat mein Volk begangen: Mich haben sie verlassen, die Quelle lebendigen Wassers, um sich dann Brunnen auszuhauen, rissige Brunnen, die das Wasser nicht halten.»

Wie schnell geht es, dass man sich einige Brunnen aushaut und sich durchmogelt mit abgestandenem, brackigem, stinkigem Wasser. Verlockend ist es, selber den Frust zu stillen. Wer das versucht, merkt schnell – das, womit man den Frust überdeckt, kann man nicht richtig genießen. Wer zum Beispiel den Frust so überdeckt, dass er den Kühlschrank leert, kann sich am Essen nicht mehr freuen. Es ist dann – im Bild gesprochen – abgestandenes Wasser. Und dann muss man sich nicht wundern, wenn irgendwann gar kein Wasser mehr da ist, wenn der Brunnen leer ist.

Selber an der Quelle lebendigen Wassers angeschlossen sein, das heißt: aus der Verheißung Gottes leben, sein Wort als Kraftquelle entdecken, die Beziehung zu Gott im Gebet pflegen, in der täglichen Umkehr leben, aufhören, sich selber Brunnen zu graben.

Für mich selber gibt es wie einige **geistliche Oasen**: Momente, in denen ich bewusst und intensiv erfahre, dass ich von Gott beschenkt werde, dass Gott «meinen Akku füllt». Momente, in denen ich aus der Maximierungskultur herausgerissen werde. Momente, in denen ich vor Gott bin als der, der empfängt. Zwei solche Oasen nenne ich:



Die erste ist die **Feier des Abendmahls**. Dieser Zusage, dass Jesus seinen Leib für mich hingegeben hat und sein Blut für mich vergossen hat, ist unbeschreiblich stärkend und belebend. Sicht-, spür- und hörbar wird mir da gesagt: Leib Christi, für dich gegeben, Blut Christi, für dich vergossen. Am Abendmahl zerbricht die Maximierungskultur. Daher lohnt es sich, sich in den Gemeinden Zeit für die Abendmahlsfeier zu nehmen und sich diesen Schatz nicht durch hundert andere Aktivitäten entgleiten zu lassen.

Die zweite Oase sind für mich die **Psalmen**: Ich merke, dass diese biblischen Gebete meinen eigenen Gebeten eine starke Grundlage und einen breiten Horizont geben. Es gibt dann diese besonderen Momente, in denen ich mich voll identifizieren kann mit dem Psalmbeter und merke: Das ist ja mein Gebet. In der vergangenen Zeit hat mich Psalm 4 begleitet, und ich habe ihn auch auswendig gelernt. Das tut mir gut. Am Ende des Psalms heißt es:

Du hast mir Freude ins Herz gegeben, mehr als in der Zeit, da es Korn und Wein gibt in Fülle. In Frieden will ich mich niederlegen und schlafen, denn du allein, HERR, lässt mich sicher wohnen. (Ps 4,8-9).

Besser könnte man eine Burnout-Prävention kaum beschreiben! V.8 ist die Antwort auf die Genussmaximierung. Nicht ich muss schauen, dass es Korn und Wein gibt in Fülle. Gott selber schenkt mir Freude, mehr als durch Genussmaximierung je möglich wäre. Vers 9 ist die Antwort auf die Leistungsmaximierung. In Frieden kann ich mich niederlegen, nicht weil ich mein Tagespensum erreicht habe, nicht weil ich so erfolgreich bin, nicht weil

ich genug geleistet habe, sondern weil der Herr mich sicher wohnen lässt. Ruhig schlafen kann ich, weil einer da ist, der mich trägt.

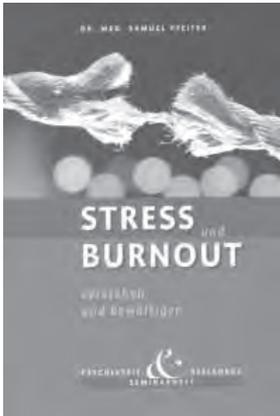
3. Schluss

Ich komme zum Schluss: Jesus hat uns nirgendwo verheißen, dass wir nie erschöpft sein werden. Solche Erfahrungen werden auch zu den Menschen gehören, die in der Nachfolge von Jesus stehen.

Viele berichten von einer Vertiefung des Glaubens gerade in den Situationen, in denen der eigene Akku ganz leer war und in denen man sich ausgebrannt fühlte. So, wie es der Herr dem Apostel Paulus gesagt hat: «Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig» (2Kor 12,9 = Jahreslosung 2012).

Es kann also nicht darum gehen, um jeden Preis Burnout zu vermeiden. Wenn man das tun würde, wäre man selber wieder im Maximierungsdenken gefangen. Worum es geht, ist die Entlarvung einer Kultur, die zerstört. Die Maximierungskultur macht unser Leben kaputt. Sie macht unser Menschsein kaputt, sie zerstört den Glauben, die Gesundheit und unsere Gemeinden. Die Maximierungskultur ist tatsächlich Burnout fördernd.

Dagegen heilsam und gesundmachend sind die Worte der Bibel. Sie stärken und trösten. Und es sind diese Worte, die uns hinweisen auf den, der uns täglich mit neuer Kraft erfüllt. Das hilft uns, fokussiert auf die christliche Berufung zu bleiben, zu brennen, ohne auszubrennen, mit Engagement und Gelassenheit, mit Freude und Dankbarkeit, und das inmitten einer leistungs- und genussorientierten Kultur. ■



Stress und Burnout verstehen und bewältigen

© Dr. med. Samuel Pfeifer 2012,
ISBN: 978-3-905709-25-4.
41 S., CHF 10.-/EUR 7.00

Seminarhefte für Tablet-PC:
www.seminare-ps.net/ipad/

Bezugsquellen für gedruckte Hefte:

Schweiz: Immanuel-Verlag Mühlestiegrain 50 4125 Riehen
061 646 80 88

Deutschland/EU: Alpha Buchhandlung Marktplatz 9
79539 Lörrach Tel. 0049 7621 10303

Winterhoff, Michael. *Lasst Kinder wieder Kinder sein. Oder: die Rückkehr zur Intuition.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. Audio. 2011. 4 CDs. 19,99 €. ISBN 978-3-579-07635-5

Der bekannte Kinder- und Jugendpsychiater, der inzwischen zum Bestsellerautor wurde, beschreibt in seinem vierten Buch, das zeitgleich als Hörbuch herauskam, unsere Gesellschaft als im ständigen Stress. Permanente Negativnachrichten aus aller Welt bestimmen unseren Alltag. Dazu kommt die aktuelle Entwicklung in Medien, Politik und Sozialen Netzwerken, die unserer Psyche schwer zu schaffen machen. Wir leben nach Winterhoff ununterbrochen in einem Katastrophenmodus. Wir bewegen uns wie in einem Hamsterrad, das durch die Flut an Informationen, unserer permanenten Verfügbarkeit und den unendlichen Wahlmöglichkeiten angetrieben wird. Der Verlust der Mitte, der inneren Ruhe, ist die Folge davon.

Das wiederum hat Folgen für den Umgang der Erwachsenen mit Kindern. Sie bekommen deren Unruhe und Stress ungefiltert ab

und nehmen sich ein Beispiel an ihren genervten Eltern, Lehrern oder sonstigen Bezugspersonen. Winterhoff geht

es dabei nicht um Schuldzuweisungen, sondern um das Aufzeigen eines Problems unserer Zeit. Deshalb plädiert er stark für das Wiedergewinnen der inneren Ruhe. Wir sollten es lernen, wieder abzuschalten – oder schaffen Sie es aus dem Stand, einmal 45 Minuten nichts zu tun? Natürlich weiß er, dass es sehr schwer ist, aus dem Hamsterrad auszubrechen. Richtige Vorschläge hat er dazu aber nicht.

Wir müssen wieder lernen, intuitiv mit unseren Kindern umzugehen. Was diese Intuition wirklich ist, sagt Winterhoff nicht, jedenfalls nicht klar.

Auch christliche Eltern werden sich in Winterhoffs Buch wiederfinden, obwohl dies kein christliches Buch ist. Und sie sollten zumindest auf einige seiner Ratschläge hören. Denn sie haben am ehesten die Möglichkeit, aus dem inneren Frieden heraus in der Verbindung mit ihrem Herrn zu handeln.

KHV





Ehlert, Thomas / Hausoul, Raymond R.: *Das Buch Haggai / Das Buch Maleachi*. Witten: SCM Brockhaus 2011. 531 S. Hardcover: 19,95 €. ISBN 978-3-417-25084-8

Der in der Reihe der Bibelkommentare „Edition C Altes Testament“ erschienene Band enthält die Kommentare zu zwei kurzen prophetischen Büchern. Die Hauptmerkmale der Reihe, nämlich ausführliche Einleitungen zu bieten, dann eine solide grammatische Exegese und Hilfen für Predigt und Bibelstunden, werden von beiden Autoren vorbildlich erfüllt.

Das Buch Haggai wurde von Pfarrer Thomas Ehlert bearbeitet. Er vermutet, dass Haggai ein Hofprophet Serubbabels war, des Statthalters der aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrten Juden. Ein Schlüssel für das Verständnis des Buches scheint ihm zu sein, dass es noch während der Bauphase des zweiten Tempels geschrieben wurde. Ausdrücklich macht er darauf aufmerksam, dass unsere Überlegungen über die Entstehung des Prophetenbuchs nur Schlussfolgerungen sind, die sich auf Indizien stützen. Er zeigt, wie der Prophet in seiner Botschaft den Israeliten unter anderem klarmacht, dass die Hoffnung auf den Neuen Bund gerade durch den Gehorsam gegenüber den Bundesverpflichtungen des Alten Bundes aufrechterhalten wird. Der Kommentarteil ist verständlich geschrieben. Besonders gut gelungen fand der Rezensent die Anregungen zu den Bibelarbeiten.

Raymond R. Hausoul, Dozent für AT und Systematische Theologie an der Toerustingschool in Belgien hat den Propheten Maleachi bearbeitet. Überraschend fand der Rezensent, dass Hausoul sein Werk

neben seiner Frau seinen beiden Mentoren W.J. Ouweneel und H.P. Medema gewidmet hat, die beide in der Brüderbewegung aktiv waren. Man spürt Hausoul die Liebe zum Wort Gottes ab, wenn er schon in seinem Vorwort schreibt: „Dieses Werk

... soll helfen, das wundervolle Panorama im Bibelbuch Maleachi klarer zu erkennen. Ab und zu ist es gut, verschiedene Erklärungen zu einem Bibelbuch kritisch zu durchdenken und gründlich theologisch zu reflektieren.“ Das ist ihm gut gelungen. Er begründet gleich am Anfang, warum er dabei bleibt, dass Maleachi ein Personennamen ist. Interessant ist, wie häufig Maleachi im Neuen Testament erscheint. Der Verfasser verweist nicht nur in der Einleitung auf die chiasmatische Struktur des ganzen Prophetenbuchs, sondern zeigt sie auch an einzelnen Textstücken in der Auslegung. Sehr bemerkenswert die Auslegung zu 2,15-16 und der kleine Exkurs über Scheidung bei Esra, Nehemia und Maleachi.

Ein gelungenes Werk, das man jedem, der Bibelarbeiten oder Predigten über die beiden Propheten halten muss, in die Hand geben möchte.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



Stott, John R.W. *Die Botschaft der Bergpredigt*. Worms: pulsm Medien 2010. 284 S. Paperback: 14,95 €. ISBN 978-3-939577-03-4



Diesen Kommentar zur Bergpredigt schrieb der evangelikale Theologe John Stott, der 2011 im Alter von 90 Jahren starb. Er war wesentlich bei der Erarbeitung der Lausanner Verpflichtung und dem Manifest von Manila beteiligt. Insgesamt zählt er zu den einflussreichsten Theologen des 20. Jahrhunderts.

Der Kommentar ist von seiner leicht lesbaren Schreibweise und den gut nachvollziehbaren Gedanken mit Stotts Kommentar „Die Botschaft der Apostelgeschichte“ vergleichbar.

In 14 Kapiteln beschreibt Stott die einzelnen Teile der Bergpredigt. Dabei stehen für ihn die Empfänger dieser Rede fest: „Die hohen Maßstäbe gelten nur für die Kinder Gottes“ (S.26). Sehr kurz geht er auch auf andere Ansätze ein, die Bergpredigt zu verstehen, wie etwa Darbys Verständnis für das zukünftige Königszeitalter. Insgesamt hält er sich jedoch stark zurück, verschiedene Auslegungen zu erwähnen, sondern legt den Fokus viel mehr auf die praktische Relevanz der Bergpredigt für die Christen heute. Seine Betrachtungsweise untermauert er immer wieder mit kurzen und passenden Zitaten verschiedenster Theologen. Der Schwerpunkt seiner Exegese ist es, den Text praktisch werden zu lassen. Dadurch wird auf der einen Seite das Lesen sehr leicht, aber auf der anderen Seite vermisst man weitere Informationen, z.B. warum andere erwähnte Sichtweisen nicht stimmig sein sollen. So erscheinen seine Ablehnungen anderer Auffassungen zum Thema Todesstrafe eher etwas voreilig getroffen, was man jedoch einem Theologen vom Format Stotts nicht so einfach unterstellen sollte.

An anderen Stellen fordert der Verfasser den christlichen Leser mehrfach persönlich heraus, oder bringt Aussagen, die im ersten Moment als falsch abgetan würden. So schreibt er „Tatsache ist, dass man Verachtung und Blasphemie heraufbeschwört, wenn man über einen gewissen Punkt hinaus Menschen das Evangelium anbietet“ – also kann ich als missionarischer Christ auch Menschen zur Gotteslästerung führen? Es sind Aussagen, die den Leser hinterfragen und gleichzeitig dafür sorgen, dass er mit einem wachen Geist weiterliest.



Sehr hilfreich sind die zusätzlichen Anmerkungen des Übersetzers. Immer wieder bringt er Vergleiche zu deutschen Bibelübersetzungen und erreicht somit den Leser besser in seinem Kontext. Es wurden sogar die Fragen im anschließenden Gesprächsleitfaden auf die jetzige Zeit angepasst, jedoch müssten sie vor jedem Gesprächskreis modifiziert werden. Beim persönlichen Lesen wäre es hilfreicher gewesen, die einzelnen Fragen dem entsprechenden Kapitel zur Vertiefung folgen zu lassen.

Das große Thema von Stott ist die christliche Gegenkultur, wie sie in der Bergpredigt sichtbar wird. Das Buch ist sehr lesenswert und eine hilfreiche Unterstützung für die praktische Gemeindegemeinschaft. Für exegetische Arbeiten bedarf es jedoch der Ergänzung tiefergehender Kommentare.

Matthias Mack, 01796 Pirna



Stüchelberger, Hansjürg.
Europas Aufstieg und Verrat.

Eine christliche Deutung der Geschichte.
Aachen: MM-Verlag 2011. 474 S. Hardcover:
22,90 €. ISBN 978-3-942698-10-8.

Der Klappentext informiert über den Autor. Er war Pfarrer in verschiedenen reformierten Gemeinden in der Schweiz und setzte sich weltweit für verfolgte Christen ein. Dieser Einsatz führte ihn in 35 Länder und brachte ihn in Kontakt mit Menschen aus unterschiedlichen Religionen und politischen Systemen.

In seinem Buch bewegen ihn zwei zentrale Fragen: Warum ist Europa wohlhabend und frei? Was hat Europa in die Orientierungslosigkeit geführt? Die Antworten gibt er in zehn Kapiteln seines sehr informativen Werkes.

Stüchelberger beginnt mit verschiedenen möglichen Geschichtsdeutungen und stellt fest, dass es zwar manche interessante, aber keine allgemein anerkannte und verbindliche Deutung der Geschichte gibt. Er meint, dass die heutige Orientierungslosigkeit Europas viel mit dem Verlust seiner Geschichte zu tun hat. (S. 30) Der Autor entscheidet sich für ein bewusst christliches Geschichtsbild und zeigt im nächsten Unterkapitel, wie nicht-biblische Religionen Freiheit verhindern.

Dabei stellt er sich die Frage, warum nicht andere Weltreligionen durch ihre Hochkulturen zu Weltmächten geworden sind. Einer seiner erkannten Grundsätze lautet: Aus dem Kult wächst die Kultur. Also muss es in den nichtchristlichen Religionen Gründe geben, welche die Entwicklung der Wissenschaft, Technik und Wirtschaft gebremst oder verhindert haben. (S. 44)

In einem weiteren Unterkapitel schildert er ausführlich das christliche Gottes- und Menschenbild als Quelle der Freiheit. Die Anfänge freiheitlicher Strukturen sieht er schon im Zusammenhang mit der Ausbreitung des Christentums im Römischen Reich. Dann zeigt der Autor, dass das Mittelalter überhaupt nicht finster war, sondern schon Früchte der christlichen Freiheit zu sehen waren.

Ausführlich beschäftigt sich Stüchelberger mit der Abwehr antichristlicher Angriffe auf Europa – von den Wikingern bis zur zweiten Belagerung Wiens. Erstaunlich seine Detailkenntnisse über die Militärgeschichte und wo und wie er darin Führungen Gottes erkennen kann.

Im zweiten Teil des Buches (vier Kapitel) behandelt der Autor den Verrat an Europa. Er beginnt mit den Vordenkern der Gottlosigkeit (Descartes, Rousseau, Kant, Darwin, Marx, Nietzsche), zeigt dann die terroristischen Ideologien gegen Gott auf (die Französische Revolution, den Maxismus unter Lenin, Stalin und Mao Tse-tung und schließlich Adolf Hitler). Nach dem zweiten Weltkrieg ist noch einmal so etwas wie eine Rettung des christlichen Menschenbildes erkennbar, was aber in der Orientierungslosigkeit des heutigen Europa wieder zerstört wird.

Ein hochinteressantes Buch, das Weltgeschichte einmal aus bewusst christlicher Sicht zeigt und viel Anstoß zum Nachdenken gibt.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell





Chan, Francis; Sprinkle, Preston. *Hölle light. Was Gott über die Hölle sagt und was wir daraus gemacht haben.* Asslar: Gerth-Medien

2012. 172 S. Paperback: 13,99 €. ISBN 978-3-86591-669-3.

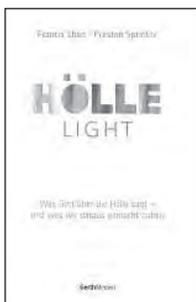
Um es gleich vorweg zu sagen: Die beiden Autoren – der eine Pastor und Verfasser christlicher Bestseller, der andere Professor für Theologie an Universitäten in England und Ohio und jetzt an einem College in Kalifornien – haben ein extrem wichtiges Buch geschrieben. Sie stellen genau die Fragen, die wir alle zu diesen Themen haben. Und sie geben biblisch fundierte Antworten. So vermerkt es schon der Klappentext, der aber durch die Lektüre voll bestätigt wird.

In sieben Kapiteln beantworten die Autoren in einer sehr guten, leicht verständlichen und liebevollen Art und Weise die Fragen, die sich stellen, wenn es wirklich eine Hölle gibt. Kommen alle Menschen in den Himmel? Was haben Jesus und seine Nachfolger über die Hölle gesagt? Was hat das mit mir zu tun? Am Schluss gehen sie ausführlich auf die häufigsten gestellten Fragen ein, zum Beispiel ob man Feuer, Finsternis und Würmer wörtlich verstehen muss, ob es unterschiedliche Strafen in der Hölle gibt, was Scheol mit Hölle zu tun hat und wie ein liebevoller Gott Menschen in die Hölle schicken kann.

Ein sehr wichtiges Buch, gerade auch in der Auseinandersetzung mit Rob Bell (siehe „Bibel und Gemeinde“ 2011/2 S. 76ff.) und anderen populären Theorien, die

einen Himmel ohne Hölle predigen.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell



Maier, Gerhard / Pohl, Adolf (Hrsg.). *Wuppertaler Studienbibel. Reihe: Altes Testament.* Witten: SCM Brockhaus 2011. Neun Bände im Schuber (2. gebundene Sonderausgabe). 135,00 €. ISBN 978-3-417-25151-7.

Die Wuppertaler Studienbibel ist als Auslegungreihe für die bibellesende Gemeinde konzipiert. Sie geht bewusst von der Voraussetzung aus, dass die Bibel Gottes Wort ist, das von Menschen niedergeschrieben und überliefert wurde. Sie geht davon aus, dass sie es in der Bibel mit der von Gottes Geist gewirkten Urkunde zu tun hat, die seit ihrer Entstehung von ihm begleitet und bewahrt wurde. Gleichzeitig wurde die Bibel von Menschen an konkreten geschichtlichen Orten verfasst, die es zu erforschen gilt. Von den Auslegern wird die alttestamentliche Geschichte als Heilsgeschichte im Licht des Neuen Testaments gelesen. Deshalb achtet die Auslegung gerade auch auf die prophetischen Aussagen, die über die Zeit des Propheten hinausgehen. Letztlich will sie Gottes Wort hörbar und verstehbar machen.

Selbstverständlich tragen die Auslegungen der einzelnen Bücher – bei aller Übereinstimmung im Grundsätzlichen – die (Qualitäts)-Merkmale ihrer Autoren.





Besonders hervorheben möchte der Rezensent die Auslegungen von Hansjörg Bräumer (1.-2. Mose, 2. Chronik, Hiob,) und Gerhard Mayer (3.-4. Mose, Ester, das Hohelied, Hesekiel, Daniel(!), Jona, Nahum, Habakuk, Zephanja, Haggai und Maleachi).

Die Reihe im Schuber ist ansprechend gestaltet und gibt auch dem, der häufiger predigen muss, ein gutes und nützliches Werkzeug in die Hand.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Siebenthal, Heinrich von. *Griechische Grammatik zum Neuen Testament.* Gießen: Brunnen 2011. 803 S. Hardcover: 60,00 €. ISBN 978-3-7655-9558-5.

Beide Exemplare liegen auf meinem Schreibtisch, die alte Ausgabe von 1990 und die neue von 2011. Die neue Ausgabe ist größer und dicker, noch nicht „eingelaufen“ wie die Vorgängerversion, in der einige Büroklammern auf wichtige Seiten verweisen. Sie liegt noch etwas unhandlich auf meinem Schreibtisch. Die alte Ausgabe war ein Standardwerk für alle evangelikalen Studenten und darüber hinaus. Wie die alte Version so soll auch die neue ein Nachschlagewerk für die sein, der gerade lernen und auch für die, die schon viel Erfahrung im Umgang mit neutestamentlichen Texten haben. Wie in der alten Version beginnt der erste Hauptteil mit Alphabet, Aussprache, Lesezeichen u.s.w., der zweite Hauptteil enthält die Formenlehre, der dritte Hauptteil die Syntax, Inhalte und Übersichten, die mir von der alten Version schon bekannt sind. Besser scheint mir jedoch die neue Gliederung. Die Zählung

mit Paragraphen behielt von Siebenthal bei. Sie ist mit der alten Version identisch. Hier muss ich mich nicht umstellen.

Abweichungen gibt es laut Vorwort nur bei der Untergliederung einiger Paragraphen. Die Hauptteile sind nicht mehr mit Buchstaben, sondern rein numerisch untergliedert. Das Inhaltsverzeichnis wirkt dadurch überschaubarer. Beim Vergleichen beider Inhaltsverzeichnisse fällt mir auf, dass die Einleitung deutlich umfangreicher als die alte Version ist, ein völlig neuer vierter Hauptteil über Textgrammatik eingefügt wurde und der Anhang um einen Abschnitt über

Wortbildungslehre

erweitert wurde. Mir begegnet Bekanntes und

Neues. Ich stoße z. B. auf § 192, Zeitformen und Aspekte. In der alten Ausgabe umfasste dieser Abschnitt nur eine, mit recht großem Abstand

beschriebene Seite, in der neuen Ausgabe umfasst dieser Abschnitt zweieinhalb eng beschriebene Seiten. Deutsch und Latein sind Tempussprachen, Griechisch dagegen eine Aspektsprache. Gut verständlich und anhand von Beispielen vermittelt von Siebenthal diesen Unterschied eingängiger als in der Vorgängerversion. Auch die Konjugationstabellen, zum Beispiel § 76ff., heben diesen Akzent noch mehr hervor, als das die Vorgängerversion tat. Präsens und Imperfekt stehen fast in einer Spalte, denn beide tun sich mit dem durativen Aspekt hervor. Positiv ist hier, dass jeweils die erste Person Singular ins Deutsche übersetzt ist. Das hilft demjenigen,



der noch Probleme mit bestimmten Begrifflichkeiten der Grammatik hat. Fast überall ist Kleingedrucktes dazugekommen. Das erhöht die Textlastigkeit. Ein wenig Geduld zum Lesen muss man mitbringen. Alles wird von der Pike auf erklärt und geht dann in die Tiefe.

Was nun verbirgt sich im vierten Hauptteil, der Textgrammatik?

Hier geht es um die oberste Textstrukturebene. Der Text besteht aus Buchstaben, die Worte bilden. Ich kann die einzelnen Worte grammatisch und lexikalisch bestimmen. Worte bilden Sätze. Um diese zu verstehen, brauche ich die Syntaxlehre. Als oberste Ebene finde ich schließlich den Text, der aus einem oder meist mehreren Sätzen besteht. Diese kann ich in inhaltliche Elemente, sog. Propositionen zerlegen. Diese wiederum auf Kohärenz untersuchen. Von Siebenthal erklärt Textfunktionen, Kohärenz, Konnektoren, Referenzidentität u.a.m. Alles läuft darauf hinaus, Strukturen in einem Text zu finden, die helfen, seinen Gehalt zu erfassen, Bausteine einer Exegese auf akademischem Niveau also.

Dieses Buch ist ein wertvoller Beitrag zur wissenschaftlichen Arbeit am Text des Neuen Testaments, der LXX und außerbiblicher Koinetexte. Seine Ergänzungen helfen zum Verstehen. Es ist ein Handbuch für Ausleger und Bibelübersetzer.

Thomas Riedel
09217 Bibelschule Burgstädt

Sabatina James, *Nur die Wahrheit macht uns frei: mein Leben zwischen Islam und Christentum*, München: Pattloch, 2011. 288 S. ISBN: 978-3629023087. 16,99 €.

**Sabatina James,
*Sterben sollst du für***

***dein Glück: gefangen zwischen zwei Welten*, München: Knauer, 2010. 240 S. ISBN: 978-3426777541. 8,99 €.**

Buch-
besprechung



Mit dem jetzt vorliegenden Titel hat Sabatina James ihr zweites Buch herausgebracht, dessen Ausgangspunkt ihre eigene Lebensgeschichte darstellt. 2003 war sie erstmals an die Öffentlichkeit getreten und hatte ihren Weg als junge Frau aus einer muslimischen, pakistanischen Familie zu einem Leben als Christ in der freiheitlichen, westlichen Welt Österreichs beschrieben. Das erste Buch, das 2010 erweitert unter dem Titel *Sterben sollst du für dein Glück* neu herausgekommen ist, bildet die Grundlage für das zweite.

Sabatina James war als 10-jähriges Mädchen mit ihren pakistanischen Eltern nach Österreich gekommen. Bis zum Alter von 16 Jahren entwickelte sie sich zu einer westlich geprägten jungen Frau, die ihrem muslimischen Glauben treu sein, aber doch die Enge der pakistanischen Kultur hinter sich lassen wollte. Ihre Eltern hatten sie allerdings schon als Kind ihrem in Pakistan lebenden Cousin als Ehefrau versprochen. Und als die Zeit der Hochzeit näher rückt, kommt es zur dramatischen Wende im Leben von Sabatina James, die sie zur überzeugten Christin werden lässt und zu einer Kämpferin für vom Islam unterdrückte und entrechtete Frauen. Sabatina wird nach Pakistan gebracht, um sie durch eine strenge Erziehung





in einer Koranschule zu einer unterwürfigen pakistanischen Frau zu machen und sie mit ihrem Cousin zu verheiraten. Obwohl sie in schwere psychische Probleme gerät, nimmt sie den Islam als ihren Halt, will aber ihren Cousin, der sie missbraucht, auf keinen Fall heiraten. Sie kommt nur wieder nach Österreich zurück, nachdem sie zum Schein der Verlobung zustimmt. Dort trifft sie einen früheren Schulfreund, der zum Glauben an Jesus gefunden hat und sich vollkommen veränderte. Von ihm erhält sie eine Bibel, die sie heimlich liest und innerhalb von ein paar Monaten allein durch diese Botschaft zu Jesus findet. Sie schreibt: „Heute kann ich nicht mehr sagen, wie lange es dauerte, aber die Antworten von Jesus auf meine Fragen überzeugten mich. Ich wurde Christin und bin der Überzeugung, dass meine Suche nach Gott mir den Weg zur Freiheit gezeigt hat. Die Gewissheit, einen Vater im Himmel zu haben, der mich nicht als Waisenkind zurückgelassen hat, sondern mir immer einen Weg zeigt, auch wenn alles ausweglos erscheint, gibt mir bis heute großen Grund zur Hoffnung. Daraus resultiert auch meine Kraft zum Leben, denn auch wenn ich alles verloren habe, was mir früher Halt gab – meine Familie, meine Heimat -, so habe ich meine Freiheit gewonnen“ (200-201).

Tatsächlich verliert Sabatina James mit dem Glauben an Jesus 2001 ihre Familie. Die gibt ihr genau zwei Wochen lang Zeit zum Islam zurückzukehren, ansonsten müsse man sie töten. Aber sie kann nicht mehr zurück. Und so sehr es sie schmerzt, ihre Eltern und Geschwister zu verlieren, so klar ist ihr doch, dass sie auch nicht wieder zurück will zum Islam. Es macht traurig zu lesen, dass in dieser Situation auch Christen nicht immer voll zu ihr

standen, mal aus Angst, mal aus Misstrauen. Fortan lebte Sabatina James auf der Flucht. Sie wird in ein Opferschutzprogramm aufgenommen und lebt inzwischen in Deutschland, wo sie auch heute noch regelmäßig ihre Wohnung wechseln muss.

Während das erste Buch, das 2 Jahre nach ihrer Bekehrung entstanden ist, vor allem ihren Weg zum Glauben schildert, beschreibt das zweite aus dem Abstand von 10 Jahren die Folgen für ihr Leben. James findet durch eine Zeit der Halt- und Orientierungslosigkeit hin zu einer neuen Aufgabe. Mit einem Verein hilft sie heute muslimischen Frauen, die ähnlich wie sie die Unterdrückung und Entrechtung erlebt haben und meist kein Verständnis für ihre Situation finden, in der sie ihre eigene Familie als Feinde erleben und doch emotional an diese Familie gebunden sind. Auch bietet die westliche Gesellschaft mit ihrem starken Individualismus kaum eine Ersatzfamilie.

Sabatina James schildert ehrlich ihre eigene innere Zerrissenheit, die sie auch zu vielen falschen Entscheidungen führte. Aber zugleich hatte sie die Gewissheit, dass Jesus ihr einen Weg zeigen würde. Heute tritt sie mit starkem Engagement auf und fürchtet auch den Tod nicht. Aber sie will ein Leben für die Wahrheit und für Gott führen. Selten hört man mit so viel Entschiedenheit und Penetranz vorgetragene Islamkritik. Immer wieder zitiert James aus dem Koran die Verse, die es Männern erlauben, ihre Frauen einzusperren und mit





Gewalt und Verachtung zu begegnen. Sie fordert Muslime direkt auf, sich von Mohammed als Vorbild zu distanzieren, zumal er nicht nur als 50jähriger ein sechsjähriges Kind geheiratet hat, sondern auch mit Gewalt und Mord auf seine Feinde reagierte.

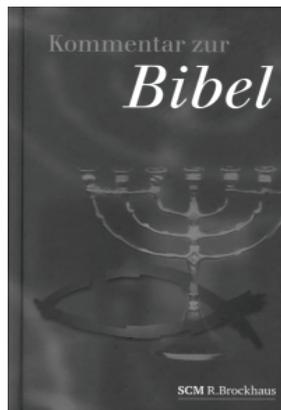
Manches von dem, was Sabatina James schildert, mag dem uninformierten Leser zuerst abenteuerlich erscheinen, denn nach ihrer eigenen Geschichte gibt sie auch Einblicke in das Leben der Frauen, die Hilfe bei ihr suchen. Der Rezensent kann aber aus eigener Erfahrung bestätigen, dass James erzählt, was zum Alltag vieler muslimischer Frauen gehört. In Afghanistan und Pakistan nehmen sich täglich verzweifelte Frauen das Leben, in dem sie sich erhängen, die Kehle durchschneiden oder selbst verbrennen. Beide Bücher sind spannend zu lesen und gewähren einen authentischen und schmerzhaften Einblick in Lebensgeschichten, die sich so auch hinter der Tür im Nachbarhaus abspielen könnten, wo muslimische Familien leben. Mit großer Freude erfüllt aber zu sehen, dass Jesus hier einen Menschen zu sich gezogen hat, der heute mutig seinen Glauben bezeugt, obwohl er sogar in Deutschland mit dem Tod bedroht ist.

Thomas Jeising
34576 Homberg/Efze

Guthrie, Donald / Motyer, J. Alec (Hrsg.)
Kommentar zur Bibel. AT und NT in einem Band. Witten: SCM R. Brockhaus 1980 (8. Gesamtauflage 2012) 1630 S. Hardcover: 24,95 €. ISBN 978-3-417-26497-5.

Der bewährte evangelikale Kurzkommentar zur Bibel basiert auf der 12. Auflage des englischen *The New Bible Commentary Revised*, der 1970 veröffentlicht wurde. 1980 – 1985 erschien der Kommentar in vier Bänden auf Deutsch unter dem Titel *Brockhaus Kommentar zur Bibel*.

An der Übersetzung und deutschen Bearbeitung wirkten viele bekannte Evangelikale mit: u.a. Ulrich Betz, Helmut Egelkraut, Wolfgang Klippert, Helge Stadelmann, Hans-Georg Wüch.



Der nun wieder aufgelegte Kommentar fasst alle vier Bände in einem einzigen Band zusammen. Dazu musste der Text etwas verkleinert und Dünndruckpapier wie bei Bibeln üblich eingesetzt werden. Dass Helge Stadelmann in dem neuen Band als Übersetzer und Bearbeiter nicht mehr erwähnt wird, ist wohl nur ein Versehen (?).

Der Kommentar stellt sich bewusst zur Offenbarung und Inspiration der Heiligen Schrift, was auf seinen ersten zwölf Textseiten dargestellt wird. Ein nützliches Nachschlagewerk zu allen biblischen Büchern.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Herausgeber:
Bibelbund e.V. Berlin
Internet: www.bibelbund.de/

Bibel und Gemeinde

Copyright:
© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz www.bibelbund.ch/

Präsident: Steffen Denker,
Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34
CH-5610 Wohlen
eMail: info@bibelbund.ch

Kassier: Bernhard Graf, Ullsbach
Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters,
Marcel Malgo, Heinz Riesen, Johannes Pflaum.

Bibelbund Deutschland:

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, eMail: Kotsch@bibelbund.de
Geschäftsführer: Rudolf Kühnlein,
Anschrift: siehe Geschäftsstelle.

Geschäftsstelle:

Postfach 470268, D-12311 Berlin
E-Mail: kontakt@bibelbund.de
Telefon: 030/440392-53
Fax: 030/440392-54

Schriftleiter:

Karl-Heinz Vanheiden, Ahornweg 3, D-07926 Gefell,
Telefon: 036649 79121 Fax: 0180 35518 27153
(Fax: 9 Cent/Min. a. d. Festnetz der Dt. Telekom AG)
eMail: verlag@bibelbund.de

Bestellungen und Adressänderungen bitte an die Geschäftsstelle richten!

Redaktionsbeirat: Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Helge Stadelmann, Michael Kotsch, Thomas Jeising, Benedikt Peters, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen.

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Thomas Jeising (stellv. Vorsitzender), Hartmut Jaeger, Thomas Mayer, Ansgar Przesang, Dr. Sebastian Merk, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann, Rainer Wagner.

Abonnement: Zu allen Fragen des Abonnements wenden Sie sich bitte direkt an die Geschäftsstelle (s.o.). Bibel und Gemeinde erscheint vierteljährlich. Kündigungen sind jeweils zum Jahresende möglich.

Kosten (einschließlich Versand international): EUR 16,-
Schweiz: CHF 28,-

Satzherstellung: K.-H. Vanheiden, 07926 Gefell

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthalung des Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich verbindlich zu denen, die sich öffentlich zur vollen Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen. Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festgelegt, beträgt aber mindestens 12,00 € im Jahr.

Spenden: Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar. Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine Spendenbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindestens 50 € beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus anderen Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt; bitte wenden Sie sich hierzu an die Geschäftsstelle.

Konten für den Bibelbund e.V.

Deutschland:
Konto 1567117010 KD-Bank eG (BLZ 350 601 90).

Sonstiges Europa/Welt:
IBAN: DE84 3506 0190 1567 1170 10
BIC/SWIFT: GENODED1DKD.
Customers outside the European Community may pay via Paypal on <http://payment.bibelbund.de/>

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an!
Scheckzahlungen zzgl. 15,- €
Hinweis: Zahlungen an den Bibelbund Schweiz siehe Veröffentlichungen des BB Schweiz!

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

Verlagspostamt: Leipzig.
Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
08258 Markneukirchen

Helge Stadelmann/Alexander Seibel: Neue Praktiken innerhalb der pfingstlich-charismatischen Bewegung. Eine Problem-Anzeige zu Entwicklungen innerhalb der letzten Jahrzehnte.

24 Seiten: 1,20 €. Bestellnummer 063.

„Von ihren Anfängen bis in die Gegenwart hat die charismatische Bewegung eine fehlerhafte Offenbarungslehre vertreten ... Solange wir uns nicht ernsthaft dem Prinzip verpflichten, dass Lehre und Praxis einer hermeneutisch sauberen Auslegung des Wortes Gottes entstammen muss, wird unsere Bewegung für eine endlose Serie prophetischer Offenbarer und ihrer bizarren Lehren ein willfähiges Opfer sein.“ (D.R. McConnel, Charismatiker und Absolvent der bekannten Oral Roberts Universität)

Helge Stadelmann und Alexander Seibel haben ihren Überblick über die Entwicklungen der Sonderlehren innerhalb der pfingstlich-charismatischen Strömungen von 1993 bereits 2003 aktualisiert und sehr gut systematisiert. 2009 wurde er durch ein zusätzliches Kapitel ergänzt und 2012 erneut erweitert. Vollständigkeit wollen die Autoren trotzdem nicht beanspruchen, weil sich die Szene so rasch und manchmal sprunghaft verändert.

Bestellungen bitte an obenstehende Anschrift.

ISBN 978-3-9814188-8-0



9 783981 418880